

Kapitel 6

Der Glaube

***336.** Aus der Weisheit der Alten ist der Glaubenssatz hervorgegangen, daß sich das Weltall mit allem, was dazu gehört, auf das Gute und Wahre bezieht, und daß folglich alles, was mit der Kirche zusammenhängt, auf die Liebe bzw. Nächstenliebe und den Glauben Bezug hat; denn gut heißt alles, was der Liebe oder Nächstenliebe, wahr alles, was dem Glauben entspringt. Nun sind zwar Nächstenliebe und Glaube deutlich als zwei verschiedene Dinge zu unterscheiden, wenn aber der Mensch ein Glied der Kirche sein, d.h. die Kirche in sich tragen soll, so müssen sie in ihm eine Einheit darstellen. So kam es, daß schon bei den Alten darüber gestritten und verhandelt wurde, welches von beiden das erste sein solle, wem also das Erstgeburtsrecht zuzuerkennen sei. Während nun einige behaupteten, dieses Recht komme dem Guten, also der Liebe zu, wollten andere es dem Wahren, folglich dem Glauben vorbehalten, sahen sie doch, daß der Mensch schon bald nach der Geburt reden und denken und sich so durch den Erwerb von Kenntnissen verstandesmäßig vervollkommen lernt, woraus sich das Lernen und Verstehen des Wahren ergibt. Ferner sahen sie, daß er von hier aus dann auch lernt und versteht, was das Gute ist; daß er mithin zuerst lernt, worin der Glaube und danach, worin die Liebe besteht. Daher meinten jene, die sich die Sache so zurechtgelegt hatten, das Wahre des Glaubens sei das Erstgeborene, das Gute der Liebe aber sei später gekommen. So gaben sie denn dem Glauben den Vorrang und erkannten ihm das Erstgeburtsrecht zu. Sie überluden aber ihren Verstand mit einer derartigen Menge von Beweisgründen für den Vorrang des Glaubens, daß sie schließlich überhaupt nicht mehr sahen, daß Glaube und Liebe ihren Namen gar nicht verdienen, sofern sie sich nicht — der Glaube mit der Liebe und die Liebe mit dem Glauben — zu einer Einheit verbinden. Geschieht dies nicht, so kommt ihnen keinerlei Realität in der Kirche zu. Die völlige Einheit beider wird im Folgenden nachgewiesen werden.

b - Im Rahmen dieser Vorbemerkungen will ich nur andeuten, wie oder auf welche Weise diese Einheit zustande kommt. Dies ist deshalb von Wichtigkeit, weil es einiges Licht auf das Folgende wirft. Der Glaube nämlich, unter dem man auch das Wahre versteht, ist zwar das erste der Zeit nach, die Liebe aber, unter der man auch das Gute versteht, ist es dem Endzweck nach. Sie ist also das Vorzüglichere und damit in Wirklichkeit das erste und Erstgeborene. Was nur zeitlich vorhergeht, ist bloß dem Schein nach das erste, nicht aber in Wirklichkeit. Um es verständlicher zu machen, will ich es durch einige Vergleiche beleuchten, und zwar durch den Vergleich mit dem Bau eines Tempels und

eines Hauses, mit der Anlage eines Gartens und der Zubereitung eines Ackers. Zunächst der Vergleich mit dem Bau eines Tempels: Zeitlich ist das erste, daß man den Grund leg, die Mauern auführt, das Dach darüber errichtet und dann im Innern den Altar und die Kanzel aufstellt. Das erste dem Endzweck nach aber ist der Gottesdienst im Tempel, um dessentwillen er ja überhaupt errichtet wurde. Nun der Vergleich mit dem Bau eines Hauses: Zeitlich das erste ist die Errichtung des Rohbaues und die Ausrüstung desselben mit den vielerlei notwendigen Dingen. Das erste dem Endzweck nach aber ist das bequeme Wohnen des Hausherrn und aller seiner Hausgenossen in dem Neubau. Der Vergleich mit der Anlage eines Gartens Zeitlich ist es das erste, den Boden zu ebnen, das Erdreich zur Aufnahme der Bäume und des Samens der Nutzpflanzen zu bereiten. Das erste dem Endzweck nach aber ist die Nutznießung aus alldem. Und schließlich der Vergleich mit der Zubereitung eines Ackers Zeitlich ist es das erste, das Land zu ebnen, zu pflügen und zu eggen, damit es den Samen aufnehmen kann. Dem Endzweck nach aber ist die Ernte, also wiederum der Nutzen, das erste. Aus diesen Vergleichen läßt sich nun leicht der Schluß ziehen, was eigentlich das erste sei. Hat nicht ein jeder, der beabsichtigt, einen Tempel oder ein Haus zu errichten, einen Garten anzulegen oder ein Stück Land urbar zu machen, zu allererst den Nutzen im Auge, denkt er nicht in seinem Innern beständig an denselben, sinnt er nicht beständig darüber nach, indem er sich die Mittel dazu beschafft? Wir ziehen daher den Schluß, daß das Wahre des Glaubens zwar der Zeit nach das erste, das Gute der Liebe oder Nächstenliebe aber das erste dem Endzweck nach ist, und zwar deswegen, weil es das Wichtigste und in Wahrheit das Erstgeborene im Gemüt ist.

c - Allein es ist notwendig zu wissen, was Glaube und Liebe ihrem Wesen nach sind. Dies ist nur möglich, wenn beide Abschnitt für Abschnitt behandelt werden, und zwar soll es nun in bezug auf den Glauben in folgender Weise geschehen:

1. Es ist der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, der den Menschen selig macht.
2. Der Hauptinhalt des Glaubens besteht darin, daß vom Herrn selig gemacht wird, wer recht lebt und auf rechte Weise glaubt.
3. Diesen Glauben empfängt der Mensch dadurch, daß er sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem Worte lernt und danach lebt.
4. Die Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten erhöht und vervollkommnet den Glauben.
5. Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube und die Liebe ohne Glauben keine Liebe, und wenn sie nicht beide im Herrn ihren Ursprung haben, so sind sie nicht lebendig.
6. Der Herr, die Liebe und der Glaube bilden ein Ganzes, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen; werden sie getrennt, so gehen sie alle drei zugrunde, ebenso wie eine Perle, die zu Staub zer-

fällt.

7. Der Herr ist die Liebe und der Glaube im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glaube im Herrn.
8. Liebe und Glaube sind in den guten Werken beisammen.
9. Man muß unterscheiden zwischen einem wahren, einem unechten und einem heuchlerischen Glauben.
10. Bei den Bösen findet sich kein Glaube.

Diese Punkte sollen nun im einzelnen erklärt werden.

01. Es ist der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, der den Menschen selig macht.

***337.** Dies ist der Glaube, der den Menschen selig macht, weil der Herr zugleich Gott und Mensch ist, Er im Vater und der Vater in Ihm, so daß sie eins sind. Wer sich an Ihn wendet, der wendet sich daher zugleich an den Vater, mit-hin an den einen und einzigen Gott. Der Glaube an einen anderen Gott macht den Menschen nicht selig. Aus dem, was der Herr selbst Seinen Jüngern so häufig geboten hat und was die Apostel später wiederholten, ergibt sich, daß wir glauben, d.h. Glauben haben sollen an den Sohn Gottes, unseren Erlöser und Heiland, empfangen von Jehovah und geboren von der Jungfrau Maria, dessen Name Jesus Christus ist. Daß Er selbst gebot, an Ihn zu glauben, geht deutlich aus folgenden Stellen hervor:

Jesus sagte: Dies ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe und ich ihn am letzten Tage auferwecke (Joh. 6, 40). Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh. 3, 36). Auf daß ein jeder, der an den Sohn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 15 f). Jesus sprach... ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt... wird in Ewigkeit nicht sterben (Joh. 11, 25 f).

***338.** Der Glaube der Apostel hatte niemand anders als den Herrn Jesus Christus zum Ziel, wie aus vielen Stellen in ihren Briefen hervorgeht, von denen ich nur die folgenden anführen will:

Ich lebe, aber nicht nur ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes (Gal. 2, 20). Paulus ermahnte Juden und Griechen zur Buße gegen Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus (Apg. 20, 21). Der den Paulus und Silas hinausführte, fragte sie: Ihr Herren, was muß ich tun, daß ich selig werde? Sie antworteten: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig werden

(Apg. 16, 30 f). Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer aber den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, und auf daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes (1. Joh. 5, 12 f). Wir, von Geburt Juden und nicht Sünder aus den Heiden, aber in der Erkenntnis, daß ein Mensch nicht aus Werken des Gesetzes gerecht gesprochen wird, sondern durch den Glauben Jesu Christi, so haben auch wir an Jesus Christus geglaubt (Gal. 2, 15 f).

Weil ihr Glaube auf Jesus Christus gerichtet war und dieser Glaube auch von Ihm stammt, darum nannten sie ihn den »Glauben Jesu Christi«, wie in der zuletzt angeführten Stelle, Gal. 2, 16, und in den folgenden:

Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi erstreckt sich zu allen und auf alle, die da glauben..., so daß Er gerecht sei und gerecht mache den, der da ist im Glauben an Jesus (Röm. 3, 22. 26). Paulus sagte, er habe die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben Christi kommt, die Gerechtigkeit, die von Gott um des Glaubens willen zuteil wird (Phil. 3, 9). Hier sind, die Gottes Gebote halten und den Glauben Jesu (Offb. 14, 12). Durch den Glauben, welcher ist in Christus Jesus (2. Tim. 3, 15). In Jesus Christus gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal. 5, 6). Hieraus dürfte nun klar sein, welchen Glauben Paulus in seinem heute in der Kirche so viel angeführten Ausspruch meinte — so halten wir denn dafür, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes (Röm. 3, 28) —, nämlich nicht den Glauben an Gott Vater, sondern an Seinen Sohn, und noch viel weniger den Glauben an drei Götter, der Reihe nach: einen von welchem, einen anderen um dessentwillen und einen dritten, durch welchen... In der Kirche glaubt man, Paulus habe in dem angeführten Ausspruch ihre Dreipersonenlehre im Auge gehabt. Dieser Irrtum ist dadurch zustande gekommen, daß die Kirche in den vierzehn Jahrhunderten seit dem Nicänischen Konzil überhaupt keinen anderen Glauben anerkannte und folglich auch von keinem anderen wußte, so daß sie ihn für den einzigen hielt, außer dem es keinen anderen geben könne. Wo immer im Neuen Testament das Wort Glaube begegnet, meinte man, es handele sich um die eigene Vorstellung davon und bezog daher den ganzen Inhalt der Stelle darauf. Die Folge war, daß der einzige Glaube, der den Menschen selig macht, der Glaube an Gott den Heiland, zugrunde ging und sich so viele Trugschlüsse und unsinnige, der gesunden Vernunft widersprechende Lehrensätze in ihre Lehren einschlichen. Vom Glauben hängt nämlich die gesamte Lehre der Kirche ab, die Lehre, die den Weg zum Himmel oder zur Seligkeit dartun und weisen soll. Weil sich nun, wie gesagt, so viele Trugschlüsse und Widersprüche in die Lehre eingeschlichen haben, so mußte man zwangsläufig das Dogma ausrufen, daß der Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen sei. In dem Paulus-Wort Römer 3, 28 hat man nun aber, wie gesagt, unter dem Glauben nicht den Glauben an Gott Vater, sondern an Seinen Sohn zu verstehen und unter den Werken des Gesetzes nicht die Werke des Gesetzes der Zehn Gebote, sondern des mosaischen Gesetzbuches für die Juden, wie dies aus der Fortsetzung der genannten Worte und aus

ähnlichen Äußerungen des Paulus in seinem Brief an die Galather (2. 14 f) hervorgeht. Damit aber bricht die Grundlage des heutigen Glaubens zusammen, und der darauf errichtete Tempel stürzt ein wie ein Haus, das tief in die Erde versinkt, so daß nur noch die Dachspitze herausragt.

***339.** Der Grund, weshalb der Glaube auf Gott, den Heiland Jesus Christus, gerichtet sein soll, besteht darin, daß er so auf einen sichtbaren Gott gerichtet ist, in dem der unsichtbare wohnt, und der Glaube an einen sichtbaren Gott, der Mensch und Gott zugleich ist, in den Menschen eingeht. Seinem Wesen nach ist nämlich der Glaube geistig, seiner Form nach natürlich. Daher wird er beim Menschen geistig-natürlich. Alles Geistige wird, um beim Menschen Realität zu erlangen, im Natürlichen aufgenommen; das rein Geistige geht zwar in den Menschen ein, wird aber nicht aufgenommen; es ist wie der Äther, der ein- und ausfließt, ohne einen Reiz auszuüben; denn die Voraussetzung dafür, daß dies geschieht, ist ein Innewerden und so eine Aufnahme im Gemüt, und dies ist nur im Natürlichen des Menschen möglich. Umgekehrt ist aber der bloß natürliche, d. h. seines geistigen Wesens beraubte Glaube kein wirklicher Glaube, sondern lediglich eine Überredung oder Kenntnis. Im Äußeren trachtet die Überredung danach, sich dem Glauben gleichzustellen, weil sie aber in ihrem Inneren nichts Geistiges enthält, so vermag sie auch den Menschen nicht selig zu machen. Einen solchen Glauben haben alle, die dem Menschlichen des Herrn die Göttlichkeit absprechen. Der arianische Glaube war von dieser Art, und ebenso ist es der socinianische, weil beide die Göttlichkeit des Herrn leugnen. Was ist ein Glaube, wenn er nicht auf ein bestimmtes Ziel gerichtet ist? Gleicht er nicht dem Blick ins Weltall, der sich in der Leere der Unendlichkeit verliert? Er gleicht auch einem Vogel, der sich über die Atmosphäre hinaus in den Äther erhebt, wo er wie in einem Vakuum das Leben aushaucht. Ein solcher Glaube wohnt im Gemüt des Menschen, nicht anders als die Winde in den Flügeln des Äolus, oder auch wie das Licht in einer Sternschnuppe. Er geht auf wie ein Komet mit einem langen Schweif; wie ein Komet geht er aber auch alsbald vorbei und verschwindet.

b - Mit einem Wort: der Glaube an einen unsichtbaren Gott ist tatsächlich blind. Das Licht dieses Glaubens ist unecht, weil es seinem Wesen nach nicht geistig-natürlich ist. Es gleicht dem Licht des Glühwurmes oder dem Licht, das man nachts über Sümpfen und schwefelhaltigen Böden beobachten kann, oder auch dem Leuchten faulenden Holzes. Was immer man in diesem Licht erblicken mag, es ist nichts als Täuschung; man meint, die Erscheinung sei echt, in Wirklichkeit aber steckt nichts dahinter. Der Glaube an einen unsichtbaren Gott leuchtet nicht anders als ein solches Licht, ganz besonders wenn Gott für einen bloßen Geist gehalten wird und man sich den Geist lediglich als etwas Ätherisches denkt. Die Folge davon kann gar nichts anderes sein, als daß der Mensch zu Gott wie zum Ätherfirmament aufblickt und Ihn im Weltall sucht. Wenn er Ihn aber dort nicht findet, muß er nicht die Natur des Weltalls für Gott halten? Dies ist der Ursprung des heutigen Materialismus (Naturalismus).

Der Herr sagt: *Ihr habt nie weder Seine (des Vaters) Stimme gehört, noch Seine*

Gestalt gesehen (Joh. 5, 37). Ferner heißt es: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist, der hat Ihn kundgetan (Joh. 1, 18). Nicht daß jemand den Vater gesehen hätte außer Ihm, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen (Joh. 6, 46). Niemand kommt zum Vater, denn durch mich (Joh. 14, 6). Und ferner erklärt der Herr, daß den Vater sehe und erkenne, wer Ihn sieht und erkennt (Joh. 14, 7ff).

c - Der Glaube an Gott den Heiland ist dagegen ganz anderer Art. Weil der Heiland Gott und Mensch zugleich ist, folglich angerufen und in Gedanken geschaut werden kann, so ist der Glaube an Ihn nicht unbestimmt und vage, sondern hat einen Anfang, bei dem er beginnen und ein Ziel, bei dem er enden kann. Einmal aufgenommen, bleibt ein solcher Glaube; er bleibt ebenso, wie in einem Menschen die Erinnerung an seinen König oder Kaiser, wenn er ihn einmal gesehen hat, so oft er daran denkt, kehrt ihm dessen Bild zurück. Der Anblick dieses Glaubens ähnelt einer glänzend weißen Wolke, in deren Mitte ein Engel erscheint, der den Schauenden einlädt, sich zu ihm in den Himmel hinauf erheben zu lassen. So erscheint der Herr denen, die an Ihn glauben; und Er nähert sich einem jeden, der Ihn erkennt und anerkennt, d. h. Seine Gebote kennt und hält und damit das Böse flieht und das Gute tut. Zuletzt betritt Er sein Haus, um — gemäß den Worten bei Johannes — zusammen mit dem Vater, der in Ihm ist, Wohnung bei ihm zu machen:

Jesus sagt: Wer meine Gebote hat und sie hält der ist es der mich liebt; und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren... und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh. 14, 21. 23).

Diese Dinge wurden in Gegenwart der zwölf Apostel des Herrn niedergeschrieben, die der Herr während dieser Arbeit zu mir sandte.

02. Der Hauptinhalt des Glaubens besteht darin, daß vom Herrn selig gemacht wird, wer recht lebt und auf rechte Weise glaubt.

***340.** Jeder Christ und auch jeder Heide, sofern er Religion und gesunde Vernunft hat, wird der Behauptung beipflichten, daß der Mensch für ein ewiges Leben geschaffen ist und daß auch ein jeder dasselbe ererben kann, wenn er sich nur der Heilmittel bedient, die im Wort vorgeschrieben sind, d. h. wenn er entsprechend lebt. Der Heilmittel gibt es mehrere. Alle laufen darauf hinaus, daß der Mensch recht leben und auf rechte Weise glauben soll. Sie beziehen sich also samt und sonders auf die tätige Liebe und den Glauben; denn recht leben heißt Liebe beweisen, und auf rechte Weise glauben heißt so viel als Glauben haben. Diese beiden allgemeinsten Mittel des Heils sind dem Menschen im Wort nicht nur verordnet, sondern geradezu geboten worden. Deshalb ist es ganz klar, daß sich der Mensch durch dieselben das ewige Leben erwerben kann, und zwar

vermöge der Kraft, die Gott in ihn legt und ihm gibt. In dem Maße, wie er diese Kraft gebraucht und dabei zugleich zu Gott aufblickt, wird sie durch Gott soweit verstärkt, daß er alles, was an sich eine Angelegenheit der natürlichen Nächstenliebe ist, zum Gegenstand der geistigen Nächstenliebe machen kann, und ebenso alles, was an sich Sache des natürlichen Glaubens ist, zu einem Gegenstand geistigen Glaubens. Auf diese Weise macht Gott die tote Nächstenliebe und den toten Glauben und damit auch den Menschen lebendig.

b - Doch bevor man sagen kann, ein Mensch lebe und glaube auf rechte Art, muß bei ihm zweierlei in Übereinstimmung sein, nämlich, in der Sprache der Kirche, der innere und der äußere Mensch. Wenn der innere Mensch das Gute will und der äußere gut handelt, so stellen sie eine Einheit dar, der äußere handelt aus dem inneren und der innere durch den äußeren, somit der Mensch aus Gott und Gott durch den Menschen. Wenn aber umgekehrt der innere Mensch das Böse will, der äußere dabei aber doch gut handelt, so handeln sie trotzdem beide aus der Hölle, denn sein Wollen stammt von daher und seine Handlungsweise ist heuchlerisch. In allem heuchlerischen Tun aber verbirgt sich inwendig die höllische Willensabsicht, ganz so wie die Schlange im Gras und der Wurm in der Blüte.

c - Der Mensch, der nicht allein weiß, daß es einen inneren und einen äußeren Menschen gibt, sondern auch, was sie sind, und daß sie entweder tatsächlich oder auch nur scheinbar einheitlich zusammenwirken können, und darüber hinaus, daß der innere Mensch nach dem Tode fortlebt, während der äußere begraben wird, der besitzt damit potentiell die Geheimnisse des Himmels wie auch der Welt in aller Fülle. Wer in sich den inneren und äußeren Menschen verbindet, gewinnt die ewige Seligkeit, wer sie hingegen trennt, oder wer sie gar zum Tun des Bösen verbindet, wird unselig auf ewig.

***341.** Wo das Dogma herrscht, Gott könne einen jeden Menschen nach freier Willkür, wie es Ihm gerade gefällt, selig machen oder verdammen, so daß ein Mensch trotz rechten Lebens und Glaubens verlorengelassen kann, da wäre ein solcher durchaus im Recht, wenn er Gott der Unbarmherzigkeit, Härte und Grausamkeit beschuldigte, ja leugnete, daß Gott überhaupt Gott ist. Überdies könnte er Ihm vorwerfen, daß Er in Seinem Wort Unwahres gesprochen und Dinge geboten habe, die völlig nichtig oder läppisch sind. Wenn ein Mensch trotz rechten Lebens und Glaubens nicht selig würde, so könnte er Gott ferner der Verletzung Seines Bundes beschuldigen, den Er mit Seinem Volke auf dem Berge Sinai geschlossen und mit Seinem eigenen Finger auf die beiden Bundestafeln geschrieben hat. In Wirklichkeit kann Gott aber gar nicht anders, als diejenigen selig zu machen, die nach Seinen Geboten leben und an Ihn glauben. Dies geht deutlich aus den Worten des Herrn bei Johannes 14, 21-24 hervor. Jeder Mensch mit Religion und gesunder Vernunft kann dies von sich aus bestätigen, wenn er nur bedenkt, daß Gott ständig beim Menschen gegenwärtig ist und ihm das Leben gibt und damit das Vermögen, zu verstehen und zu lieben. Darum kann Gott gar nicht umhin, den Menschen zu lieben und sich mit ihm zu verbinden, wenn er auf rechte Weise lebt und glaubt. Ist dies nicht auch jedem Menschen

und jedem Geschöpf von Gott eingeschrieben? Können Vater oder Mutter ihre Kinder, kann ein Vogel seine Brut oder irgendein Tier seine Jungen verstoßen? Selbst Tiger, Panther und Schlangen können es nicht. Etwas anderes wäre gegen die Ordnung, in der Gott ist und nach der Er handelt, und ebenso auch gegen die Ordnung, in die Er den Menschen hineingeschaffen hat. Wenn es nun Gott unmöglich ist, einen Menschen trotz rechten Lebens und Glaubens zu verdammen, so ist es Ihm aber auf der anderen Seite ebenso unmöglich, jemanden selig zu machen, der ein böses Leben geführt und folglich auch einen falschen Glauben gehabt hat. Dies wäre genauso gegen die Ordnung, d.h. gegen Seine Allmacht, die nicht anders als auf dem Wege der Gerechtigkeit vorgehen kann. Die Gesetze der Gerechtigkeit sind unabänderliche Wahrheiten, sagt doch der Herr: *Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Strichlein vom Gesetz falle (Luk. 16, 17)*. Wer etwas vom Wesen Gottes und vom freien Willen des Menschen weiß, kann dies verstehen. Adam beispielsweise hatte die Freiheit, vom Baume des Lebens, ebenso aber auch vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Hätte er lediglich vom Baume oder von den Bäumen des Lebens gegessen, wäre es dann Gott möglich gewesen, ihn aus dem Garten zu vertreiben? Ich glaube nicht! Nachdem er aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hatte, hätte ihn dann Gott trotzdem im Garten belassen können? Wiederum glaube ich Er konnte es nicht! Ebenso glaube ich nicht, daß Gott einen Engel des Himmels in die Hölle hinabstoßen oder einen zur Hölle verurteilten Teufel in den Himmel einlassen könnte. Oben im Abschnitt von der Göttlichen Allmacht (Nr. 49 bis 70) kann man nachlesen, daß Gott beides aufgrund Seiner Göttlichen Allmacht nicht tun könnte.

***342.** Im vorhergehenden Abschnitt (Nr. 336 bis 339) wurde gezeigt, daß es der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus ist, der den Menschen selig macht. Nun fragt es sich aber, worin das erste Erfordernis dieses Glaubens besteht. Die Antwort lautet: Es besteht in der Anerkennung, daß Er Gottes Sohn ist. Jedenfalls war dies das erste Erfordernis jenes Glaubens, den der Herr offenbarte und verkündigte, als Er in der Welt war. Hätte man nicht zuerst einmal anerkannt, daß Er der Sohn Gottes und somit Gott von Gott war, umsonst hätten Er selbst und später die Apostel den Glauben an Ihn gepredigt. Heute ist nun wiederum eine ähnliche Lage entstanden, und zwar bei denen, die nur vom eigenen Ich, d.h. nur vom äußeren oder natürlichen Menschen aus zu denken pflegen und bei sich sprechen: »Wie sollte Jehovah Gott einen Sohn empfangen können, und wie kann ein Mensch Gott sein?« Es ist daher notwendig, dieses erste Erfordernis des Glaubens aus dem Worte Gottes zu begründen und unverrückbar festzustellen. Diesem Zweck dienen die folgenden Stellen:

Der Engel sprach zu Maria: Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Der wird groß heißen und ein Sohn des Höchsten genannt werden... Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird das Heilige, das von dir geboren wird, Sohn

Gottes genannt werden (Luk. 1, 31 f. 34 f). Als Jesus getauft wurde, erscholl vom Himmel herab eine Stimme, die sagte: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Matt. 3, 16; Mark. 1, 10 f; Luk. 3, 21 f). Und auch als Jesus verklärt wurde, ließ sich jene Stimme aus dem Himmel vernehmen, welche sprach: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, auf ihn sollt ihr hören (Matt. 17, 5, Luk. 9, 35). Jesus fragte seine Jünger: Was sagen die Leute wer ich, des Menschen Sohn sei?... Simon Petrus antwortete aber und sprach: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Da sagte Jesus: Selig bist du Simon, Sohn des Jonas... Ich sage dir Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen (Matt. 16, 13. 16-18).

b - Wenn der Herr sagte, auf diesen Felsen wolle Er seine Kirche bauen, so meinte Er auf die Wahrheit und das Bekenntnis, daß Er der Sohn Gottes sei. Der Fels bedeutet nämlich die Wahrheit und ist ebenso eine Entsprechung des Herrn als des Göttlich Wahren. Wer daher die Wahrheit verneint, daß Er der Sohn Gottes ist, bei dem ist die Kirche nicht. Darum wurde oben erklärt, daß dies das erste Erfordernis des Glaubens an Jesus Christus, somit der Ursprung des Glaubens sei.

C - Aus den angeführten Stellen ergibt sich, daß jeder, der wahrhaft ein Christ sein und von Christus gerettet werden möchte, glauben muß, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist. Wer dies nicht glaubt, sondern meint, er sei nur der Sohn der Maria, züchtet damit in sich die verschiedensten Vorstellungen, die ihm selbst schaden und sein Heil zerstören. Man vergleiche oben die Nummern 92, 94 und 102. Von diesen Menschen gilt Ähnliches wie von den Juden, durch deren Schuld dem Herrn statt der Königskrone eine Dornenkrone auf das Haupt gesetzt und am Kreuz Essig zu trinken gegeben wurde, und welche ausriefen: *Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz (Matt. 27, 29. 34. 40)*. Ähnlich sprach der Versucher, der Teufel: *Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine zu Brot werden, oder: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab (Matt. 4, 3-6)*. Menschen dieser Art entweihen Seine Kirche und machen Seinen Tempel zur Räuberhöhle.

Sie sind es, die den Dienst des Herrn dem Dienste des Propheten Mohammed gleichsetzen und nicht zwischen dem wahren Christentum, d.h. dem Dienst des Herrn, und dem Naturalismus unterscheiden. Man kann sie mit Menschen vergleichen, die in einem Wagen oder in einer Kutsche so lange auf dünnem Eise fahren, bis es unter ihnen zusammenbricht und sie mit Roß und Wagen im eisigen Wasser versinken. Ferner gleichen sie Menschen, die sich aus Binsen und Schilfrohr ein kleines Schiff basteln und mit Pech verkleistern, damit es besser zusammenhält. Wenn sie dann darin auf die hohe See hinausfahren, löst sich jedoch die Verpichtung auf, und sie werden von den Wassern verschlungen und auf dem Meeresgrund begraben.

03. Diesen Glauben empfängt der Mensch dadurch, daß er sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem Worte Lernt und danach lebt.

*343. Bevor ich darangehe, den Ursprung des Glaubens im einzelnen aufzuzeigen, nämlich daß man sich an den Herrn wenden, die Wahrheiten aus dem Wort lernen und nach ihnen leben muß, sind zunächst einmal die Hauptpunkte des Glaubens vorzuschicken, um von daher schon einen allgemeinen Begriff zu haben, wenn die Einzelheiten behandelt werden. Denn auf diese Weise kann man nicht allein das gegenwärtige Kapitel über den Glauben, sondern auch die folgenden Kapitel über die Nächstenliebe, den freien Willen, die Buße, Umbildung und Wiedergeburt und über die Zurechnung besser verstehen, durchdringt und belebt doch der Glaube alle Teile des theologischen Systems geradeso, wie das Blut die Glieder des Körpers. Die Lehre der heutigen Kirche vom Glauben ist den Christen im allgemeinen und den Geistlichen im besonderen bekannt. Die Bücher, die bloß vom Glauben, und zwar vom »Glauben allein« handeln, füllen die Bibliotheken der Theologen; etwas anderes hält man heutzutage kaum für theologisch im eigentlichen Sinn.

*344. Bevor wir uns jedoch die Lehre der heutigen Kirche über diesen ihren Glauben Punkt für Punkt vornehmen, durchgehen und beurteilen — dies wird im Anhang geschehen — soll im Folgenden zunächst einmal die Lehre der neuen Kirche über ihren Glauben den allgemeinen Grundzügen nach angeführt werden:

Das Sein (esse) des Glaubens der Neuen Kirche ist:

Vertrauen auf den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus.

Zuversicht, daß Er selig macht den, der auf rechte Weise lebt und glaubt.

Das Wesen (essentia) des Glaubens der Neuen Kirche ist:

Die Wahrheit aus dem Wort.

Die Existenz (existentia) des Glaubens der Neuen Kirche ist:

Geistiges Schauen,

Übereinstimmung der Wahrheiten,

Überzeugung,

Anerkennung, die dem Gemüt eingeschrieben ist.

Die Zustände des Glaubens der Neuen Kirche sind:

Kindesglaube, Jünglingsglaube, Erwachsenenglaube,

der Glaube, der sich aus dem echten Wahren und der Glaube,

der sich aus den Scheinbarkeiten des Wahren bildet,

Gedächtnisglaube, Vernunftglaube, Lichtglaube,

natürlicher, geistiger und himmlischer Glaube,

lebendiger Glaube und Wunderglaube,

freier und erzwungener Glaube.

Der Glaube der Neuen Kirche in seiner allgemeinen und besonderen Form wurde oben (Nr. 2 und 3) dargelegt.

***345.** Auf den kurzen Abriß der Merkmale des geistigen Glaubens soll nun ein ebensolcher Abriß der Merkmale des bloß natürlichen Glaubens folgen, jenes Glaubens also, der an sich nichts als eine Selbstberedung darstellt, die Glauben vortäuschen möchte, d.h. eine Beredung des Falschen ist und als Irrglaube bezeichnet wird. Seine Spielarten sind folgende:

1. Der unechte Glaube, der Falsches mit Wahrem vermischt.
2. Der buhlerische Glaube, der aus verfälschten Wahrheiten, und der ehebrecherische Glaube, der aus geschändetem Gutem besteht.
3. Der verschlossene oder blinde Glaube, d.h. ein Glaube an mysteriöse Dinge, die geglaubt werden, obwohl man gar nicht weiß, ob sie wahr oder falsch, über die Vernunft hinausgehend oder wider die Vernunft sind.
4. Der unstet umherschweifende Glaube an mehrere Götter.
5. Der schieläugige Glaube, d.h. der Glaube an einen anderen als den wahren Gott, bzw. bei den Christen an einen anderen als den Herrn, unseren Gott und Heiland.
6. Der heuchlerische oder pharisäerhafte Glaube, der ein Bekenntnis der Lippen, nicht aber des Herzens ist.
7. Der schwärmerische und verkehrte Glaube, dem das Falsche infolge geistreicher Begründung als Wahrheit erscheint.

***346.** Oben wurde festgestellt, daß der Glaube, wie er im Menschen besteht, ein geistiges Schauen ist. Das geistige Schauen aber, d.h. das Schauen des Verstandes bzw. des Gemüts, sowie das natürliche Schauen, d.h. das Schauen des Auges bzw. des Körpers, entsprechen einander. Daher läßt sich jeder Zustand des Glaubens ohne weiteres mit dem Zustand des Auges oder des Sehens vergleichen: Der Zustand des Glaubens an das Wahre mit jedem unversehrten Zustand des Auges und des Sehens, der Zustand des Glaubens an das Falsche mit jedem verkehrten Zustand dieses Organs. Wir wollen jedoch die Entsprechungen dieser beiden Arten des Schauens, des Schauens des Gemüts und des Schauens des Körpers, in bezug auf ihre verkehrten Zustände miteinander vergleichen:

- 1.) Der unechte Glaube, der Falsches mit Wahrem vermischt, gleicht jener Augenkrankheit, die durch einen weißen Fleck auf der Hornhaut hervorgerufen wird und das Sehen undeutlich macht.
- 2.) Der buhlerische Glaube, der aus verfälschten Wahrheiten, und der ehebrecherische Glaube, der aus geschändetem Guten besteht, ähnelt jener Augenkrankheit, die als grauer Star bezeichnet wird und auf einer Vertrocknung oder

Verhärtung der Kristallfeuchtigkeit beruht.

3.) Der verschlossene oder blinde Glaube, d. h. der Glaube an mysteriöse Dinge, die geglaubt werden, obwohl man gar nicht weiß, ob sie wahr oder falsch sind, ob sie lediglich über die Vernunft hinausgehen oder aber gegen die Vernunft verstoßen, gleicht dem schwarzen Star, jener Augenkrankheit, die den Verlust der Sehkraft bewirkt, obwohl das Auge dabei völlig gesund erscheint. Diese Krankheit entsteht aus einer Verstopfung der Sehnerven.

4.) Der unstedt umherschweifende Glaube an mehrere Götter kann mit dem weißen Star verglichen werden, einer Augenkrankheit, die die ebenfalls den Verlust des Gesichts bewirkt und aus einer Verstopfung zwischen der harten und der farbigen Augenhaut entsteht.

5.) Der schieläugige Glaube, d. h. der Glaube an einen anderen als den wahren Gott, bei den Christen an einen anderen als den Herrn, unseren Gott und Heiland, gleicht jenem Augenfehler, den wir als Schielen bezeichnen.

6.) Der heuchlerische oder pharisäerhafte Glaube, d. h. ein Bekenntnis der Lippen und nicht des Herzens, läßt sich mit der Atrophie des Auges und dem dadurch bewirkten Verlust der Sehkraft vergleichen.

7.) Der schwärmerische und verkehrte Glaube schließlich, dem infolge geistreicher Begründung das Falsche als Wahrheit erscheint, gleicht der Nyktalopia, jenem Augenfehler, durch den ein Sehen in der Finsternis entsteht, jedoch aus unechtem Licht.

***347.** Der Glaube aber bildet sich im Menschen dadurch, daß der Mensch sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem Göttlichen Wort lernt und danach lebt. Was das erste betrifft, nämlich daß der Glaube sich dadurch bildet, daß der Mensch sich an den Herrn wendet, so gründet es sich darauf, daß der echte, d.h. heilbringende Glaube vom Herrn kommt und auf den Herrn gerichtet ist. Daß er vom Herrn kommt, geht aus dessen eigenen Worten an die Jünger hervor: *Bleibet in mir und ich in euch..., denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh. 15, 4 f).* Daß der Glaube den Herrn zum Gegenstand hat, geht aus den zahlreichen Stellen hervor, die oben, Nr. 337 und 338, angeführt wurden und fordern, daß man an den Sohn glauben solle. Da nun der Glaube vom Herrn kommt und auf den Herrn gerichtet ist, so kann man ebenso gut sagen: Der Herr selbst ist der Glaube; denn Leben und Wesen desselben ist im Herrn, somit vom Herrn.

b - Das zweite, nämlich daß der Glaube sich dadurch bildet, daß der Mensch die Wahrheiten aus dem Wort lernt, beruht darauf, daß der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist; denn alle Dinge, die zum Glauben gehören, sind Wahrheiten. Der Glaube ist daher nichts anderes als ein Inbegriff von Wahrheiten, die im Gemüt des Menschen leuchten. Die Wahrheiten lehren ja nicht allein daß, sondern auch, an wen und was man glauben soll. Sie sollen dem Wort entnommen werden, weil darin alle Wahrheiten enthalten sind, die zum Heil führen und diese Wahrheiten Kraft haben, sind sie doch vom Herrn gegeben und daher dem ganzen Engelshimmel eingeschrieben. Wenn daher ein Mensch die Wahr-

heiten aus dem Wort lernt, gelangt er unbewußt in die Gemeinschaft und Gesellschaft der Engel. Der Glaube ohne Wahrheiten ist wie ein Same ohne Kern, der nichts als Spreu ergibt, wenn man ihn mahlt. Hingegen gleicht der aus Wahrheiten gebildete Glaube einem guten Samen, der zu Mehl wird, wenn man ihn mahlt. Mit einem Wort: Die Wahrheiten sind die Wesenselemente des Glaubens; fehlen sie, bilden sie nicht dessen Zusammensetzung, so ist der Glaube nur wie ein singender Zischlaut, sind sie jedoch vorhanden, bilden sie seine Zusammensetzung, so ist er wie eine Stimme, die Heil verkündet.

c - Das dritte, nämlich daß sich der Glaube dadurch bildet, daß der Mensch nach den Wahrheiten lebt, beruht einmal darauf, daß das geistige Leben ein Leben nach den Wahrheiten ist, und zum anderen darauf, daß die Wahrheiten gar nicht wirklich leben, bevor sie sich in Handlungen ausprägen. Abgesehen von diesem sind die Wahrheiten Sache bloßen Denkens; werden sie nicht zugleich auch Sache des Willens, so sind sie nur auf der Schwelle zum Menschen und nicht inwendig in ihm. Der Wille ist nämlich der eigentliche Mensch, das Denken ist es nur in dem Maß und in der Art, wie es sich mit dem Willen verbunden hat. Wer die Wahrheiten lernt und nicht tut, ist wie jemand, der seinen Samen auf einen Acker sät, den er nicht geeget hat, so daß die Samenkörner in der Folge vom Regen aufschwellen und verschimmeln. Wer aber die Wahrheiten lernt und tut, der gleicht einem Säemann, der dafür gesorgt hat, daß seine Saat in den Acker eindringen und in der Folge unter dem Einfluß des Regens aufgehen und nutzbar für die Nahrung werden kann. Der Herr sagt: *Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, so ihr's tut (Joh. 13, 17). Der auf das gute Land gesät ist, ist der, der das Wort hört und darauf merkt und dann Frucht bringt und tut (Matt. 13, 23). Jeder der meine Worte hört und danach tut den will ich einem klugen Manne vergleichen der sein Haus auf einen Felsen baute..., jeder hingegen der meine Worte hört und nicht danach tut, der wird einem törichten Manne verglichen werden, der sein Haus auf Sand baute (Matt. 7, 24. 26).*

Die Worte des Herrn sind samt und sonders Wahrheiten.

***348.** Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß der Glaube beim Menschen durch dreierlei gebildet wird dadurch:

1. daß er sich an den Herrn wendet,
2. daß er die Wahrheiten aus dem Worte lernt,
3. daß er danach lebt.

Da es nun drei Dinge sind, eins deutlich vom andern unterschieden, so folgt, daß sie auch getrennt werden können. Der Mensch kann sich ja an den Herrn wenden, auch wenn er außer den historischen Wahrheiten nichts von Gott und vom Herrn weiß; er kann ferner eine Menge von Wahrheiten aus dem Worte wissen, ohne danach zu leben. Bei einem Menschen jedoch, in dem diese drei Dinge getrennt sind, d.h. eins ohne das andere ist, findet man nicht den heilbringenden Glauben. Dieser bildet sich nämlich nur, wenn alle drei verbunden werden, und sein Zustand wird ganz so sein, wie derjenige der Verbindung. Wo diese drei

Dinge getrennt sind, da gleicht der Glaube einem unfruchtbaren Samen, der in der Erde zu Staub zerfällt; wo sie hingegen verbunden sind, da ist er wie ein Same, der aus der Erde zu einem Baum emporwächst und Frucht bringt, Frucht, deren Beschaffenheit sich nach der Art der Verbindung richtet. Und ferner wo jene drei Grundelemente des Glaubens getrennt sind, da ist er wie ein unbefruchtetes Ei; wo sie verbunden sind, ist er hingegen wie ein Ei, das den Keim eines Vogels in sich birgt. Bei Menschen, in denen die drei genannten Grundelemente getrennt sind, läßt sich der Glaube auch mit dem Auge eines gesottenen Fisches oder Krebses vergleichen, während er bei Menschen, in denen sie miteinander verbunden sind, dem Auge gleicht, das von der Kristallfeuchtigkeit bis in und durch die farbige Haut des Augapfels durchsichtig ist. Auch ist der getrennte Glaube wie ein Gemälde von dunklen Farben auf schwarzem Stein, der verbundene Glaube hingegen wie ein Gemälde, das in schönen Farben auf einem durchsichtigen Kristall aufgetragen ist. Das Licht des getrennten Glaubens kann man mit dem Licht eines Kienspans vergleichen, den ein nächtlicher Wanderer in der Hand trägt, während das Licht des verbundenen Glaubens dem Licht einer Fackel ähnelt, durch deren Schwingung jeder Schritt erleuchtet wird. Der Glaube ohne Wahrheiten gleicht einem Weinstock, der lediglich wilde Trauben trägt, der aus Wahrheiten gebildete Glaube einem Weinstock, der edle Trauben hervorbringt. Der von den Wahrheiten entblößte Glaube an den Herrn läßt sich mit einem neuen Stern vergleichen, der am Himmelszelt erscheint, sich aber mit der Zeit wieder verdunkelt, der Glaube an den Herrn, der mit den Wahrheiten Hand in Hand geht, ist dagegen wie ein Fixstern, der für alle Zeit besteht. Die Wahrheit ist das Wesen des Glaubens; wie die Wahrheit, so der Glaube ohne sie schweift er unstedt umher, mit ihr ist er festgegründet. So leuchtet denn auch im Himmel der aus den Wahrheiten gegründete Glaube wie ein Stern.

04. Die Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten erhöht und vervollkommnet den Glauben.

***349.** Aus der heutzutage herrschenden Auffassung vom Glauben läßt sich nicht erkennen, daß er seinem Umfang nach ein Inbegriff von Wahrheiten ist, noch weniger, daß der Mensch irgend etwas zum Erwerb des Glaubens beitragen kann, obwohl doch der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist, und zwar die Wahrheit in ihrem Licht, weshalb er auch ebenso erworben werden kann wie die Wahrheit. Wer könnte sich nicht, wenn er nur will, an den Herrn wenden, wer könnte sich nicht, wenn er nur will, Wahrheiten aus dem Wort aneignen? Alle Wahrheit aber, die sich im Wort findet, oder die aus dem Wort hervorgeht, hat die Eigenschaft zu leuchten, und die Wahrheit im Licht ist der Glaube. Der Herr, der das Licht selbst ist, fließt bei einem jeden Menschen ein, und bei denen, die die Wahrheiten aus dem Wort in sich tragen, macht er, daß dieselben leuchten

und damit Bestandteile des Glaubens werden. Dies meint der Herr mit Seinen Worten bei Johannes: *Auf daß sie im Herrn bleiben, und Seine Worte in ihnen (Joh. 15, 7)*. Die Worte des Herrn sind Wahrheiten. Wenn jedoch wirklich verständlich werden soll, daß die Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten den Glauben erhöht und vervollkommnet, so muß die Abhandlung in folgende Abschnitte zerlegt werden:

- A. Die Wahrheiten des Glaubens können bis ins Unendliche vervielfältigt werden.
- B. Sie sind in Reihen zusammengeordnet, somit also gleichsam in kleinere Bündel.
- C. Je nach der Menge und dem Zusammenhang derselben wird der Glaube vervollkommnet.
- D. Die Wahrheiten, so zahlreich und verschieden sie erscheinen, machen vom Herrn her, der das Wort, der Gott Himmels und der Erde, der Gott allen Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst ist, doch nur eins aus.

A. Die Wahrheiten des Glaubens können bis ins Unendliche vervielfältigt werden.

***350.** Dies zeigt sich deutlich an der Weisheit der Engel des Himmels, die in Ewigkeit zunimmt. Die Engel erklären auch, daß es nirgends eine Grenze für jene Weisheit gebe, die allein auf den göttlichen Wahrheiten gründe, wenn diese mittels des vom Herrn einfließenden Lichts auf analytischem Wege in ihre Formen zerlegt werden. Auch die menschliche Einsicht, sofern sie diesen Namen wahrhaft verdient, stammt daher. Die Möglichkeit einer Vervielfältigung des göttlichen Wahren bis ins Unendliche ergibt sich daraus, daß der Herr das göttliche Wahre selbst bzw. das Wahre in seiner Unendlichkeit ist und alle menschlichen Wesen an sich zieht. Doch können Engel und Menschen, da sie nun einmal endlich sind, der Strömung dieser Anziehung nur im Maße ihrer Aufnahmefähigkeit folgen. Die auf sie ausgeübte Anziehungskraft jedoch wirkt unausgesetzt in Ewigkeit fort. Das Wort des Herrn ist ein unerschöpflicher Born von Wahrheiten, aus dem alle Engelsweisheit stammt, wenn es auch dem Menschen, der nichts von seinem geistigen und himmlischen Sinn weiß, lediglich wie ein Krug voll Wasser erscheinen mag. Die Vervielfältigung der Wahrheiten des Glaubens bis ins Unendliche kann mit den menschlichen Samen verglichen werden, von denen ein einziger genügt, um die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts in alle Ewigkeit zu sichern. Man kann die Fruchtbarkeit der Glaubenswahrheiten auch mit der Fruchtbarkeit der Feld- und Gartensamen vergleichen, die sich zu Myriaden und Abermyriaden in Ewigkeit fortpflanzen können. Tatsächlich wird auch im Wort durch den Samen nichts anderes bezeichnet als das Wahre, durch den Acker die Lehre und durch den Garten die Weisheit. Das menschliche

Gemüt gleicht einem Boden, der den Samen der geistigen und natürlichen Wahrheiten empfangen und ohne Ende vervielfältigen kann. Diese Fähigkeit empfängt der Mensch aus der Unendlichkeit Gottes, der mit Seinem Licht, Seiner Wärme und Seiner Zeugungskraft ständig gegenwärtig ist.

B. Sie sind in Reihen zusammengeordnet, somit also gleichsam in kleinere Bündel.

***351.** Diese Tatsache war bisher unbekannt, und zwar deshalb, weil das Gewebe der geistigen Wahrheiten, aus denen das ganze Wort besteht, infolge des mysteriösen, rätselhaften Glaubens, der die gesamte heutige Theologie kennzeichnet, nicht zum Vorschein kommen konnte. Die geistigen Wahrheiten blieben daher verborgen, ähnlich wie Früchte, die in unterirdischen Behältern aufbewahrt werden. Was unter den Reihen und Bündeln zu verstehen ist, soll jedoch erklärt werden, u.z. anhand des ersten Kapitels dieses Buches, das von Gott, dem Schöpfer handelt und in mehrere Reihen unterteilt ist. Die erste Reihe behandelt die Einheit Gottes, die zweite das Sein Gottes oder Jehovahs, die dritte die Unendlichkeit Gottes, die vierte das Wesen Gottes, nämlich die göttliche Liebe und Weisheit, die fünfte die Allmacht Gottes, die sechste endlich die Schöpfung. Diese Reihen jedoch setzen sich aus ihren verschiedenen Unterabschnitten zusammen, und diese wiederum fassen die in ihnen enthaltenen Dinge in Bündel zusammen. Die Reihen im allgemeinen wie im besonderen, d.h. in ihrer Verbindung untereinander und einzeln für sich, enthalten Wahrheiten, die je nach ihrer Menge und ihrem Zusammenhang den Glauben erhöhen und vervollkommen.

b - Wer nicht weiß, daß das menschliche Gemüt planmäßig eingerichtet ist, d.h. einen geistigen Organismus darstellt, der in einen natürlichen Organismus ausmündet, in dem, bzw. nach dem das Gemüt seine Vorstellungen bildet oder denkt, kann nicht anders als meinen, Wahrnehmungen, Gedanken und Vorstellungen seien nichts als Strahlungen oder Veränderungen des Lichts, die in das Haupt einfließen und dort gewisse Bildungen hervorrufen, die der Mensch wahrnimmt und als Gründe anerkennt. Doch dies ist nichts als eine Verrücktheit, da ja allgemein bekannt ist, daß das Haupt die beiden Gehirne enthält, die organisch gegliedert sind und den Sitz des Gemüts bilden. Dessen Vorstellungen aber werden darin befestigt und bleiben so, wie sie angenommen und begründet wurden. Daher entsteht nun die Frage, wie jene Organisation beschaffen ist. Die Antwort lautet: Sie besteht aus einer Zusammenordnung aller Teile in Reihen, gleichsam in Bündel, und die Glaubenswahrheiten sind auf diese Weise im Gemüt des Menschen zusammengeordnet. Daß dem so ist, läßt sich durch folgendes belegen:

c - Das Gehirn besteht aus zweierlei Substanzen. Die eine enthält die Drüsen, sie wird als Rinden- oder graue Substanz bezeichnet, die andere besteht aus Fibern und heißt Marksubstanz. Die erste, d.h. die drüsenhaltige Substanz ist wie in Trauben abgeteilt, ähnlich wie die Trauben eines Weinstocks; diese trau-

benartigen Gebilde stellen ihre Reihen dar. Die andere, die Marksubstanz, besteht aus fortlaufenden Bündeln von kleinen Fasern, die aus den Drüsen der vorgenannten Substanz hervorgehen; diese Bündel stellen die Reihen der Marksubstanz dar. Alle Nerven, die aus dem Gehirn hervorgehen und in den Körper hinabreichen, um dort ihre verschiedenen Verrichtungen zu versehen, sind nichts als kleine Büschel oder Bündel von Fibern. Das gleiche gilt für alle Muskeln, ja im allgemeinen für alle inneren Teile und Organe des Körpers, die ihre Beschaffenheit der Entsprechung mit den Reihen verdanken, in die der Organismus des Gemüts geordnet ist.

d - Überdies gibt es in der gesamten Natur nichts, was nicht in Reihen geordnet wäre, die aus kleinen Bündeln bestehen. Jeder Baum, jedes Gebüsch, Gesträuch oder Kraut, ja jede Ähre und jedes Hälmlein hat im Ganzen wie auch in seinen einzelnen Teilen diese Beschaffenheit. Die allumfassende Ursache dieser Erscheinung ist die, daß die göttlichen Wahrheiten so zusammengeordnet sind, liest man doch, daß alles, auch die Welt, durch das Wort, d.h. durch das Göttliche Wahre geschaffen wurde (Joh. 1, 1ff). Hieraus kann man erkennen, daß der Mensch ohne eine derartige Anordnung von Substanzen in seinem Gemüt gar nicht fähig wäre, vernünftig zu denken und zu folgern. Dieser Fähigkeit erfreut er sich aber nur je nach der Zusammenordnung, also je nach der Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten bei ihm, und diese Zusammenordnung ergibt sich entsprechend dem Gebrauch, den er in Freiheit von seiner Vernunft macht.

C. Je nach der Menge und dem Zusammenhang derselben wird der Glaube vervollkommnet.

***352.** Dies ergibt sich aus dem, was oben ausgeführt wurde, und ist klar für jeden, der die Gründe in Einklang bringt und der durchschaut, was durch die vielfältigsten Reihen bewirkt wird, wenn sie einheitlich zusammenhängen. Dann befestigt und begründet nämlich eine Reihe die andere, und sie bilden zusammen eine Form, die, wenn sie in Tätigkeit versetzt wird, eine einheitliche Handlung bewirkt. Da nun der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist, so folgt, daß er immer geistiger, also immer weniger sinnlich und natürlich wird, je größer die Menge und je vollkommener der Zusammenhang der Wahrheiten wird, aus denen er sich bildet. Gleichzeitig wird er dadurch in eine höhere Region des Gemüts erhoben und erblickt von dort aus die zahlreichen Dinge in der Natur der Welt, die ihn bestätigen. Der echte Glaube wird auch durch die Menge der Wahrheiten, die wie in einem Bündel zusammenhängen, lichtvoller, verständlicher, einleuchtender und klarer; zugleich wird er dadurch immer geeigneter, mit dem Guten der Nächstenliebe verbunden zu werden, was wiederum zur Folge hat, daß er dem Bösen immer abgeneigter wird und sich allmählich auch den verführerischen Reizen des Auges und den Lüsten des Fleisches mehr und mehr entfremdet, mit einem Wort: er wird immer glücklicher in sich. Insbesondere gewinnt der Glaube immer größere Macht gegen das Böse und Falsche und wird dadurch mehr und mehr lebendig und heilbringend.

***353.** Oben ist ausgeführt worden, daß jede Wahrheit im Himmel leuchtet, somit die leuchtende Wahrheit das Wesen des Glaubens darstellt. Die Schönheit und Würde des Glaubens aufgrund jener Erleuchtung durch die Vervielfältigung seiner Wahrheiten läßt sich daher mit zahlreichen Formen, Gegenständen und Gemälden vergleichen, die aus verschiedenen, nach den Gesetzen der Harmonie aufgetragenen Farben bestehen. So beispielsweise mit den vielfarbigen Edelsteinen auf dem Brustschild Aharons, die die Bezeichnung Urim und Thummim trugen, oder mit den kostbaren Steinen, aus denen die Grundlagen der Mauer des neuen Jerusalems erbaut werden sollen, wie in der Offenbarung (Kap. 21) beschrieben wird. Die Schönheit und Würde dieses Glaubens gleicht den vielfarbigen Edelsteinen einer Königskrone. Tatsächlich bedeuten auch die kostbaren Steine die Wahrheiten des Glaubens. Ebenso treffend ist der Vergleich mit der Schönheit des Regenbogens, einer blühenden Wiese oder auch eines blühenden Gartens zur Zeit des ersten Frühlings.

Das Licht und die Herrlichkeit des Glaubens, wie sie aus der Menge der ihn bildenden Wahrheiten hervorgehen, gleichen jener Lichtflut, die in manchen Kirchen durch die zahlreichen Kronleuchter verbreitet wird, oder auch dem festlichen Licht der Kerzen in den Häusern oder der Lampen auf den Strassen. Die Erhöhung des Glaubens durch die Menge der Wahrheiten läßt sich vergleichen mit der Steigerung der Klangfülle durch das harmonische Zusammenspiel vieler Instrumente in einem Konzert oder auch mit der Steigerung des Wohlgeruchs durch das Zusammenbinden vieler duftender Blumen zu einem Strauß, und so weiter. Die Macht, die der durch eine Vielheit von Wahrheiten gebildete Glaube gegen das Falsche und Böse ausübt, gleicht der Festigkeit, die ein Kirchenbau dadurch erhält, daß die Steine gut gelegt und zusammengefügt werden und die an seinen Mauern aufgeführten Säulen ihn stützen und seine Kuppel tragen. Die Macht dieses Glaubens kann man auch vergleichen mit einem im Viereck aufgestellten geschlossenen Heer, in dem die Krieger Seite an Seite stehen und ihre Kraft zu gemeinsamer Tat vereinen. Endlich gleicht auch diese Macht Muskeln, die den ganzen Körper rings umgeben, und die, so zahlreich und so entfernt von einander sie auch sind, doch als eine einzige Macht in den menschlichen Tätigkeiten wirken, und so weiter.

D. Die Wahrheiten, so zahlreich und verschieden sie erscheinen, machen vom Herrn her, der das Wort, der Gott Himmels und der Erde, der Gott allen Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst ist, doch nur eins aus.

***354.** Die Glaubenswahrheiten sind vielgestaltig; der Mensch hat den Eindruck, als ob sie sich alle von einander unterschieden; zum Beispiel die Wahrheit von Gott dem Schöpfer, die Wahrheit vom Herrn als dem Erlöser oder als dem Heiligen Geist und der Göttlichen Einwirkung, die Wahrheit vom Glauben und von der tätigen Liebe, die Wahrheit vom freien Willen und von der Buße, von der Umbildung und Wiedergeburt, Zurechnung usw. Im Herrn aber bilden

sie ein einheitliches Ganzes, und von Ihm her auch im Menschen, geradeso, wie die vielen Reben an einem Weinstock (Joh.15,1ff). Denn der Herr verbindet die scheinbar zerstreuten und getrennten Wahrheiten gleichsam in eine einzige Form, in der sie einen einheitlichen Anblick darbieten und eine einheitliche Handlung darstellen. Durch den Vergleich mit den Gliedmaßen, inneren Teilen und Organen eines Körpers kann man sich dies vergegenwärtigen. Trotz aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, die dem Auge des Menschen hier erscheint, empfindet er sie doch, da er ja selbst eine allgemeine Form derselben ist, als ein einheitliches Ganzes, und wenn auch die verschiedensten Organe und Glieder an seinen Handlungen beteiligt sind, so handelt er doch stets aus einem einheitlichen Ganzen heraus. Ähnliche Bewandnis hat es mit den Himmeln: Obwohl er sich in unzählige Gesellschaften gliedert, erscheint er doch vor dem Herrn als ein Ganzes, d.h. als ein einziger Mensch, wie wir oben nachgewiesen haben. Dasselbe gilt auch für ein irdisches Königreich: Obwohl es sich in die verschiedensten Verwaltungsbereiche, Provinzen und Städte gliedert, bildet es doch unter einem König, der für Gerechtigkeit und Gericht sorgt, ein Ganzes. Wenn es sich nun mit den Glaubenswahrheiten, welche die Kirche überhaupt erst zur Kirche machen, vom Herrn aus ebenso verhält, so deshalb, weil der Herr das Wort ist, der Gott Himmels und der Erde, der Gott alles Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst.

b - Folgende Stelle bei Johannes beweist, daß der Herr das Wort und somit alles Wahre des Himmels und der Kirche ist: *Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... Und das Wort ward Fleisch 1, 1. 14*). Der Herr ist der Gott des Himmels und der Erde, wie bewiesen wird durch folgende Stelle bei Matthäus: *Jesus sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (28, 18)*. Die folgende Stelle bei Johannes zeigt, daß der Herr der Gott alles Fleisches ist: *Der Vater hat dem Sohn Macht über alles Fleisch gegeben (17, 2)*. Der Herr ist der Gott des Weinbergs oder der Kirche, wie folgende Stelle bei Jesajas belegt: *Einen Weinberg hatte mein Geliebter (5, 1 f)*, und folgende Stelle bei Johannes: *Ich bin der Weinstock, ihr die Reben (15, 5)*. Daß der Herr der Gott des Glaubens ist, lehrt Paulus: *Ich habe die Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben Christi ist, die aus Gott um des Glaubens willen zuteil wird (Phil. 3, 9)*. Folgende Stellen bei Johannes zeigen, daß der Herr das Licht selbst ist: *Er war das wahrhaftige Licht das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt (1, 9)*. *Jesus sagte: Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, auf daß jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe (12, 46)*. Daß der Herr die Wahrheit selbst ist, belegt ebenfalls Johannes: *Jesus sagte Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (14, 6)*. Nach Johannes ist der Herr ebenso auch das ewige Leben: *Wir wissen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist,... damit wir die Wahrheit erkennen; und wir sind in der Wahrheit, in Jesus Christus; dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben (1. Joh. 5, 20 f)*.

c - An dieser Stelle soll noch hinzugefügt werden, daß sich der Mensch infolge seiner Beschäftigung mit den irdischen Notwendigkeiten nur wenige

Glaubenswahrheiten aneignen kann. Wenn er sich jedoch an den Herrn wendet und Ihn allein anbetet, so gewinnt er dennoch die Fähigkeit, alle Wahrheiten zu erkennen. Jeder wirkliche Verehrer des Herrn erkennt und anerkennt daher sogleich eine jede Glaubenswahrheit, die er hört, und nimmt sie in sich auf; dies deshalb, weil der Herr in ihm ist und er folglich auch im Herrn, weil das Licht der Wahrheit in ihm, und er folglich auch im Licht der Wahrheit ist. Oben wurde ja gezeigt, daß der Herr das Licht und die Wahrheit selbst ist. Dies kann ich durch folgende Erfahrung bestätigen: Ich sah einst einen Geist, der in der Gesellschaft der anderen Geister einen recht einfältigen Eindruck machte. Weil er aber den Herrn allein als den Gott Himmels und der Erde anerkannte und diesen seinen Glauben auf einige Wahrheiten aus dem Wort gründete, wurde er schließlich in den Himmel unter die weiseren Engel erhoben. Es wurde mir gesagt, daß er dort ebenso weise sei wie die anderen, ja daß er eine Menge von Wahrheiten ausgesprochen habe, von denen er früher keine Ahnung gehabt hatte.

d - Ähnlich wird der Zustand derjenigen sein, die in die neue Kirche des Herrn aufgenommen werden. Es ist der Zustand, der bei Jeremias folgendermaßen beschrieben wird:

Dies soll der Bund sein, den ich nach jenen Tagen mit dem Hause Israel schließen werde. Ich werde mein Gesetz in ihre Mitte geben, und auf ihr Herz es schreiben,... nicht mehr wird ein Mann seinen Genossen lehren, noch ein Mann seinen Bruder und sprechen: erkennet den Herrn, denn alle werden mich erkennen vom Kleinsten unter ihnen bis zu ihrem Größten (31, 33 f). Es wird auch der Zustand sein, der bei Jesaja folgendermaßen beschrieben wird: Ein Reis geht aus Ischais Stamm hervor... Wahrheit wird der Gurt Seiner Hüften sein;... dann wird der Wolf beim Lamme weilen, und der Panther bei den Böcken lagern... spielen wird der Säugling an der Natter Loch, und in des Basilisken Höhle steckt seine Hand das Entwöhnte... denn die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovahs, wie die Wasser das Meer bedecken. Und geschehen wird an jenem Tag, daß nach Ischais Wurzel... die Völkerschaften fragen werden, und Seine Ruhe ist Herrlichkeit (11, 1. 5-10).

05. Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube und die Liebe ohne Glauben keine Liebe, und wenn sie nicht beide im Herrn ihren Ursprung haben, so sind sie nicht lebendig.

***355.** Die heutige Kirche hat den Glauben von der Liebe getrennt und behauptet, daß der bloße Glaube, ohne die Werke des Gesetzes, den Menschen rechtfertige und selig mache, und daß die Liebe nicht mit dem Glauben verbunden werden könne, weil der Glaube von Gott, die Liebe aber, soweit sie sich in Werken ausdrücke, vom Menschen stamme. Keinem der Apostel ist eine derartige Lehre je in den Sinn gekommen, wie aus ihren Briefen deutlich hervorgeht. Vielmehr wurde diese Trennung und Teilung erst in die christliche Kirche eingeführt,

nachdem man den einen Gott in drei Personen zerteilt und jeder Person die gleiche Göttlichkeit zuerkannt hatte. Im gegenwärtigen Abschnitt wird jedoch klar herausgestellt werden, daß es ohne Glauben keine Liebe und ohne Liebe keinen Glauben gibt und beide ihr Leben allein vom Herrn haben. Zunächst sollen jedoch, um den Weg zur Erkenntnis zu ebnen, die folgenden Punkte nachgewiesen werden:

- A. Der Mensch kann sich den Glauben erwerben.
- B. Dasselbe gilt von der Nächstenliebe
- C. und von dem Leben des Glaubens und der Nächstenliebe.
- D. Dennoch hat nichts vom Glauben, von der Nächstenliebe oder vom Leben beider seinen Ursprung im Menschen, sondern allein im Herrn.

A. Der Mensch kann sich den Glauben erwerben.

*356. Dies wurde oben im dritten Abschnitt (Nr. 343-348) bereits nachgewiesen, und zwar daran, daß der Glaube seinem Wesen nach aus Wahrheit besteht und die Wahrheiten aus dem Wort von einem jeden erworben werden können. In dem Maße, wie man sie erwirbt und sie liebt, eignet man sich nämlich auch den Glauben an. Bestünde diese Möglichkeit nicht, dann wäre alles vergeblich, was im Wort hinsichtlich des Glaubens geboten wird, heißt es doch darin, es sei der Wille des Vaters, daß man an den Sohn glaube, und daß derjenige das ewige Leben habe, der an Ihn glaubt, daß hingegen das Leben nicht sehen werde, wer nicht an Ihn glaubt. Ferner heißt es, daß Jesus den Beistand senden, dieser aber die Welt überführen werde von der Sünde, »weil sie nicht an mich glauben«. Mehrere ähnliche Stellen sind oben in Nr. 337 und 338 angeführt worden. Zudem haben alle Apostel den Glauben gepredigt, und zwar den an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Was hätte dies alles für einen Sinn, wenn der Mensch mit herabhängenden Händen gleich einer geschnitzten hölzernen Gliederpuppe dastehen und den göttlichen Einfluß erwarten müßte, durch den dann seine Glieder, ohne sich zur Aufnahme geschickt machen zu können, zu etwas in Bewegung gesetzt würden, was nicht zum Glauben gehört? Die heutige Orthodoxie der von der römisch-katholischen Kirche getrennten Christenheit lehrt ja: »Der Mensch ist zum Guten völlig verdorben und tot, so daß in seiner Natur nach dem Fall und vor der Wiedergeburt auch nicht ein Fünkchen von geistigen Kräften übriggeblieben oder noch vorhanden ist, durch die er zur Gnade Gottes zubereitet werden oder dieselbe, wenn sie ihm dargeboten wird, ergreifen könnte, bzw. aus oder durch sich dazu fähig wäre. Ebenso wenig kann der Mensch in geistigen Dingen irgend etwas verstehen, glauben, erfassen, denken, wollen, beginnen, vollbringen, wirken oder mitwirken; er kann sich auch nicht der Gnade anschmiegen und anpassen oder irgend etwas zu seiner Bekehrung im Ganzen oder zur Hälfte oder zum geringsten Teil aus sich beitragen. Der Mensch ist in geistigen Dingen, d.h. in Dingen, die das Heil der Seele betreffen, wie die Salzsäule des Weibes Lots und gleicht einem leblosen Klotz

oder Stein, der keinen Gebrauch der Augen, des Mundes oder irgendwelcher anderen Sinne hat. Bei all dem besitzt aber der Mensch doch die Kraft, sich von der Stelle zu bewegen und die äußeren Gliedmaßen zu regieren, zu den öffentlichen Versammlungen zu gehen und das Wort und Evangelium anzuhören«. Diese Lehre ist zusammengetragen aus der sogenannten Konkordienformel, Leipziger Ausgabe v. J. 1756, dem Bekenntnisbuch der Evangelischen (S. 656, 658, 661-663, 671-673). Auf dieses Buch, mithin auf diesen Glauben, schwören die Geistlichen bei ihrer Einweihung.

Einen ähnlichen Glauben haben auch die Reformierten. Welcher Mensch aber, der auch nur ein wenig Vernunft und Religion besitzt, wird diese Dinge nicht als unsinnig und lächerlich bezeichnen? Er wird sich nämlich fragen: »Wenn dem so wäre, was soll dann überhaupt das Wort, die Religion oder das geistliche Amt, wozu predigen die Pfarrer? Ist dann nicht alles, was sie sagen, ein völlig leeres und hohles Geschwätz?« Sage einmal solche Dinge einem urteilsfähigen Heiden, den du bekehren willst. Sage ihm, wenn er sich zum Glauben bekehre, so sei er dabei völlig passiv - wird er dann nicht das Christentum für etwas wie ein leeres Faß halten? Wenn man dem Menschen alle Kraft abspricht, wie von sich aus zu glauben, was ist er dann anderes? Diese Fragen sollen jedoch im Kapitel vom freien Willen mehr ins Licht gerückt werden.

B. Der Mensch kann sich die Nächstenliebe erwerben.

***357.** Damit verhält es sich ebenso wie mit dem Glauben, lehrt doch das Wort nichts anderes, als daß Glaube und Nächstenliebe die beiden Grundelemente des Heils darstellen. Es heißt: *Du sollst den Herrn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele... und deinen Nächsten wie dich selbst (Matt. 22, 34-39). Jesus sagte ferner Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet... Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet (Joh. 13, 34 f, ebenso 15, 9, 16, 27).*

Ferner wird gesagt, daß der Mensch Früchte bringen solle gleich einem guten Baum und daß bei der Auferstehung belohnt werden solle, wer Gutes getan habe. Ähnlich lautet es an zahlreichen anderen Stellen. Was hätte dies für einen Sinn, wenn der Mensch nicht von sich aus Nächstenliebe üben, bzw. sich auf irgendeine Weise die Nächstenliebe aneignen könnte? Kann er etwa nicht Almosen geben, Bedürftigen zu Hilfe eilen, zu Hause und in seinem Beruf Gutes tun? Kann er nicht nach den Vorschriften der Zehn Gebote leben? Hat er nicht eine Seele, aus der heraus er diese Dinge tun kann, besitzt er nicht in seinem Gemüt die Vernunft, um sich selbst dazu zu bewegen, diesen oder jenen Zweck in die Tat umzusetzen? Kann er nicht denken, er wolle dies oder jenes tun, weil es im Wort, also von Gott geboten wird? Keinem Menschen gebricht es an dieser Kraft; denn der Herr verleiht sie einem jeden gleichsam als Eigentum. Wer hätte nicht, wenn er Nächstenliebe übt, dabei das Gefühl, wie aus sich zu handeln?

C. Der Mensch kann sich das Leben des Glaubens und der Nächstenliebe erwerben.

***358.** Es verhält sich damit wie mit dem Erwerb des Glaubens und der Nächstenliebe; erwirbt er sich doch das Leben derselben, wenn er sich an den Herrn wendet, der das Leben selbst ist. Keinem Menschen ist der Zugang zu Ihm verwehrt, denn Er lädt fortwährend einen jeden ein, zu Ihm zu kommen. So sprach Er:

Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten... und den, der zu mir kommt, werde ich nicht hinausstoßen (Joh.6,35.37). Jesus stand auf und rief: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke (Joh.7,37). An anderer Stelle sprach Er: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte aus, die Geladenen zu rufen... Dann sprach er: Geht an die Kreuzungen der Strassen und ladet alle, die ihr nur finden möget, zur Hochzeit (Matt.22,1-9).

Wer wüßte nicht, daß die Einladung oder Berufung und ebenso die Gnade der Aufnahme allgemein ist? Wenn gesagt wird, daß der Mensch dadurch Leben erlange, daß er sich an den Herrn wendet, so deshalb, weil der Herr das Leben selbst ist, und zwar nicht allein das Leben des Glaubens, sondern auch der Nächstenliebe. Die folgenden Stellen belegen, daß es so ist und der Mensch dieses Leben vom Herrn empfängt: *Im Anfang war das Wort... In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (Joh. 1, 1. 4). Denn wie der Vater die Toten auferweckt und sie lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, wenn Er will (Joh. 5, 21). Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben (Joh. 5, 26). Das Brot Gottes ist Er, der vom Himmel herabsteigt und der Welt Leben gibt (Joh. 6, 33). Die Worte, die ich zu euch spreche, sind Geist und sind Leben (Joh. 6, 63). Jesus sprach: Wer mir nachfolgt... wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12). Ich bin gekommen, auf daß sie Leben und reiche Fülle haben (Joh. 10, 10). Wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch stirbe (Joh. 11, 25). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6). Denn ich lebe und auch ihr sollt leben (Joh. 14, 19). Dies ist geschrieben worden,... auf daß ihr... Leben habt in Seinem Namen (Joh. 20, 31). Er ist das Ewige Leben (1. Joh. 5, 20).*

Das Leben im Glauben und in der Nächstenliebe ist das geistige Leben, das dem Menschen vom Herrn in seinem natürlichen Leben verliehen wird.

D. Dennoch hat nichts vom Glauben, von der Nächstenliebe oder vom Leben beider seinen Ursprung im Menschen, sondern allein im Herrn.

***359.** Es heißt ja: Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben (Joh.3,27). Jesus sprach: Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh.15,5). Dies ist jedoch so zu verstehen, daß sich der Mensch aus eigener Kraft keinen anderen

als nur den natürlichen Glauben erwerben kann, einen Glauben, der darauf beruht, daß man sich einredet, die Dinge verhielten sich wirklich so, weil es ein Mensch von Ansehen behauptet hat. Ebenso kann sich der Mensch aus eigener Kraft lediglich eine natürliche Nächstenliebe erwerben, die auf dem Bestreben beruht, sich dadurch irgendeinen Lohn oder eine Gunst zu verschaffen. Dieser Art von Glaube und Nächstenliebe wohnt jedoch das Eigene des Menschen und noch keineswegs das Leben vom Herrn inne. Wohl aber bereitet sich der Mensch durch diese Form des Glaubens und der Nächstenliebe darauf vor, ein Aufnahmegefäß für den Herrn zu werden, und in dem Maße, wie er dies tut, geht der Herr bei ihm ein; Er bewirkt, daß natürlicher Glaube und natürliche Nächstenliebe in ihm geistig und somit lebendig werden. Dies geschieht, wenn der Mensch sich an den Herrn als den Gott Himmels und der Erde wendet. Der Mensch wurde ja zum Ebenbild Gottes geschaffen; das bedeutet aber, daß er dazu bestimmt ist, Gottes Wohnung zu sein. Deshalb sagt der Herr:

Wer meine Gebote hat und sie hält der ist es, der mich liebt... und ich werde ihn lieben... und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh. 14,21.23). Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, so werde ich zu ihm eingeben und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir (Offb.3,20).

Der Schluß, der daraus zu ziehen ist, ist folgender: Je wie der Mensch sich auf natürlicher Ebene zur Aufnahme des Herrn rüstet, geht der Herr bei ihm ein und macht inwendig in ihm alles geistig, d.h. lebendig. Umgekehrt aber in dem Maße, wie der Mensch sich nicht zur Aufnahme des Herrn rüstet, entfernt er diesen von sich und handelt somit ausschließlich aus sich selbst. Solche Handlungen aber haben kein Leben in sich. Diese Dinge lassen sich jedoch nicht vollkommen klar machen, ehe nicht im einzelnen von der Nächstenliebe und vom freien Willen gehandelt worden ist. Im Kapitel von der Umbildung und Wiedergeburt wird man es schließlich ganz deutlich sehen.

***360.** Oben wurde gesagt, daß der Glaube anfänglich beim Menschen natürlich sei, daß er aber in dem Maße geistig werde, wie der Mensch sich dem Herrn nähert. Dasselbe gilt von der Nächstenliebe. Bis jetzt kannte jedoch niemand den Unterschied zwischen dem natürlichen und geistigen Glauben, der natürlichen und geistigen Nächstenliebe. Dieses große Geheimnis soll daher jetzt enthüllt werden. Es gibt zwei Welten, die natürliche und die geistige. Jede von ihnen hat eine Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Wärme und Licht der Sonne der geistigen Welt tragen vom Herrn her, der in ihrer Mitte wohnt, Leben in sich. Im Gegensatz dazu sind Wärme und Licht der Sonne der natürlichen Welt an sich leblos und dienen nur der Wärme und dem Licht der geistigen Sonne als Behälter — gradeso wie die werkzeuglichen Ursachen ihren Hauptursachen zu dienen pflegen —, um sie bis zu den Menschen weiterzubefordern. So wisse man also Wärme und Licht der Sonne der geistigen Welt sind der Ursprung alles Geistigen, sie sind geistig, weil ihnen Geist und Leben innewohnen; Wärme und Licht der Sonne der natürlichen Welt aber sind der Ursprung alles Natürlichen, das an und für sich ohne Geist und Leben ist.

b - Nun ist offensichtlich der Glaube eine Sache des Lichtes und die Nächstenliebe eine Sache der Wärme. Mithin ist klar, daß der Mensch gerade so viel geistigen Glauben und geistige Nächstenliebe aufweist, als er Anteil hat am Licht und an der Wärme der Sonne der geistigen Welt. Andererseits ist klar, daß das Maß seines natürlichen Glaubens und seiner natürlichen Nächstenliebe davon abhängt, wie weit er im Licht und in der Wärme der Sonne der natürlichen Welt ist. Damit ist folgendes erwiesen: wie das geistige Licht dem natürlichen Licht als seinem Aufnahmegefäß oder Behälter innewohnt, und entsprechend die geistige Wärme der natürlichen Wärme, so wohnt auch der geistige Glaube dem natürlichen Glauben und entsprechend die geistige Nächstenliebe der natürlichen Nächstenliebe inne. Dies vollzieht sich in dem Maße, wie der Mensch aus der natürlichen zur geistigen Welt vordringt, und dies geschieht in dem Grade, wie er an den Herrn glaubt, der nach Seiner eigenen Lehre das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben selbst ist.

c - Aufgrund dieses Sachverhalts ist nunmehr klar, daß ein Mensch, der den geistigen Glauben hat, damit auch zugleich den natürlichen Glauben besitzt, wohnt doch, wie gesagt, der geistige dem natürlichen Glauben inne. Da ferner der Glaube eine Sache des Lichts ist, so folgt, daß durch den Einfluß des geistigen Lichts das Natürliche des Menschen gleichsam durchsichtig wird, und in dem Maße, wie der Mensch sein Natürliches mit der Nächstenliebe verbindet, dieses die schönste Färbung annimmt. Die Ursache dieser Färbung besteht darin, daß die Nächstenliebe einen roten und der Glaube einen glänzend weißen Schein aufweist. Der rote Schein der Nächstenliebe stammt von der Flamme des geistigen Feuers, der weiße Schimmer des Glaubens von dem daher ausstrahlenden Lichtglanz. Das Gegenteil ergibt sich, wenn das Geistige nicht dem Natürlichen, sondern das Natürliche dem Geistigen innewohnt. Dies ist bei Menschen der Fall, die Glaube und Nächstenliebe verwerfen. Bei ihnen ist das Innere des Gemüts, das sich zeigt, wenn sie sich ihren eigenen Gedanken überlassen, höllisch. Ohne sich darüber klar zu sein, denken sie tatsächlich von der Hölle her. Hingegen ist das Äußere ihres Gemüts, aus dem heraus sie mit ihren Genossen in der Welt verkehren, scheinbar geistig, in Wirklichkeit aber angefüllt mit demselben Schmutz, der sich in der Hölle findet, und so sind sie denn auch in der Hölle. Im Vergleich zu den geistig Gesinnten befinden sie sich nämlich im umgekehrten Zustand.

***361.** Wenn man nun weiß, daß bei denen, die Glauben an den Herrn und zugleich Liebe gegenüber dem Nächsten hegen, das Geistige dem Natürlichen innewohnt, welches daher bei ihnen durchsichtig ist, so folgt, daß der Mensch in eben dem Verhältnis weise ist in geistigen Dingen, und von da aus auch in den natürlichen. Denkt er über etwas nach, liest oder hört er etwas, so sieht er nämlich in seinem Inneren, ob es Wahrheit ist oder nicht. Aus dem Herrn, von dem geistiges Licht und geistige Wärme in die obere Sphäre seines Verstandes einfließen, wird er dies inne.

b - In dem Maße nun, wie Glaube und Nächstenliebe beim Menschen geistig werden, wird er von seinem Eigenen abgezogen und hat nicht mehr sich,

nicht mehr Lohn und Wiedervergeltung im Auge, sondern nur noch die Freude, die mit der Wahrnehmung der Glaubenswahrheiten und mit dem Tun des Guten der Liebe zusammenhängt. Nimmt diese Geistigkeit bei ihm zu, so wird die genannte Freude in eben dem Maße zu seiner Seligkeit, und daraus ergibt sich sein Heil, das ewige Leben genannt. Dieser Zustand des Menschen läßt sich nur mit den schönsten und lieblichsten Dingen in der Welt vergleichen, wie es denn auch im Wort Gottes geschieht, z.B. mit fruchttragenden Bäumen und Obstgärten, mit Blumengefilde, kostbaren Steinen und Leckerbissen, oder auch mit Hochzeiten und den damit verbundenen Feiern und Lustbarkeiten.

c - Im umgekehrten Falle aber, nämlich wenn sich inwendig im Geistigen nur Natürliches verbirgt und der Mensch mithin äußerlich wie ein Engel, innerlich aber ein Teufel ist, so kann man ihn einem Toten vergleichen, der in einem vergoldeten Sarg aus kostbarem Holz ruht, oder auch einem Tatengerippe, das mit Kleidern herausgeputzt ist und wie ein Mensch in einem prächtigen Wagen einhergefahren wird. Ebenso gleicht er einem Leichnam, dessen Grabstätte wie der Tempel der Diana (so prächtig) gebaut ist. Ja sein Inneres kann einem Knäuel, von in ihrer Höhle lauernden Schlangen, gleichgesetzt werden und sein Äußeres Schmetterlingen, deren Flügel in allen Farben schillern, die aber ihre häßlichen Eier auf den Blättern von Nutzbäumen ablegen, so daß deren Früchte Schaden nehmen. Mehr noch: das Innere solcher Menschen gleicht einem Habicht, ihr Äußeres einer Taube; Glaube und Nächstenliebe bei ihnen erinnern an das Bild eines Habichts, der eine Taube so lange verfolgt, bis sie schließlich ermüdet und er auf sie niederfährt, um sie zu verschlingen.

06. Der Herr, die Liebe und der Glaube bilden ein Ganzes, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen; werden sie getrennt, so gehen sie alle drei zugrunde, ebenso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt.

*362. Hier sind zunächst einmal einige Tatsachen festzustellen, die den Gelehrten und mithin auch den Geistlichen bis jetzt nicht bekannt waren, ja die so unbekannt sind wie etwas, das in der Erde vergraben liegt. Dabei handelt es sich um wahre Schätze von Weisheiten. Würden sie nicht ausgegraben und dem Publikum zugänglich gemacht, so bliebe alles Bemühen des Menschen vergeblich, sich eine richtige Erkenntnis von Gott, vom Glauben, von der Nächstenliebe und jenem Lebenszustand zu verschaffen, den er erreichen soll, um sich dadurch auf den Zustand des ewigen Lebens vorzubereiten. Diese unbekanntes Wahrheiten sind folgende: Der Mensch ist ein bloßes Organ des Lebens. Das Leben mit allem, was dazu gehört, fließt vom Gott des Himmels, das heißt vom Herrn darin ein. Im Menschen finden sich zwei Anlagen (d.h. Vermögen oder Fähigkeiten) des Lebens, Wille und Verstand genannt. Diese sind Aufnahmegefäße: der Wille für die Liebe und der Verstand für die Weisheit. Somit ist der Wille zugleich das Gefäß zur Aufnahme der Nächstenliebe und der Verstand das

Gefäß zur Aufnahme des Glaubens.

b - Alles, was der Mensch will und was er versteht, fließt von außen bei ihm ein das Gute der Liebe und Nächstenliebe und die Wahrheiten der Weisheit und des Glaubens vom Herrn; alles, was dem entgegen ist, von der Hölle her. Der Herr hat vorgesehen, daß der Mensch das von außen bei ihm Einfließende inwendig in sich als sein Eigenes empfindet und es infolgedessen auch wieder als sein Eigenes von sich gibt, obgleich ihm in Wirklichkeit nichts davon selbst gehört. Es wird ihm aber als sein Eigenes zugerechnet, um ihm den freien Willen als einer Wohnstätte seines Wollens und Denkens zu ermöglichen und um der gegebenen Erkenntnisse des Guten und Wahren willen, aus denen er frei wählen kann, was immer seinem zeitlichen und ewigen Leben zuträglich ist.

c - Ein Mensch, der schiefen oder schielenden Auges auf diese Darlegungen blickt, kann daraus mancherlei Unsinn folgern. Anders ein Mensch, der es mit gesunden Augen betrachtet; er kann daraus vieles folgern, was zur Weisheit gehört. Damit dies und nicht jenes geschehe, war es notwendig, am Anfang des vorgelegten Werkes die Überlegungen und Lehrsätze hinsichtlich Gottes und der Göttlichen Dreieinigkeit darzulegen und dann nacheinander die Lehren zu behandeln, die im Zusammenhang mit dem Glauben und der Nächstenliebe, dem freien Willen, der Umbildung und Wiedergeburt, sowie der Zurechnung stehen und schließlich diejenigen, die mit den Heilmitteln, nämlich der Buße, der Taufe und dem heiligen Abendmahl, zu tun haben.

***363.** Damit aber die Wahrheit dieses Glaubensartikels – nämlich, daß der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ebenso eins ausmachen wie das Leben, der Wille und der Verstand im Menschen, und daß bei ihrer Trennung alle drei zugrunde gehen, geradeso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt — deutlich gesehen und anerkannt werden kann, ist es zweckmäßig, bei den Erwägungen in folgender Ordnung vorzugehen:

- A. Der Herr fließt mit all Seiner göttlichen Liebe, mit all Seiner göttlichen Weisheit und folglich mit Seinem ganzen göttlichen Leben bei einem jeden Menschen ein.
- B. Dies bedeutet, daß Er auch mit dem ganzen Wesen des Glaubens und der Nächstenliebe einfließt.
- C. Diese aber werden vom Menschen je nach seiner eigenen Form aufgenommen.
- D. Ein Mensch, der den Herrn, die Nächstenliebe und den Glauben von einander trennt, ist jedoch eine Form, die nicht aufnimmt, sondern zerstört.

A. Der Herr fließt mit all Seiner göttlichen Liebe, mit all Seiner göttlichen Weisheit und folglich mit Seinem ganzen göttlichen Leben bei einem jeden Menschen ein.

*364. Im Buch der Schöpfung heißt es, daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen wurde und Gott ihm den Odem der Leben in die Nase eingehaucht habe (1. Mose 1,27; 2,7). Dies ist eine deutliche Beschreibung der Tatsache, daß der Mensch ein Organ des Lebens, nicht aber das Leben selbst ist. Gott konnte kein anderes Wesen schaffen, das Ihm gleich wäre. Hätte Er dies gekonnt, so gäbe es ebenso viele Götter wie Menschen. Ebenso war es Ihm nicht möglich, das Leben zu erschaffen, wie ja auch das Licht nicht erschaffen werden kann. Wohl aber konnte Er den Menschen zu einer Form des Lebens erschaffen, ebenso wie er das Auge zu einer Form des Lichtes bildete. Ferner konnte Gott nicht Sein Wesen zerteilen — Er wird dies auch nie können — denn es ist eins und unteilbar. Da nun Gott allein das Leben ist, so folgt unzweifelhaft, daß Er aus Seinem Leben jeden Menschen belebt und der Mensch ohne eine solche Belebung in bezug auf sein Fleisch ein bloßer Schwamm und in bezug auf seine Knochen ein bloßes Gerippe wäre. In ihm wäre dann nicht mehr Leben als in einer Standuhr, die sich nur kraft ihres Pendels und Gewichts bzw. ihrer Feder bewegt. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich nun auch, daß Gott mit Seinem ganzen göttlichen Leben, d.h. mit all Seiner göttlichen Liebe und Weisheit — diese beiden bilden zusammen Sein göttliches Leben (man vergleiche oben Nr. 39. 40) — bei einem jeden Menschen einfließt; denn das Göttliche kann nicht zerteilt werden.

b - Von dem Vorgang dieses Einfließens Gottes mit Seinem ganzen göttlichen Leben kann man sich eine einigermaßen zutreffende Vorstellung bilden, wenn man daran denkt, wie die Sonne der Welt mit ihrem ganzen Wesen, nämlich mit Wärme und Licht, einfließt in jeden Baum und Strauch, jede Blume und jeden gewöhnlichen oder edlen Stein, und wie jeder Gegenstand aus diesem allgemeinen Einfluß seinen eigenen Anteil schöpft, ohne daß die Sonne Licht und Wärme verteilen müßte, um einen Teil dahin und einen anderen dorthin zu senden. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Sonne des Himmels, von der die göttliche Liebe als Wärme und die göttliche Weisheit als Licht ausstrahlen und in die Gemüter der Menschen einfließen — geradeso wie Wärme und Licht der Weltsonne in die Körper —, um sie je nach der Beschaffenheit ihrer Form zu beleben, deren jede diesem allgemeinen Einfluß ihren Bedarf entnimmt. In diesem Sinne sind die Worte des Herrn zu verstehen: *Euer Vater läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matt. 5, 45).*

c - Überdies ist der Herr allgegenwärtig, und wo Er gegenwärtig ist, da ist Er es mit Seinem ganzen Wesen. Es ist Ihm unmöglich, etwas davon abzuzweigen, um dem einen diesen und dem anderen jenen Teil zu geben, vielmehr gibt Er es ganz. Dem Menschen aber verleiht Er die Fähigkeit, wenig oder viel davon an sich zu nehmen. Er sagt auch, daß Er bei denen Wohnung machen wolle, die

Seine Gebote halten, und daß die Gläubigen in Ihm seien, wie Er in ihnen. Mit einem Wort: alles ist voll von Gott, und ein jeder empfängt aus dieser Fülle seinen Anteil.

Ebenso ist es bei einer jeden allumfassenden Erscheinung, z.B. bei der Atmosphäre und den Weltmeeren. Die Atmosphäre ist im Kleinsten wie im Größten dieselbe, sie zweigt nicht Teile von sich ab, etwa für den Atem des Menschen, für den Flug des Vogels, für das Segel eines Schiffes oder die Flügel einer Windmühle — vielmehr empfängt jedes Ding daraus seinen bestimmten Anteil und so viel es zu seinem eigenen Gebrauch bedarf. Ebenso verhält es sich mit einem Kornspeicher, dem der Besitzer täglich seinen Mundvorrat entnimmt; nicht aber verteilt der Speicher das Korn.

B. Dies bedeutet, daß Er auch mit dem ganzen Wesen des Glaubens und der Nächstenliebe einfließt.

***365.** Dies ist eine Folge des vorigen Lehrsatzes, denn das Leben der Göttlichen Weisheit ist das Wesen des Glaubens, und das Leben der Göttlichen Liebe das Wesen der Nächstenliebe. Wenn also der Herr mit alldem gegenwärtig ist, was Sein Eigenes darstellt, nämlich mit der Göttlichen Weisheit und Liebe, so ist Er auch mit allen Wahrheiten gegenwärtig, die zum Glauben, und mit allen Arten des Guten, die zur Nächstenliebe gehören. Unter dem Glauben ist nämlich alles Wahre zu verstehen, dessen der Mensch vom Herrn her innewird und das er denkt und redet, unter der Nächstenliebe aber alles Gute, durch das er vom Herrn angeregt wird und das er in der Folge auch will und tut.

b - Oben ist dargelegt worden, daß die Göttliche Liebe, die vom Herrn aus der geistigen Sonne ausstrahlt, von den Engeln als Wärme, und die von dort ausstrahlende Göttliche Weisheit als Licht empfunden werden. Wer nicht über den äußeren Schein hinaus denkt, könnte jedoch vermuten, diese Wärme sei bloße Wärme und dieses Licht bloßes Licht, ganz ähnlich wie die Wärme und das Licht der Sonne unserer Welt. Da sie aber aus dem Herrn als der geistigen Sonne hervorgehen, enthalten sie in ihrem Innersten all die Unendlichkeiten, die im Herrn sind die Wärme alle Unendlichkeiten Seiner Liebe und das Licht alle Unendlichkeiten Seiner Weisheit, somit auch in unendlichem Maße alles Gute, das zur Nächstenliebe und alles Wahre, das zum Glauben gehört. Die Ursache besteht darin, daß jene Sonne überall mit ihrer Wärme und ihrem Licht gegenwärtig ist und daß sie jene Sphäre darstellt, die den Herrn unmittelbar umgibt und aus Seiner göttlichen Liebe und zugleich aus Seiner göttlichen Weisheit ausströmt. Oben wurde ja mehrfach ausgeführt, daß der Herr sich inmitten jener Sonne befindet.

c - Es ist also klar, daß es keinen Grund gibt, weshalb der Mensch aus dem allgegenwärtigen Herrn nicht alles Gute und alles Wahre für sich entnehmen könnte, das zur Nächstenliebe und zum Glauben gehört. Daß dem nichts entgegensteht, zeigt sich auch an der Liebe und Weisheit, wie sie der Herr den Engeln des Himmels schenkt und welche unaussprechlich, dem natürlichen Menschen

unbegreiflich und der in Ewigkeit unbegrenzten Zunahme fähig sind.

Obgleich die Wärme und das Licht, die vom Herrn ausgehen, einfach nur als Wärme und Licht wahrgenommen werden, ist doch Unendliches damit verbunden. Dies kann man sich durch mancherlei Beispiele aus der natürlichen Welt klar machen, z. B. durch das folgende: Wir hören den Ton der Stimme oder der Rede eines Menschen gewöhnlich nur als einen einfachen Klang, die Engel aber hören aus ihm alle Gefühle seiner Liebe heraus und vermögen zugleich deren Art und Beschaffenheit festzustellen. Dies kann auch der Mensch bis zu einem gewissen Grad, kann er doch z.B. wahrnehmen, ob im Ton dessen, der zu ihm spricht, etwas von Verachtung, Hohn oder Haß mitschwingt, ob sich darin Liebe, Wohlwollen, Fröhlichkeit, oder ob sich darin irgendwelche anderen Gefühle zeigen. Ähnliches liegt auch in dem Ausdruck des Auges, wenn es jemanden anblickt.

d - Man kann diese Wahrheit auch dadurch verdeutlichen, daß man an die starken Gerüche erinnert, die von einem prächtigen Garten oder einer großen Blumenwiese ausströmen. Diese Gerüche bestehen aus Tausenden und Zehntausenden von einzelnen Düften, werden aber dennoch als ein Ganzes empfunden. Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei zahlreichen anderen Dingen, die trotz äußerer Einheitlichkeit im Innern vielgestaltig sind. Sympathien und Antipathien zwischen Menschen beruhen auf nichts anderem als auf den Ausdünstungen der Neigungen aus den Gemütern, die anziehend oder abstoßend wirken, je nachdem ob sie als ähnlich oder unähnlich empfunden werden. Obwohl diese geistigen Ausdünstungen zahllos und mit keinem der körperlichen Sinne wahrnehmbar sind, empfindet sie doch das Gespür der Seele als etwas Einheitliches. Alle Verbindungen und Zusammengesellungen in der geistigen Welt geschehen in Übereinstimmung damit. Diese Beispiele mögen zur Verdeutlichung dessen dienen, was oben über das geistige Licht gesagt wurde, das vom Herrn ausgeht und alles enthält, was zur Weisheit und folglich auch zum Glauben gehört, und aus dem der Verstand die Wahrheiten der Vernunft sieht und scharf unterschieden wahrnimmt, ebenso wie das Auge die natürlichen Dinge sieht und in ihrer symmetrischen Ordnung erkennt.

C. Was vom Herrn einfließt, wird vom Menschen je nach seiner eigenen Form aufgenommen.

***366.** Unter der Form verstehen wir hier den Zustand des Menschen, wie er sich zugleich aus seiner Liebe und aus seiner Weisheit ergibt, mithin auch aus seinen Gefühlen für das Gute der Nächstenliebe und zugleich aus den Wahrnehmungen der Wahrheiten seines Glaubens. Oben wurde nachgewiesen, daß Gott Einer ist, unteilbar und von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe — nicht im einfachen, sondern im unendlichen Sinne derselbe —, und daß aller Wechsel von dem jeweiligen Subjekt herrührt, in dem Er ist. An den Lebensaltern kann man deutlich sehen, daß die Form oder der Aufnahmestand Wechsel herbeiführt. Dasselbe Leben, nämlich dieselbe Seele wohnt jedem Menschen von der Kind-

heit bis zum Greisenalter inne. Doch je wie sein Zustand nach den Altersstufen und entsprechenden Anpassungen wechselt, so wandelt sich auch sein Lebensgefühl.

b - Das Leben Gottes ist in aller Fülle nicht nur bei den guten und frommen Menschen, sondern auch bei den bösen und gottlosen; es ist ebenso bei den Engeln des Himmels wie bei den Geistern der Hölle, jedoch mit einem Unterschied, die Bösen versperren den Weg und verrammeln die Tür, um zu verhindern, daß Gott in die unteren Bereiche ihres Gemüts eintreten kann; die Guten hingegen ebnen den Weg und öffnen die Tür und laden Gott dazu ein, daß Er dort ebenso Seinen Einzug halte wie in den obersten Bereichen des Gemüts. Auf diese Weise bilden sie den Zustand ihres Willens für den Einfluß der Liebe und Nächstenliebe aus und den Zustand ihres Verstandes für den Einfluß der Weisheit und des Glaubens, somit für die Aufnahme Gottes. Die Bösen hingegen verbauen jenen Einfluß durch ihre mannigfaltigen fleischlichen Begierden und geistigen Verunreinigungen, die sie auf den Weg streuen und mit denen sie den Durchgang versperren. Gleichwohl wohnt Gott mit Seinem ganzen göttlichen Wesen in den obersten seelischen Bezirken auch dieser Menschen und erhält ihnen von daher die Fähigkeit, das Gute zu wollen und das Wahre zu verstehen, eine Fähigkeit, die zwar jeder Mensch besitzt, doch ausschließlich deshalb, weil von Gott her seiner Seele Leben innewohnt. Die Tatsache, daß auch die Bösen diese Fähigkeit besitzen, wurde mir durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt.

c - Die Tatsache, daß jeder das Leben von Gott her seiner eigenen Form gemäß aufnimmt, läßt sich durch Vergleiche mit Pflanzen aller Art beleuchten: jeder Baum, jedes Gebüsch, jeder Strauch und jedes Gras empfängt den Einfluß der Wärme und des Lichts entsprechend seiner Form, demnach nicht nur die Pflanzen für den guten, sondern auch die Pflanzen für den bösen Gebrauch. Nicht die Sonne mit ihrer Wärme verändert deren Formen, sondern umgekehrt, die Formen verändern in sich die Wirkungen der Sonneneinstrahlung. Ganz ähnlich ist es auch bei den Gegenständen des Mineralreichs, von denen ein jeder, der hoch geschätzte ebenso wie der gering geachtete, den Einfluß des Sonnenlichts je nach der Form der Zusammensetzung der Teile in sich empfängt, mithin der eine Stein anders als der andere, das eine Mineral oder Metall anders als das andere. Einige von ihnen zeigen das schönste Farbenspiel, wenn das Licht durch sie hindurchfällt, andere nicht, wieder andere trüben oder ersticken es in sich. Aus diesen wenigen Beispielen wird deutlich, daß die Sonne unserer Welt mit ihrer Wärme und ihrem Licht unterschiedslos in allen Dingen gegenwärtig ist, daß aber ihre Wirkungen durch die aufnehmenden Formen verändert werden. Dasselbe gilt für den Herrn, der durch die Sonne des Himmels, in deren Mitte Er wohnt, allgegenwärtig ist mit Seiner Wärme, deren Wesen Liebe, und Seinem Licht, dessen Wesen Weisheit ist. Aber die Form des Menschen, die sich durch die verschiedenen Zustände seines Lebens gebildet hat, verändert die Einwirkungen. Folglich liegt es nicht am Herrn, sondern am Menschen selbst, wenn er nicht wiedergeboren und gerettet wird.

D. Ein Mensch, der den Herrn, die Nächstenliebe und den Glauben von einander trennt, ist jedoch eine Form, die nicht aufnimmt, sondern zerstört.

***367.** Wer nämlich den Herrn von der Nächstenliebe und vom Glauben trennt, beraubt sie ihres Lebens. Nach der Trennung haben Nächstenliebe und Glaube entweder aufgehört zu bestehen oder sind bloße Fehlgeburten. Oben (Nr. 358) kann man nachlesen, daß der Herr das Leben selbst ist. Wer zwar den Herrn anerkennt, dabei aber die Nächstenliebe für etwas hält, das mit dieser Anerkennung nichts zu tun habe, leistet Ihm nur Lippendienste; seine Anerkennung und sein Bekenntnis sind kalt und ohne Glaube, sie ermangeln des geistigen Wesens, ist doch die Nächstenliebe das Wesen des Glaubens. Andererseits aber, wer Liebe übt, ohne den Herrn als Gott Himmels und der Erde und als eins mit dem Vater anzuerkennen, wie Er selbst es lehrt, übt nichts als eine bloß natürliche Liebe, in der nichts vom ewigen Leben wohnt. Der Mensch der Kirche weiß, daß alles wahrhaft Gute von Gott, also vom Herrn stammt, der nach 1. Joh. 5, 20 das ewige Leben ist. Dasselbe gilt für die Nächstenliebe, weil sie eins mit dem Guten ist.

b - Ein von der Nächstenliebe getrennter Glaube ist deshalb nichtig, weil der Glaube das Lebenslicht des Menschen und die Nächstenliebe die Wärme seines Lebens darstellt. Wird daher die Nächstenliebe vom Glauben getrennt, so ist es, wie wenn die Wärme vom Licht getrennt würde. Der Mensch gerät dann in einen Zustand, in dem er der frosterstarrten Erde zur Zeit des Winters gleicht. Eine Nächstenliebe und ein Glaube, die ihren Namen verdienen, können ebenso wenig getrennt werden wie Wille und Verstand, die bei einer Trennung beide zugrunde gingen, zuerst der Verstand, bald aber auch der Wille. Dies trifft auch für die Nächstenliebe und den Glauben zu, weil die Nächstenliebe im Willen, der Glaube im Verstand wohnt.

c - Nächstenliebe und Glauben trennen heißt soviel wie Wesen und Form trennen. Der gebildeten Welt ist bekannt, daß weder das Wesen ohne eine Form noch die Form ohne ein Wesen etwas ist, da das Wesen seine Beschaffenheit überhaupt nur durch die Form hat, während die Form ihrerseits allein durch das Wesen etwas ist, das für sich besteht. Folglich läßt sich, wenn man sie trennt, von keinem der beiden irgend etwas aussagen. So stellt denn auch wirklich die Nächstenliebe das Wesen des Glaubens, und der Glaube die Form der Nächstenliebe dar, geradeso wie oben gesagt wurde, nämlich daß das Gute das Wesen des Wahren und das Wahre die Form des Guten bilde.

d - Diese beiden, also das Gute und Wahre, finden sich in allem und jedem, was wesenhaft existiert. Deshalb lassen sich Nächstenliebe und Glaube, weil sie dem Guten bzw. dem Wahren angehören, durch den Vergleich mit vielen Dingen im menschlichen Körper und auf Erden veranschaulichen. Ein zutreffender Vergleich läßt sich mit der Lungenatmung und der systolischen Bewegung des Herzens anstellen, kann doch die Nächstenliebe vom Glauben ebensowenig getrennt werden wie das Herz von der Lunge. Hört das Herz auf zu schlagen, so kommt auch sogleich die Atmung der Lunge zum Stillstand. Hört aber die

Atmung der Lunge aus irgendeinem Grunde auf, so tritt zunächst eine völlige Untätigkeit aller Sinne und eine Bewegungslosigkeit aller Muskeln ein, bald darauf hört dann auch das Herz auf zu schlagen, und alles Leben entweicht. Dieser Vergleich ist deshalb zutreffend, weil das Herz dem Willen und damit auch der Nächstenliebe, die Atmung der Lunge aber dem Verstand und somit auch dem Glauben entspricht. Wie oben ausgeführt wurde, wohnt ja die Nächstenliebe im Willen und der Glaube im Verstand. Im Göttlichen Wort wird unter Herz und Odem* nichts anderes verstanden.

* In den biblischen Ursprachen wird Geist und Odem durch das gleiche Wort bezeichnet.

e - Die Trennung von Nächstenliebe und Glaube ist auch gleichbedeutend mit der Trennung von Blut und Fleisch. Das vom Fleisch getrennte Blut gerinnt und wird zu einer eitrigen Masse, während das vom Blut getrennte Fleisch allmählich in Fäulnis übergeht und von Würmern zerfressen wird. Tatsächlich bedeutet das Blut im geistigen Sinne das Wahre der Weisheit bzw. des Glaubens und das Fleisch das Gute der Liebe bzw. Nächstenliebe. In dem Werk »**Die Enthüllte Offenbarung**« wurde diese Bedeutung des Blutes in Nr. 379 und diejenige des Fleisches in Nr. 832 nachgewiesen.

f - Nächstenliebe und Glaube kann man, wenn man sie in ihrem Wesen erhalten will, ebensowenig trennen wie Speise und Trank, oder wie Brot und Wein bei der Ernährung des Menschen. Speise und Brot nämlich dehnen, ohne Wasser oder Wein genommen, den Magen lediglich aus, und als eine unverdauliche Masse, die schließlich zu fauligem Kot wird, verderben sie ihn. Aber auch Wasser und Wein, wenn man sie dauernd ohne Speise und Brot zu sich nimmt, dehnen nur den Magen sowie auch die Gefäße und Poren aus und lassen den Körper infolge Nahrungsmangels abmagern bis zum Tod. Dieser Vergleich paßt ebenfalls, weil Speise und Brot im geistigen Sinne das Gute der Liebe und Nächstenliebe, Wasser und Wein das Wahre der Weisheit und des Glaubens bedeuten. Man vergleiche dazu das Werk »**Die Enthüllte Offenbarung**«, Nr. 50, 316, 778, 932.

g - Wenn Glaube und Nächstenliebe miteinander verbunden sind, gleichen sie dem Angesicht eines schönen Mädchens, auf dem Rot und Weiß harmonisch ineinander übergehen. Auch dieser Vergleich ist angemessen, denn in der geistigen Welt empfängt die Liebe und somit auch die Nächstenliebe vom Feuer der dortigen Sonne einen rötlichen Glanz, während die Weisheit und somit auch der Glaube durch das Licht dieser Sonne weiß aufleuchten. Darum kann man auch die vom Glauben getrennte Nächstenliebe mit einem von Blättern entzündeten Gesicht vergleichen und den von der Nächstenliebe getrennten Glauben mit dem bleichen Antlitz eines Toten. Ferner läßt sich der von der Nächstenliebe getrennte Glaube mit der halbseitigen Lähmung des Körpers vergleichen, an der der Mensch, wenn sie sich verschlimmert, stirbt. Und endlich gleicht dieser von der Nächstenliebe getrennte Glaube dem Veitstanz oder Guy, der den Menschen nach dem Stich einer Tarantel befällt. In einen ähnlichen Zustand gerät die Vernunft durch diese Trennung; wie beim Veitstanz tanzt sie voll Wut, wobei sie

sich für lebendig hält, obwohl sie die Vernunftgründe ebenso wenig zusammenzufassen und über die geistigen Wahrheiten zu denken vermag, wie ein Mensch, den ein Alpträum bedrückt, während er in seinem Bette liegt. Dies mag zur genaueren Bezeichnung der beiden Themen dieses Kapitels genügen:

1. Der Glaube ohne Nächstenliebe ist kein Glaube, und die Nächstenliebe ohne Glauben ist keine Nächstenliebe; beide haben ihr Leben ausschließlich vom Herrn.
2. Der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube machen eins aus, ebenso wie das Leben, der Wille und der Verstand im Menschen; werden sie getrennt, so gehen sie allesamt zugrunde wie eine zu Staub zerfallende Perle.

07. Der Herr ist die Liebe und der Glaube im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glaube im Herrn.

***368.** Aus folgenden Stellen im Wort geht klar hervor, daß der Mensch der Kirche im Herrn ist und der Herr in ihm: Jesus sprach, bleibet in mir und ich in euch... Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm der bringt viele Frucht (Joh. 15, 4 f). Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm (Joh. 6, 56). An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch (Joh. 14, 20). Wer nun bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott (1. Joh. 4, 15). Freilich kann nicht der Mensch selbst im Herrn sein, sondern nur die Nächstenliebe und der Glaube, die vom Herrn her bei ihm sind, und durch die der Mensch recht eigentlich erst Mensch ist. Damit dies Geheimnis nun auch dem Verstand einigermaßen im Licht erscheinen kann, ist es in folgender Ordnung zu untersuchen:

- A. Der Mensch erlangt das Heil und das ewige Leben durch die Verbindung mit Gott.
- B. Eine Verbindung mit Gott Vater ist nicht möglich, sondern allein mit dem Herrn und durch denselben mit Gott Vater.
- C. Die Verbindung mit dem Herrn ist wechselseitiger Natur und besteht darin, daß der Herr im Menschen und der Mensch im Herrn ist.
- D. Diese wechselseitige Verbindung wird durch Nächstenliebe und Glaube bewirkt.

Die Wahrheit dieser Sätze wird sich aus der folgenden Darlegung ergeben:

A. Der Mensch erlangt das Heil und das ewige Leben durch die Verbindung mit Gott.

***369.** Der Mensch wurde geschaffen, um mit Gott verbunden werden zu kön-

nen. Er wurde nämlich zu gleicher Zeit zum Bürger des Himmels wie auch der Welt geschaffen. Als Bürger des Himmels ist er geistig, als Bürger der Welt natürlich. Der geistige Mensch aber kann über Gott denken und die göttlichen Dinge innwerden; ebenso kann er Gott lieben und durch das, was von Gott kommt, angeregt werden. Daran, daß der Mensch über Gott denken und die göttlichen Dinge innwerden kann, ist nicht zu zweifeln, kann er sich doch Gedanken machen über die Einheit Gottes, über das Sein Gottes, das durch Jehovah bezeichnet wird, über die Unermeßlichkeit und Ewigkeit Gottes, über die göttliche Liebe und Weisheit, die das Wesen Gottes bilden, über die Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, über den Herrn und Heiland, Seinen Sohn, über die Erlösung und Vermittlung, ebenso über den Heiligen Geist, und schließlich über die Göttliche Dreieinheit. All dies aber bezieht sich auf Gott, ja ist Gott. Und darüber hinaus kann der Mensch nachdenken über die von Gott ausgehenden Wirkungen, die hauptsächlich im Glauben und in der Nächstenliebe sowie aus allem von diesen beiden Hervorgebrachten bestehen.

b - Daß der Mensch nicht nur über Gott nachdenken, sondern Ihn auch lieben kann, ergibt sich klar aus den beiden auf Gott selbst zurückgehenden Geboten: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele... Dies ist das erste und große Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Matt. 22, 37-39; 5. Mose 6, 5).* Daß der Mensch die Gebote Gottes auch wirklich halten kann, und daß dies heißt, Gott zu lieben und von Gott geliebt zu werden, zeigt folgender Ausspruch Jesu: *Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren (Joh. 14, 21).*

c - Und ferner: was ist der Glaube anderes als eine Verbindung mit Gott durch Wahrheiten, die Sache des Verstandes, also des Denkens sind? Und was wäre die Liebe, wenn nicht eine Verbindung mit Gott durch Gutes, Gutes, das Sache des Willens, also der Neigung ist?

Gottes Verbindung mit dem Menschen ist eine geistige Verbindung im Natürlichen, und diejenige des Menschen mit Gott eine natürliche Verbindung vom Geistigen her. Diese Verbindung ist der Endzweck, weswegen der Mensch gleichzeitig zum Bürger des Himmels und der Welt geschaffen wurde. Als Bürger des Himmels ist er, wie gesagt, geistig, als Bürger der Welt natürlich. Wird nun der Mensch geistig-vernünftig und zugleich geistig-moralisch, so ist er mit Gott verbunden und erlangt das Heil und das ewige Leben. Bleibt er hingegen lediglich natürlich-vernünftig und natürlich-moralisch, so besteht zwar eine Verbindung zwischen Gott und ihm, aber nicht zwischen ihm und Gott. Das Ergebnis ist für ihn der geistige Tod, der an und für sich nichts anderes als natürliches ohne geistiges Leben ist. Das Geistige nämlich, in dem das Leben Gottes wohnt, ist bei ihm ausgelöscht.

B. Eine Verbindung mit Gott Vater ist nicht möglich, sondern allein mit dem Herrn und durch denselben mit Gott Vater.

***370.** Dies lehrt die Heilige Schrift und sieht die Vernunft. Die Schrift lehrt, daß Gott Vater noch niemals von irgendeinem Menschen gesehen oder gehört worden ist und daß dies auch nie geschehen kann, Er folglich auch nicht aus sich, d.h. wie Er in Seinem Sein und Wesen ist, beim Menschen wirken kann. Der Herr sagt nämlich:

Niemand hat Gott je gesehen außer ihm, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen (Joh. 6, 46). Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will (Matt. 11, 27). Ihr habt nie weder Seine Stimme gehört noch Seine Gestalt gesehen (Joh. 5, 37). Die Ursache besteht darin, daß Er im Ersten und in den Uranfängen aller Dinge und somit vollständig erhaben über alles ist, was zur Sphäre des menschlichen Gemüts gehört. So ist Er im Ersten und in den Uranfängen all dessen, was Weisheit und Liebe ausmacht und zu dem der Mensch keine Verbindung haben kann. Wenn daher Gott dem Menschen, oder der Mensch Gott nahe käme, der Mensch würde verzehrt werden und vergehen wie ein Holz, das in den Brennpunkt eines großen Hohlspiegels gehalten wird, oder auch wie ein Bild, das in die Sonne selbst geworfen wird. Deshalb wurde Moses, als er Gott zu sehen verlangte, gesagt, der Mensch könne Ihn nicht sehen und leben (2. Mose 33, 20).

b - Aus den oben angeführten Stellen geht jedoch hervor, daß die Verbindung mit Gott Vater durch den Herrn bewirkt wird; denn diese Stellen zeigen, daß nicht der Vater, sondern der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist und den Vater gesehen hat, die Dinge, die Gottes und von Gott sind, ausgelegt und geoffenbart hat. Dasselbe geht auch aus den folgenden Stellen hervor:

An jenem Tage werdet ihr erkennen daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch (Joh. 14, 20). Die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast habe ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und Du in mir (Joh. 17, 22 f. 26). Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Als daraufhin Philippus den Vater sehen wollte, antwortete ihm der Herr: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Ebenso sagte Er: Wer mich erkennt der erkennt auch wohl meinen Vater (Joh. 14, 6. 7 f.) und an anderer Stelle sagte Er: Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat (Joh. 12, 45). Darüber hinaus nennt sich der Herr selbst die Tür und erklärt, daß selig werde, wer durch Ihn eingehe, und daß derjenige, der anderswo einsteige, ein Dieb und Räuber sei (Joh. 10, 1. 9). Und schließlich sagt Er: Wer nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen und wie eine verdorrte Rebe ins Feuer geworfen (Joh. 15, 6).

c - Die Ursache besteht darin, daß unser Herr und Heiland der Vater selbst, Jehovah, in menschlicher Gestalt ist; denn Jehovah kam herab und ward Mensch, um sich dem Menschen nahen zu können und auch dem Menschen zu ermöglichen, Ihm zu nahen, um eine Verbindung zu schaffen, durch die dem Menschen Heil und ewiges Leben zuteil würde. Nachdem Gott Mensch und

damit auch der Mensch Gott geworden war, konnte Er sich dem Menschen nahen und, als Mensch gewordener Gott und Gott gewordener Mensch, eine Verbindung mit ihm eingehen; denn nun hatte Er sich dem Menschen angepaßt. Es sind drei Dinge, die der Ordnung nach aufeinander folgen: Die Anpassung, die Anschließung und die Verbindung. Die Anpassung muß erfolgt sein, bevor eine Anschließung statt finden kann, und beide zusammen wiederum sind die Voraussetzung für eine Verbindung. Die Anpassung wurde von Gott bewirkt, als Er Mensch wurde, auf die Anschließung wirkt Er fortwährend hin, u.z. so weit, wie der Mensch sich auch seinerseits Ihm anschließt, und in dem Maße schließlich, wie dies geschieht, kommt die Verbindung zustande. Diese drei Stadien folgen aufeinander und vollziehen sich ihrer Ordnung gemäß in allem und jedem, das eins wird und miteinander besteht.

C. Die Verbindung mit dem Herrn ist wechselseitiger Natur und besteht darin, daß der Herr im Menschen und der Mensch im Herrn ist.

***371.** Die Heilige Schrift lehrt und die Vernunft sieht ein, daß die Verbindung auf Gegenseitigkeit beruhen muß. Der Herr selbst lehrt, daß Seine Verbindung mit dem Vater gegenseitig ist. So sagt Er zu Philippus: *Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?... Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist (Joh. 14, 10 f). Auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin (Joh. 10, 38). Jesus sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, auf daß Dein Sohn auch Dich verherrliche (Joh. 17, 1). Vater, alles was mein ist, das ist Dein und was Dein ist das ist mein (Joh. 17, 10). Ähnlich äußerte sich der Herr auch über Seine Verbindung mit dem Menschen, daß sie nämlich ebenfalls auf Gegenseitigkeit beruhe.* So sagt Er:

Bleibet in mir und ich bleibe in euch... Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht (Joh. 14, 4). Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm (Joh. 6, 56). An jenem Tage werdet ihr erkennen daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich» in euch (Joh. 14, 20). Wer Christi Gebote hält, der bleibt in Ihm und Er in ihm (1. Joh. 3, 24; 4, 13). Ein jeder der da bekennt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott (1. Joh. 4, 15). Wer meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingeben und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir (Offb. 3, 20).

b - Diese deutlichen Aussprüche zeigen unwiderleglich, daß die Verbindung des Herrn mit dem Menschen auf Gegenseitigkeit beruht, woraus notwendigerweise folgt, daß der Mensch sich mit dem Herrn verbinden muß, wenn er will, daß der Herr sich mit ihm verbindet. Daraus folgt ferner, daß anderenfalls keine Verbindung zustande kommt, sondern im Gegenteil ein Zurückweichen, also eine Trennung stattfindet, jedoch nicht von seiten des Herrn, sondern des Menschen. Um diese gegenseitige Verbindung zu ermöglichen, wurde dem Menschen die Freiheit der Wahl verliehen, aufgrund derer er entweder den Weg zum

Himmel oder den Weg zur Hölle einschlagen kann. Aus dieser ihm verliehenen Freiheit erwächst ihm die Kraft zur Gegenseitigkeit, so daß er sich entweder mit dem Herrn oder mit dem Teufel verbinden kann. Das Wesen dieser Freiheit und der Grund, weshalb sie dem Menschen gewährt wurde, kann jedoch erst weiter unten in den Abschnitten über den freien Willen, die Buße, Umbildung, Wiedergeburt und Zurechnung so recht ins Licht gerückt werden.

c - Es ist bedauerlich, daß die wechselseitige Natur der Verbindung des Herrn und des Menschen trotz der deutlichen Aussagen des Göttlichen Wortes in der christlichen Kirche unbekannt ist. Der Grund dieser Unkenntnis liegt in den unbewiesenen Annahmen vom Glauben und freien Willen, wonach der Glaube dem Menschen geschenkt werde, ohne daß er selbst das geringste zu dessen Erwerb beitrage oder sich zu seiner Aufnahme anders zubereite und anschicke als ein lebloser Klotz, und wonach der Mensch in geistigen Dingen nicht einmal ein Fünkchen freien Willens besitze. Damit aber die Wechselseitigkeit der Verbindung des Herrn und des Menschen, von der das Heil des Menschengeschlechtes abhängt, nicht länger unbekannt bleibe, ist es eine gebieterische Notwendigkeit, sie zu enthüllen. Dies kann aber am besten durch Beispiele geschehen, weil diese am meisten Licht spenden.

d - Es gibt zweierlei Arten von Wechselseitigkeit, durch die eine Verbindung bewirkt wird, eine, die auf Abwechslung und eine, die auf Gegenseitigkeit beruht. Die erste kann durch das Atemspiel der Lunge veranschaulicht werden: Der Mensch zieht die Luft ein und bewirkt dadurch eine Ausdehnung der Brust, gleich darauf aber stößt er sie wieder aus und verengert damit den Brustumfang. Diese Anziehung und darauffolgende Ausdehnung ist das Ergebnis des atmosphärischen Drucks, der entsprechend der Höhe des Barometerstandes wirkt. Das Ausstoßen der Luft aber und die damit zusammenhängende Verengung des Brustumfanges wird durch den Druck der Muskeln auf die Rippen bewerkstelligt. Dies ist die Natur jener wechselseitigen Verbindung zwischen Luft und Lunge, von der das Leben aller Sinne und Bewegungsvorgänge des Körpers abhängt; denn wenn die Atmung aufhört, stellen beide ihre Tätigkeit völlig ein.

e - Die auf Abwechslung beruhende gegenseitige Verbindung läßt sich auch durch die Verbindung des Herzens mit der Lunge und der Lunge mit dem Herzen beleuchten: Das Herz sendet nämlich aus seiner rechten Kammer Blut in die Lunge, und diese schickt es in die linke Herzkammer wieder zurück. Auf diese Weise entsteht jene gegenseitige Verbindung, von der das Leben des gesamten Körpers vollständig abhängt. Ganz ähnlich ist es auch mit der Verbindung zwischen dem Blut und dem Herzen, bzw. umgekehrt: Das Blut des ganzen Körpers strömt durch die Venen zum Herzen, und von dort aus strömt es durch die Arterien wiederum in den ganzen Körper zurück. Wirkung und Gegenwirkung verursachen diese Verbindung. Eine ähnliche, auf Wirkung und Gegenwirkung beruhende Verbindung besteht zwischen dem Embryo und dem Uterus der Mutter.

f - Die gegenseitige Verbindung zwischen dem Herrn und dem Menschen ist aber von ganz anderer Art; sie beruht nicht auf dem Wechselspiel von Wir-

kung und Gegenwirkung, sondern von Wirkung und Mitwirkung. Tätig ist nämlich der Herr, und der Mensch nimmt lediglich von Ihm her die Tätigkeit auf und wirkt dann wie von sich, vielmehr aus sich vom Herrn her. Dieses Wirken des Menschen wird ihm vom Herrn als sein Eigenes zugerechnet, weil er vom Herrn fortwährend im freien Willen gehalten wird. Die Freiheit, die sich daraus ergibt, besteht darin, daß er entweder wollen und folglich auch denken kann vom Herrn her, d. h. aus dem Wort, oder aber aus dem Teufel, mithin im Gegensatz zum Herrn und Seinem Wort. Der Herr gibt diese Freiheit jedem Menschen, damit er in die gegenseitige Verbindung mit Ihm eintreten und dadurch mit dem ewigen Leben und der ewigen Seligkeit beschenkt werden könne, die ohne eine gegenseitige Verbindung undenkbar sind.

g - Diese reziproke, auf Gegenseitigkeit beruhende Verbindung, läßt sich auch durch mancherlei Verhältnisse beleuchten, die sich im Menschen und in der Welt finden. So ist die Verbindung von Seele und Leib bei jedem Menschen von dieser Art, ebenso die Verbindung von Wille und Handlung, Denkvorgang und Rede, von beiden Augen und beiden Ohren oder auch von beiden Nasenlöchern unter sich. Daß die Verbindung der beiden Augen untereinander wechselartiger Natur ist, zeigt sich am Sehnerv, in dem sich Fibern aus beiden Gehirnen ineinander verschlingen und so zu beiden Augen hinführen. Das Gleiche gilt für die Ohren und Nasenlöcher. Eine ähnliche reziproke, auf Gegenseitigkeit beruhende Verbindung erfolgt zwischen Licht und Auge, Schall und Ohr, Geruch und Nase, Geschmack und Zunge, zwischen Tastsinn und Körper. Das Auge ist nämlich ebenso im Licht wie das Licht im Auge, der Schall im Ohr, wie das Ohr im Schall, der Geruchssinn in der Nase, wie die Nase im Geruchssinn, der Geschmackssinn in der Zunge, wie die Zunge im Geschmackssinn, und der Tastsinn schließlich ist ebenso im Körper, wie der Körper im Tastsinn. Die reziproke Verbindung ist auch zu vergleichen mit der Verbindung zwischen Pferd und Wagen, Stier und Pflug, Rad und Maschine, Segel und Wind, Flöte und Luft, mit einem Wort: sie ist wie die Verbindung von Endzweck und Ursache, oder auch wie diejenige von Ursache und Wirkung. Dies alles kann hier jedoch aus Raumgründen nicht im einzelnen auseinandergesetzt werden, da es ein Werk von mehreren Bogen erfordert.

D. Diese wechselseitige Verbindung wird durch Nächstenliebe und Glaube bewirkt.

***372.** Es ist heutzutage allgemein bekannt, daß die Kirche den Leib Christi bildet und daß jeder Mensch, in dem etwas von der Kirche ist, zu irgendeinem Gliede dieses Leibes gehört, wie Paulus Eph. 1, 23, 1. Kor. 12, 27 und Röm. 12, 4 f. lehrt. Was ist aber der Leib Christi, wenn nicht das Göttliche Gute und Wahre? Ebendies ist unter den Worten des Herrn bei Johannes zu verstehen: *Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm* (6, 56). Unter dem Fleisch des Herrn wie auch unter dem Brot ist nämlich das Göttliche Gute zu verstehen, unter Seinem Blut bzw. unter dem Wein das Göttliche Wahre. Im Kapitel über das Heilige Abendmahl wird man sehen, warum.

Daraus folgt, daß der Mensch so weit im Herrn ist und der Herr in ihm, als er sich im Guten der Nächstenliebe und in den Wahrheiten des Glaubens begründet hat. Die Verbindung mit dem Herrn ist nämlich geistiger Natur, und eine geistige Verbindung wird einzig durch Nächstenliebe und Glaube bewirkt. Oben im Kapitel über die Heilige Schrift wurde von Nr. 248 bis 253 gezeigt, daß im Göttlichen Wort bis ins einzelste eine Verbindung des Herrn und der Kirche, somit also des Guten und Wahren besteht. Da nun die Nächstenliebe das Gute und der Glaube das Wahre ist, so folgt, daß allenthalben in Gottes Wort eine Verbindung von Nächstenliebe und Glaube besteht. Aus alledem ergibt sich nun, daß der Herr Nächstenliebe und Glaube im Menschen und der Mensch Nächstenliebe und Glaube im Herrn ist. Der Herr ist nämlich in der Nächstenliebe und im Glauben des Menschen, die von sich aus stets im natürlichen Bereich bleiben, die geistige Nächstenliebe und der geistige Glaube, mit anderen Worten der Mensch ist eine natürliche Form der Nächstenliebe und des Glaubens, eine Form, die aus der geistigen Nächstenliebe und aus dem geistigen Glauben des Herrn hervorgeht. Die Verbindung der beiden ergibt die geistig-natürliche Nächstenliebe und den geistig-natürlichen Glauben.

08. Nächstenliebe und Glaube sind in den guten Werken beisammen.

***373.** In jedem seiner Werke ist der Mensch seiner Gesinnung und wesentlichen Beschaffenheit nach ganz und gar gegenwärtig. Unter der Gesinnung ist die Neigung seiner Liebe und das ihr entsprechende Denken zu verstehen, die seine Natur und allgemein sein Leben ausmachen. Betrachten wir die Werke unter diesem Gesichtspunkt, so sind sie wie Spiegelbilder des Menschen. Dies tritt durch den Vergleich mit zahmen und wilden Tieren deutlicher hervor, denn diese erweisen sich in all ihrer Tätigkeit entweder als zahme oder als wilde Tiere. So ist der Wolf in allen seinen Lebensäußerungen Wolf, ebenso der Tiger ein Tiger, der Fuchs ein Fuchs, der Löwe ein Löwe, und entsprechend auch das Schaf ein Schaf und der Bock ein Bock. Das gleiche gilt für den Menschen; er aber ist so, wie er seinem Inneren nach beschaffen ist. Ist der innere Mensch wie ein Wolf oder Fuchs, so sind all seine Werke, inwendig betrachtet, wolfs- oder fuchsartig. Das Umgekehrte ist der Fall, wenn er seinem Inneren nach zahm wie ein Schaf oder Lamm ist. Daß der Mensch in all seinem Tun das eine oder das andere ist, ist jedoch an seinem Äußeren nicht ersichtlich, da das Äußere gleichsam um das Innere herum beweglich ist. Gleichwohl aber liegt es inwendig in seinem Tun verborgen. Der Herr sagt:

Der gute Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, der böse Mensch aber bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens (Luk. 6, 45). Jeglicher Baum wird an seiner Frucht erkannt, denn von Dornen liest man nicht Feigen, noch bricht man Trauben vom Dornbusch (Luk. 6, 44).

Erst nach dem Tode stellt sich beim Menschen in aller Lebendigkeit heraus, daß

seine Lebensäußerungen samt und sonders so sind, wie er seinem inneren Menschen nach beschaffen ist; denn dann lebt er als innerer und nicht mehr als äußerer Mensch. Wenn der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ihre Wohnstätte in seinem inneren Menschen haben, dann ist das Gute in ihm, damit sind aber auch all seine Lebensäußerungen gut. Dies soll in folgender Ordnung nachgewiesen werden:

- A. Die Nächstenliebe besteht im Wollen dessen, was gut ist, und die guten Werke im Tun dessen, was gut ist, aus dem Wollen des Guten.
- B. Nächstenliebe und Glaube sind, sofern sie nicht, wenn immer möglich, zu Werken gedeihen und darin gemeinsam bestehen, lediglich Gedankendinge und mithin vergänglich.
- C. Die Nächstenliebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein, sondern nur Nächstenliebe und Glaube gemeinsam.
- D. Davon ist nun im einzelnen zu handeln.

A. Die Nächstenliebe besteht im Wollen dessen, was gut ist, und die guten Werke im Tun dessen, was gut ist, aus dem Wollen des Guten.

***374.** Nächstenliebe und gute Werke unterscheiden sich von einander wie Wille und Handlung oder wie die Neigung des Gemüts und das Handeln des Körpers, also wie der innere und der äußere Mensch; diese aber verhalten sich zu einander wie Ursache und Wirkung. Im inneren Menschen bilden sich nämlich die Ursachen zu allen Handlungen, die von da aus als Wirkungen durch den äußeren Menschen vollzogen werden. Deshalb besteht die Nächstenliebe, da sie Sache des inneren Menschen ist, im Wollen dessen, was gut ist, die Werke aber, da sie zum äußeren Menschen gehören, im Tun dessen, was gut ist.

b - Dennoch gibt es unendliche Unterschiede im Wohlwollen der verschiedenen Menschen. Man glaubt nämlich, oder es scheint so, als ob alles, was von seiten eines Menschen zugunsten eines anderen getan wird, aus dem Wollen des Guten oder dem Wohlwollen stamme. In Wirklichkeit weiß man aber nicht, ob solche Wohltaten aus der Nächstenliebe, noch weniger, ob sie aus der echten oder der unechten Nächstenliebe entspringen. Dieser unendliche Unterschied zwischen dem Wohlwollen der verschiedenen Menschen hat seinen Ursprung im Endzweck, der Absicht, also dem Vorsatz. Endzweck, Absicht und Vorsatz liegen inwendig verborgen in dem Willen, gut zu handeln. Die Beschaffenheit jedes Willensaktes hängt davon allein ab. Der Wille aber sucht sich im Verstand die Mittel und Wege zusammen, um seine Zwecke, die Wirkungen, zu erreichen. Im Verstand verschafft er sich das nötige Licht, um nicht nur die Mittel, sondern auch die Gelegenheiten zu erspähen, wann und wie er zu Handlungen fortschreiten muß, um seine Wirkungen, die Werke, hervorzubringen. Zugleich verschafft er sich im Verstande auch die Macht zu handeln. Hieraus folgt, daß die Werke ihrem Wesen nach Sache des Willens, ihrer Form nach Sache des

Verstandes und ihrer Wirklichkeit nach Sache des Körpers sind. Auf diese Weise ergießt sich die Nächstenliebe in die guten Werke.

c - Dies läßt sich durch den Vergleich mit einem Baum anschaulich machen: Der Mensch selbst ist nämlich in jeder Hinsicht wie ein Baum, der sich entfaltet, und in dessen Samen gleichsam Endzweck, Absicht und Vorsatz, Früchte zu bringen, verborgen liegen. Der Same entspricht dabei dem Willen des Menschen, in dem, wie gesagt, diese drei ihr Wesen haben. Aus seinem Inwendigen heraus treibt dann der Same aus der Erde hervor und bekleidet sich mit Stamm, Ästen und Blättern, um auf diese Weise die Mittel zu seinem Zweck, den Früchten, zu schaffen. Darin entspricht der Baum dem Verstande des Menschen. Wenn dann schließlich die Zeit kommt und der Baum das Vermögen zur Fortpflanzung erlangt hat, blüht er auf und bildet die Früchte. In diesem Stadium entspricht der Baum den guten Werken des Menschen. Daß diese ihrem Wesen nach Beziehung zum Samen, ihrer Form nach Beziehung zu den Zweigen und Blättern und ihrer Wirklichkeit nach zum Holz des Baumes haben, ist offensichtlich.

d - Diese Wahrheit läßt sich auch durch den Vergleich mit einem Tempel veranschaulichen; der Mensch ist ja nach Paulus ein Tempel Gottes (1. Kor. 3, 16 f; 2. Kor. 6, 16; Eph. 2, 21 f). Dem Menschen als einem Tempel Gottes ist das Heil, bzw. das ewige Leben Endzweck, Absicht und Vorsatz. Hier besteht die Entsprechung mit dem Willen, in dem diese drei ihr Wesen haben. Infolgedessen nimmt er von den Eltern, Lehrern, Geistlichen und — wenn er bereits ein selbständiges Urteil erlangt hat — aus dem Wort und aus dogmatischen Werken die Lehren des Glaubens und der Nächstenliebe in sich auf. Alle diese Lehren aber sind Mittel zum Zweck, und darin besteht die Entsprechung zum Verstand. Schließlich kommt es dann gemäß den Lehren als Mitteln zu den Nutzwirkungen, die durch die Handlungen des Körpers ausgeführt werden, und die man gute Werke nennt. Auf diese Weise bringt der Endzweck durch die mittelbaren Ursachen seine Wirkungen hervor, die ihrem Wesen nach dem Endzweck, ihrer Form nach den kirchlichen Lehren und ihrer Wirklichkeit nach den Nutzzwecken angehören. So wird der Mensch zu einem Tempel Gottes.

B. Nächstenliebe und Glaube sind, sofern sie nicht, wenn immer möglich, zu Werken gedeihen und darin gemeinsam bestehen, lediglich Gedankendinge, und mithin vergänglich.

***375.** Besitzt nicht der Mensch Haupt und Leib, und sind die beiden nicht durch den Hals miteinander verbunden? Ist nicht im Haupt der Sitz des Gemüts, das da will und denkt, und wohnt nicht dem Leibe die Macht inne zu handeln und in die Tat umzusetzen? Würde also der Mensch das Gute lediglich wollen oder aus der Nächstenliebe heraus denken und nicht auch tun, um so Nutzwirkungen zu vollbringen, wäre er dann nicht wie ein bloßes Haupt oder ein bloßes Gemüt, die ohne den Leib nicht für sich allein bestehen können? Mithin kann jedermann sehen, daß bei einem Menschen nicht von Nächstenliebe und Glaube

gesprochen werden kann, solange sie nur in seinem Kopf und Gemüt bestehen, nicht aber in seinem Leibe. Solange sind sie nämlich nur wie Vögel, die in der Luft fliegen, aber nirgends auf Erden einen Landeplatz finden, oder wie Vögel, die befruchtete Eier tragen, aber keine Nester haben und daher ihre Eier in die Luft oder auf die Zweige irgendeines Baumes ablegen müssen, von wo sie zur Erde fallen und zerbrechen. Im Gemüt gibt es nichts, dem nicht irgend etwas im Körper entspräche und deshalb seine Verkörperung genannt werden kann. Nächstenliebe und Glaube sind daher, solange sie nur das Gemüt des Menschen einnehmen, ihm nicht einverleibt. In diesem Zustand gleichen sie jenen luftartigen Wesenheiten, die man Gespenster nennt, ähnlich wie die Alten die Gestalt der Fama malten, die sie mit einem Lorbeer um das Haupt und einem Füllhorn in der Hand darstellten. Und da sie derartige Gespenster sind, gleichwohl aber denken können, werden sie notwendigerweise von allen möglichen Phantasien umgetrieben, die aus ihren Vernünfteleien und zahlreichen Trugschlüssen entspringen — wenig anders als das Rohr in einem Sumpf, das vom Wind hin und herbewegt wird, und unter dem auf dem Boden des Sumpfes Schneckengehäuse liegen, während auf der Oberfläche Frösche quaken. Wer vermöchte nicht zu sehen, daß etwas derartiges mit dem Menschen geschieht, wenn er einiges aus dem Wort über die Nächstenliebe und den Glauben lediglich weiß, aber nicht tut? Der Herr sagt bekanntlich: *Jeden, der diese meine Worte hört und tut sie, will ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf dem Felsen baute... Jeder hingegen der diese meine Worte hört und tut sie nicht, ist einem törichten Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand baute, oder - nach Lukas - auf den Erdboden ohne Grund (Matt. 7, 24. 26, Luk. 6, 47-49).* Nächstenliebe und Glauben können, solange der Mensch sie nicht übt, samt ihren künstlichen Vorstellungen mit Schmetterlingen verglichen werden, die in der Luft umhertanzen, bis ein Sperling sie erblickt und erhascht. So sagt denn auch der Herr: *Es ging ein Säemann aus zu säen... und einige Samen fielen auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen sie auf (Matt. 13, 3 f).*

***376.** Aus tausend Stellen im Wort geht mit aller Klarheit hervor, daß Nächstenliebe und Glaube dem Menschen gar nichts nützen, wenn sie nur in einer Hemisphäre seines Körpers, d. h. in seinem Kopf haften und nicht in Werken befestigt werden. Hier seien nur die folgenden Stellen angeführt:

Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt wird abgehauen und ins Feuer geworfen (Matt. 7, 19-21). Derjenige, bei dem auf gutes Land gesät ist, ist der, der das Wort hört und versteht und bei dem es Früchte trägt... Als Jesus dies sagte, rief Er und sprach: Wer Ohren hat zu hören der höre (Matt. 13, 3-9. 23). Jesus sprach: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun (Luk. 8, 21). Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht hört, wenn aber einer gottesfürchtig ist und Seinen Willen tut, den hört Er (Joh. 9, 31). Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, so ihrs tut (Joh. 13, 17). Wer meine Gebote hat und sie tut, der ist es, der mich liebt..., und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren..., und ich (gewöhnlich wir) werde zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh. 14, 15-21. 23).

Ebenso lautet es an tausend anderen Stellen. Damit aber ist erwiesen, daß nicht von Nächstenliebe und Glaube gesprochen werden kann, bevor sie sich in Werken ausgeprägt haben, und daß sie, solange sie nur in der Region des Gemütes oberhalb der Werke bestehen, wie in der Luft schwebende Bilder der Stiftshütte oder des Tempels sind, die wie Meteore von selbst wieder verschwinden, oder auch wie papierene Gemälde, die von Motten verzehrt werden. Und schließlich gleichen sie Wohnungen, die statt im Hause auf dem Dach des Hauses errichtet wurden, wo niemand schlafen kann. Dies alles zeigt, daß Nächstenliebe und Glaube, solange sie nur im Gemüt bestehen und sich nicht, wenn immer möglich, in Werken ausdrücken, um darin zusammen Bestand zu haben, ganz vergängliche Dinge sind.

C. Die Nächstenliebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein, sondern nur Nächstenliebe und Glaube gemeinsam.

*377. Die Ursache besteht darin, daß die Nächstenliebe ohne den Glauben keine Nächstenliebe und der Glaube ohne die Nächstenliebe kein Glaube ist, wie dies oben Nr. 355-358 gezeigt wurde. So gibt es denn auch weder eine Nächstenliebe noch einen Glauben allein, und daher kann auch nicht gesagt werden, daß die Nächstenliebe für sich allein irgendwelche guten Werke zeitige, ebenso wenig wie dies der Glaube für sich allein vermag. Es verhält sich damit genauso wie mit Wille und Verstand es gibt weder einen einsamen Willen noch einen einsamen Verstand; keiner von beiden könnte irgend etwas bewirken, vielmehr geht jede Wirkung von beiden zugleich aus, und zwar vom Verstand aus dem Willen. Daß es damit diese Bewandnis hat, beruht darauf, daß der Wille die Wohnstätte der Nächstenliebe und der Verstand die Wohnstätte des Glaubens ist. Wir möchten aber behaupten, daß der Glaube noch weniger imstande ist, gute Werke hervorzubringen als die bloße Nächstenliebe, weil der Glaube Wahrheit ist und seine Aufgabe darin besteht, Wahrheiten hervorzubringen. Diese aber erleuchten nur die Nächstenliebe und ihre Ausübung. Dies lehrt der Herr mit den Worten: *Wer die Wahrheit tut kommt zum Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind (Joh. 3, 21)*. Wenn daher der Mensch in Übereinstimmung mit den Wahrheiten gute Werke vollbringt, so geschieht es im Licht, d. h. verständig und weise.

Die Verbindung von Nächstenliebe und Glauben gleicht der Ehe zwischen Mann und Weib. Aus dem Manne als dem Vater und aus dem Weib als der Mutter entstehen alle ihre natürlichen Sprößlinge. Ebenso werden aus der Nächstenliebe als dem Vater und aus dem Glauben als der Mutter alle geistigen Sprößlinge erzeugt, d.h. die Erkenntnisse des Guten und Wahren. Von hier aus versteht man die Zeugung der geistigen Familien. Tatsächlich wird auch im Worte Gottes im geistigen Sinn durch den Mann und Vater das Gute der Nächstenliebe und durch die Frau und Mutter das Wahre des Glaubens bezeichnet. Hieraus ergibt sich noch einmal die Tatsache, daß weder die bloße Nächstenliebe noch der bloße Glaube gute Werke zu zeitigen vermag, ebensowenig wie der Mann oder die Frau für sich allein imstande sind, Kinder zu erzeugen. Die Glaubenswahrheiten

erleuchten aber nicht allein die Nächstenliebe, sie verleihen ihr darüber hinaus ihre Beschaffenheit, ja sie nähren sie auch. Ein Mensch, der zwar Nächstenliebe, aber keine Glaubenswahrheiten aufweist, ist daher wie einer, der nachts in einem Garten umherwandelt und Früchte von den Bäumen abreißt, ohne zu wissen, ob sie eßbar oder nicht eßbar sind. Weil die Nächstenliebe, wie gesagt, von den Glaubenswahrheiten nicht allein erleuchtet wird, sondern auch ihre Beschaffenheit empfängt, so folgt, daß sie ohne die Glaubenswahrheiten wie eine Frucht ohne Saft, eine verdorrte Feige oder eine ausgepreßte Traube ist, und weil, wie ebenfalls gesagt wurde, die Wahrheiten den Glauben auch nähren, so ergibt sich, daß die Nächstenliebe, wenn sie ohne Glaubenswahrheiten bleibt, keine andere Nahrung erhält als ein Mensch, der darauf angewiesen ist, ständig angebranntes Brot zu essen und aus irgend einem Sumpf Trinkwasser zu schöpfen.

09. Man muß unterscheiden zwischen einem wahren, einem unechten und einem heuchlerischen Glauben.

***378.** Die christliche Kirche wurde schon an ihrer Wiege von Spaltungen und Irrlehren angefallen und zerteilt, und im Laufe der Zeit wurde sie geradezu zerrissen und zerfleischt, kaum anders als jener Mensch, der von Jerusalem nach Jericho hinabstieg und von dem man liest, daß er von Räubern überfallen wurde, die ihn auszogen und blutig schlugen, beraubten und halbtot liegen ließen (Luk. 10, 30). Dadurch geschah das, was bei Daniel über diese Kirche geweissagt wurde:

Über den Vogel der Greuel die Verödung, und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es sich ergießen über die Verwüstung (Dan. 9, 27). Und der Herr selbst sagt darüber: Dann wird das Ende kommen. Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, von dem durch den Propheten Daniel gesprochen wird... (Matt. 24, 14 f). Das Schicksal der christlichen Kirche gleicht dem Los eines Schiffes mit kostbarer Ladung, das gleich nach der Ausfahrt aus dem Hafen von furchtbaren Stürmen geschüttelt wurde und bald darauf Schiffbruch erlitt und auf den Meeresgrund sank, wo seine wertvollen Waren dem Wasser und den Fischen zum Opfer fielen.

b - Aus der Kirchengeschichte geht klar hervor, daß die christliche Kirche von ihrer Kindheit an in dieser Weise erschüttert und auseinandergerissen wurde. Dies geschah schon zur Zeit der Apostel durch den Simon, einen gebürtigen Samaritaner, der das Gewerbe eines Zauberers ausübte, wie in der Apostelgeschichte 8, 9 ff nachzulesen ist. Ebenfalls zur Zeit der Apostel wirkten in diesem Sinne Hymenäus und Philetus, die von Paulus in seinem Brief an Timotheus erwähnt werden, wie auch Nikolas, nach dem die Nikolaiten benannt sind, von denen in der Offenbarung 2, 6 und in der Apostelgeschichte 6, 5 gehandelt wird, und schließlich ist hier Cerinth zu nennen. Nach den Zeiten der Apostel erhoben sich viele andere, die die Kirche zerrissen, z.B. die Marcioniten, Noetianer, Valentinianer, Enkratiten, Kataphryger, Quartodecimaner, Aloger, Katharer,

Origenisten oder Adamantiner, Sabellianer, Samosatener, Manichäer, Meletianer und schließlich die Arianer. Nach diesen fielen ganze Scharen von Sektenführern die Kirche an, so die Donatisten, Photinianer, Akatianer oder Semiarianer, Eunomianer, Macedonianer, Nestorianer, Prädestinatianer, Papisten, Zwinglianer, Anabaptisten, Schwenkfeldianer, Synergisten, Socinianer, Antitrinitarier, Quäker, Herrenhuter, und viele andere mehr. Die Oberhand über sie alle gewannen zuletzt Luther, Melanchthon und Calvin, deren Lehrsätze gegenwärtig herrschen.

c - Diese vielen Spaltungen und Zerwürfnisse in der Kirche gehen auf drei hauptsächliche Ursachen zurück: erstens darauf, daß man die Göttliche Dreieinheit nicht verstand, zweitens darauf, daß es an der richtigen Erkenntnis des Herrn mangelte, und drittens darauf, daß man das Leiden am Kreuz für die Erlösung selbst hielt. Diese drei Dinge sind die eigentlich wesentlichen Stücke des Glaubens, aufgrund deren die Kirche besteht und ihren Namen führt. Solange darin Unwissenheit herrschte, konnte es gar nicht anders sein, als daß alle Glaubensdinge ungeschickt und verschieden, ja zuletzt sogar gegensätzlich gedeutet wurden, wobei die Kirche dennoch überzeugt war, sie sei im wahren Glauben an Gott und alle göttlichen Wahrheiten. Dabei glichen sie denen, die ihre Augen mit einer Binde verhüllen und sich einbilden, sie liefen geradeaus, während sie in Wirklichkeit Schritt für Schritt vom Weg abirren und zuletzt in entgegengesetzter Richtung laufen, wo sie schließlich in eine Grube fallen. Der Mensch der Kirche kann aber nicht anders von seinem Irrweg auf den Weg der Wahrheit zurückgebracht werden, als dadurch, daß er zwischen dem wahren, dem unechten und dem heuchlerischen Glauben unterscheiden lernt. Darum soll jetzt folgendes nachgewiesen werden:

- A. Es gibt nur einen einzigen wahren Glauben, den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Er findet sich bei denen, die daran glauben, daß Er der Sohn Gottes, der Gott Himmels und der Erde, und daß Er eins ist mit dem Vater.
- B. Jeder Glaube, der von diesem allein wahren Glauben abweicht, ist unecht. Er findet sich bei denen, die »anderswo einsteigen« und den Herrn nicht als Gott, sondern bloß als einen Menschen ansehen.
- C. Der heuchlerische Glaube ist überhaupt kein Glaube.

A. Es gibt nur einen einzigen wahren Glauben, den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Er findet sich bei denen, die daran glauben, daß Er der Sohn Gottes, der Gott Himmels und der Erde, und daß Er eins ist mit dem Vater.

*379. Es gibt deshalb nur einen einzigen wahren Glauben, weil der Glaube Wahrheit ist und die Wahrheit weder zerbrochen noch zerteilt werden kann, so daß der eine Teil diesen und der andere jenen Weg nehmen und dennoch Wahrheit bleiben könnte. Der Glaube im allgemeinen besteht aus unzähligen einzel-

nen Wahrheiten, deren Zusammenfassung er ist. Diese unzähligen einzelnen Wahrheiten bilden aber zusammen einen einzigen Leib, wobei manche von ihnen dessen Glieder darstellen. So gibt es Wahrheiten, welche die von der Brust abhängigen Glieder — Arme und Hände —, andere, welche die von den Lenden abhängigen Glieder — Beine und Füße —, und wiederum andere, inwendigere Wahrheiten, welche das Haupt darstellen. Und schließlich stellen die Wahrheiten, die von dort ausgehen, die Sinnesorgane dar, die im Gesicht des Menschen ihren Sitz haben. Die inwendigeren Wahrheiten aber bilden deshalb das Haupt, weil unter dem Inwendigeren zugleich das Höhere zu verstehen ist, wie sich in der geistigen Welt an den drei Himmeln deutlich zeigt. Die Seele und das Leben dieses Leibes mit all seinen Gliedern ist der Herr, unser Gott und Heiland. Aus diesem Grunde nannte auch Paulus die Kirche den »Leib Christi«, und alle Menschen, die zur Kirche gehören, bilden entsprechend ihren Zuständen der Nächstenliebe und des Glaubens dessen Glieder. Auch Paulus lehrte, daß es nur einen einzigen wahren Glauben gibt: *Es ist ein Leib und ein Geist... ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott... Er hat einige ausgerüstet für das Werk des Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir insgesamt zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes gelangen, zu männlicher Reife, zum vollen Maße von Christi Leib (Eph. 4, 4-6. 12 f).*

b - Es ist oben in Nr. 337 bis 339 vollständig nachgewiesen worden, daß es nur einen einzigen wahren Glauben gibt, nämlich den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Der Grund, weshalb dieser wahre Glaube sich bei denen findet, die den Herrn als den Sohn Gottes anerkennen, besteht darin, daß sie damit zugleich Seine Göttlichkeit anerkennen und der Glaube nur dann wahrhaft Glaube ist, wenn er auf Gott zielt. Daß dies von allen Wahrheiten, die zum Glauben gehören und ihn bilden, die vornehmste ist, geht deutlich aus den Worten des Herrn an Petrus hervor. Als nämlich dieser gesagt hatte: *Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, da sprach der Herr: Selig bist du, Simon... ich sage dir... auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matt. 16, w6-18).* Der Fels bedeutet hier, wie auch sonst im Wort, den Herrn hinsichtlich des Göttlichen Wahren sowie das Göttliche Wahre vom Herrn. Wenn Er nun sagt, daß Er auf diesen Felsen Seine Kirche bauen werde und die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, so ist klar, daß diese Wahrheit das Vornehmste des Glaubens darstellt, gleichsam das Diadem auf dem Haupt und das Szepter in der Hand des Leibes Christi. Dies zeigt auch folgender Ausspruch bei Johannes: *Ein jeder der bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott (1. Joh. 4, 15).*

c - Außer diesem Merkmal dafür, ob ein Mensch den wahren, d.h. also einen und einzigen Glauben besitzt, gibt es auch noch ein zweites, nämlich die Anerkennung des Herrn als Gott Himmels und der Erde. Diese folgt aus der Anerkennung dessen, daß Er der Sohn Gottes ist, sowie aus den Stellen, in denen gesagt wird, daß in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne (Kol. 2, 9), daß Er der Gott Himmels und der Erde sei (Matt. 28, 18), und daß

alles, was der Vater hat, Sein sei (Joh. 3, 35; 16, 15).

Das dritte Zeichen dafür, daß diejenigen, die an den Herrn glauben, auch innerlich an Ihn glauben, d.h. den einen wahren Glauben besitzen, besteht darin, daß sie Seine Einheit mit Gott dem Vater anerkennen. Im Kapitel über den Herrn und die Erlösung ist der vollständige Nachweis erbracht worden, daß Er mit Gottvater eins, bzw. daß Er der Vater selbst in Seinem Menschlichen ist. Überdies erhellt es aus den eigenen Worten des Herrn, wenn Er sagt, daß der Vater und Er eins seien (Joh. 10, 30), daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei (Joh. 10, 38; 14, 10 f), wenn Er ferner zu den Jüngern sagt, von nun an hätten sie den Vater gesehen und kennten sie Ihn, und wenn Er Philippus anblickt und zu ihm spricht, nun sehe und kenne er den Vater (Joh. 14, 7 ff).

d - Diese drei Lehrsätze sind die charakteristischen Merkmale des Glaubens an den Herrn, d.h. des einen und einzigen wahren Glaubens; denn diejenigen, die sich an den Herrn wenden, stehen nicht alle im Glauben an Ihn. Der wahre Glaube ist nämlich zugleich innerlich wie äußerlich, und nur diejenigen, bei denen sich die genannten drei Kostbarkeiten des Glaubens finden, sind zugleich im Inneren und im Äußeren des Glaubens, der mithin bei ihnen nicht nur ein Schatz ist, den sie in ihrem Herzen hegen, sondern auch ein Kleinod in ihrem Munde. Anders verhält es sich bei denen, die den Herrn nicht als Gott Himmels und der Erde und als eins mit dem Vater erkennen. Innerlich halten sie nämlich dafür, daß noch andere Götter von gleicher Gewalt neben Ihm seien, wenn auch die eigentliche Gewalt vom Sohn auszuüben sei, entweder als dem Stellvertreter oder als dem, der es um der durch Ihn vollbrachten Erlösung willen verdient habe, über die durch Ihn Erlösten zu herrschen. Diese Menschen zerreißen jedoch, indem sie die Einheit Gottes zerstören, den wahren Glauben, der danach nur noch ein Phantom ist, das freilich, rein natürlich betrachtet, wie ein Bild des Glaubens erscheint, geistig betrachtet jedoch eine reine Chimäre ist. Wer könnte leugnen, daß der wahre Glaube der Glaube an den einen Gott ist, den Gott Himmels und der Erde, mithin an Gott den Vater in menschlicher Gestalt, also an den Herrn?

e - Jene drei Merkmale, Beweise und Zeichen für die Echtheit des Glaubens an den Herrn sind wie Prüfsteine, mit deren Hilfe Gold und Silber erkannt werden. Sie sind auch wie Richtungssteine und Wegweiser, die den Weg zum Tempel zeigen, wo der eine und wahre Gott angebetet wird, oder auch wie Leuchttürme auf Felsen im Meer, mit deren Hilfe die Seeleute ihre Position erkennen und Kurs halten können. Das allererste Merkmal des Glaubens, nämlich daß der Herr der Sohn des lebendigen Gottes ist, leuchtet allen, die in Seine Kirche eintreten, wie der Morgenstern.

B. Jeder Glaube, der von diesem allein wahren Glauben abweicht, ist unecht. Er findet sich bei denen, die »anderswo einsteigen« und den Herrn nicht als Gott, sondern bloß als einen Menschen ansehen.

***380.** Es leuchtet ohne weiteres ein, daß jeder Glaube unecht ist, der von dem

wahren und einzigen Glauben abweicht; denn was von der einzigen Wahrheit abweicht, ist eben nicht die Wahrheit. Alles Gute und Wahre der Kirche hat seinen Ursprung in der Vermählung des Herrn mit der Kirche, folglich entstammt alles, was seinem Wesen nach Nächstenliebe oder Glaube ist, dieser Ehe. Im Gegensatz dazu entspringt alles, was Nächstenliebe und Glaube nicht aus dieser Ehe haben, gesetzwidrigem Ehebett, ist also entweder Frucht der Vielweiberei oder des Ehebruchs. Jeder Glaube, der den Herrn anerkennt und dabei doch Falsches aus den Irrlehren übernimmt, stammt aus dieser (geistigen) Vielweiberei. Der Glaube, der drei Herren der einen Kirche anerkennt, stammt aus (geistigem) Ehebruch; entweder ist er nämlich wie eine öffentliche Dirne oder wie ein Weib, das zwar mit Einem Manne verheiratet ist, aber die Nächte mit zwei anderen verbringt, von denen sie jeweils den, bei dem sie gerade liegt, ihren Mann nennt. Der Glaube dieser Menschen heißt daher ehebrecherisch, und an vielen Stellen nennt sie denn auch der Herr Ehebrecher oder auch, wie bei Johannes, Diebe und Räuber: *Wahrlich, ich sage euch, wer nicht durch die Tür eingeht in den Schafstall, sondern anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber... Ich bin die Tür. So jemand durch mich eingeht der wird selig werden (10, 1. 9)*. In den Schafstall eingehen, heißt in die Kirche oder auch in den Himmel eingehen; auch in den Himmel, weil beide eins sind und nichts anderes den Himmel ausmacht als die Kirche in ihm. Deshalb ist der Herr ebenso der Bräutigam und Mann der Kirche wie des Himmels. An den drei oben angeführten Merkmalen - Anerkennung des Herrn als des Sohnes Gottes, als des Gottes Himmels und der Erde und Anerkennung Seiner Einheit mit dem Vater - kann man prüfen und feststellen, ob der Glaube ein legitimes Kind oder ein Bastard ist. In dem Maße also, wie irgendein Glaube von diesen seinen drei wesentlichen Stücken abweicht, ist er unehelich.

b - Bei denen, die den Herrn nicht für Gott, sondern nur für einen Menschen halten, ist der Glaube sowohl unehelicher als auch ehebrecherischer Natur. Dies zeigt sich deutlich an den beiden verabscheuungswürdigen Irrlehren der Arianer und Socianer, die von der christlichen Kirche verdammt und verbannt wurden, weil sie die Göttlichkeit des Herrn leugnen und »anderswo einsteigen«. Ich fürchte jedoch, daß diese Greuel heutzutage allgemein verbreitet sind und im Geist der Menschen der Kirche verborgen liegen. Dabei fällt folgendes auf: je mehr einer überzeugt ist, durch Bildung und Urteilskraft über andere hervorzufragen, desto eher ist er geneigt, sich die Vorstellung zu bilden und anzueignen, daß der Herr Mensch und nicht Gott sei und daß er eben deshalb gar nicht Gott sein könne. Aber wer sich diese Vorstellungen aneignet, bringt sich in die Gesellschaft der Arianer und Socianer, die in der geistigen Welt in der Hölle sind.

c - Die Ursache für die weite Verbreitung dieser Ideen im Denken der heutigen Angehörigen der Kirche besteht darin, daß jedem Menschen ein Geist beigegeben ist, ohne den er gar nicht folgerichtig, vernünftig und geistig denken könnte, und ohne den er mithin gar kein Mensch, sondern ein unvernünftiges Tier wäre. Jeder Mensch zieht sich aber einen solchen Geist herbei, der der Nei-

gung seines Willens und der dementsprechenden Auffassung seines Verstandes ähnlich ist. Versetzt er sich nun mit Hilfe der Wahrheiten aus dem Wort und mittels eines ihnen gemäßen Lebens in gute Neigungen, so wird ihm ein Engel aus dem Himmel beigelegt, versetzt er sich hingegen in böse Neigungen, indem er sich auf falsche Anschauungen festlegt und ein böses Leben führt, so gesellt sich ihm ein Geist aus der Hölle bei, und wenn dies einmal geschehen ist, so läßt er sich mehr und mehr in eine Art von Bruderschaft mit den Satanen ein. Infolgedessen bestärkt er sich immer weiter in den Falschheiten gegen die Wahrheiten im Wort und in den arianischen und socinianischen Greueln gegen den Herrn. Dies deshalb, weil es allen Satanen unerträglich ist, irgendeine Wahrheit aus dem Wort oder auch nur den Namen Jesu nennen zu hören; wenn es geschieht, so werden sie wie die Furien, rennen in höchster Erregung hin und her und brechen in Lästerungen aus. Sobald dann Licht aus dem Himmel einströmt, stürzen sie sich kopfüber in Höhlen und in ihre eigene Finsternis; dort haben sie nicht mehr Licht als die Nachteulen im Finstern oder die Katzen in den Kellern, wenn sie den Mäusen nachstellen. So zu werden ist das Los aller derer nach dem Tode, die im Herzen und im Glauben die Göttlichkeit des Herrn und die Heiligkeit des Wortes leugnen; ihr innerer Mensch zeigt diese Beschaffenheit, wie sehr auch der äußere schauspielern und sich als Christ gebärden mag. Ich weiß, daß es so ist, weil ich es gesehen und gehört habe.

d - Alle, die den Herrn im Herzen und in Gedanken als bloßen Menschen betrachten und nur mit den Lippen als Erlöser und Heiland ehren, sprechen und lehren wie mit honigsüßem Mund, obwohl ihr Herz dabei wie ein Schlauch voll Galle ist. Ihre Worte sind wie Zuckerbrote, ihre Gedanken aber wie Gift, oder auch wie Pasteten, in denen sich Nattern verbergen. Sind solche Menschen Geistliche, so ähneln sie Seeräubern, die die Flagge eines im Friedenszustand befindlichen Landes zeigen, sobald sich ihnen aber irgendein Schiff vertrauensvoll naht, stattdessen die Räuberflagge aufziehen und sich des Schiffes und seiner Besatzung bemächtigen. Sie gleichen auch den Schlangen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, die wie Engel des Lichts auftreten und Äpfel dieses Baumes anbieten, die sie rotgelb bemalt haben, als wären sie eben vom Baume des Lebens gepflückt, und dabei sprechen: *Gott weiß, daß welchen Tags ihr davon esset, eure Augen geöffnet werden und ihr sein werdet wie Gott, wissend Gutes und Böses (1. Mose 3, 5)*. Wer aber davon gegessen hat, folgt der Schlange in die Unterwelt, um bei ihr zu wohnen. Im Umkreis jener Unterwelt sind auch jene Satane, die von den Äpfeln des Arius und des Socinus gegessen haben.

Eben diese sind es, die unter dem Manne verstanden werden, der die Einladung zur Hochzeit des Königssohnes annahm und ohne hochzeitliches Kleid erschien und deshalb in die äußerste Finsternis geworfen wurde (Matt. 22, 11-13). Das hochzeitliche Gewand ist der Glaube an den Herrn als den Sohn Gottes, als den Gott Himmels und der Erde und als den, der eins ist mit dem Vater. Wenn diejenigen, die den Herrn nur mit Mund und Lippen ehren, Ihn aber im Herzen und im Geist bloß als Menschen betrachten, anderen ihre Gedanken eröffnen und

einreden, so werden sie zu geistigen Menschenmördern, die schlimmsten unter ihnen aber sogar zu geistigen Menschenfressern, hat doch der Mensch sein Leben aus der Liebe und aus dem Glauben an den Herrn. Wird ihm nun das Wesentliche dieses Glaubens und dieser Liebe genommen, nämlich daß der Herr der menschengewordene Gott und der gottgewordene Mensch ist, wird sein Leben in Tod verwandelt. Auf diese Weise wird der Mensch getötet und verschlungen wie das Lamm vom Wolf.

C. Der heuchlerische Glaube ist überhaupt kein Glaube.

***381.** Der Mensch wird zum Heuchler, wenn er viel an sich denkt und sich über die anderen stellt; denn auf diese Weise richtet er die Gedanken und Neigungen seines Gemüts auf seinen Körper aus, gießt sie demselben ein und verbindet sie mit dessen Sinnen. So wird der Mensch natürlich, sinnlich und fleischlich; sein Gemüt kann dann nicht mehr vom Fleisch, an das es sich klammert, abgezogen und zu Gott erhoben werden und ist dann auch nicht mehr imstande, irgend etwas von den göttlichen Dingen im Licht des Himmels, d.h. irgend etwas Geistiges zu sehen. Einem solchen fleischlichen Menschen erscheinen die geistigen Dinge, die durch sein Gehör in den Verstand eindringen, nicht anders wie Gespenster oder Staubflocken in der Luft, ja wie Fliegen, die den Kopf eines laufenden oder dampfenden Pferdes umschwirren. In seinem Herzen verhöhnt er sie deshalb. Es ist ja sattsam bekannt, daß der natürliche Mensch alles Geistige als Verrücktheit betrachtet.

b - Unter allen natürlichen Menschen ist der Heuchler der niedrigste, da er sinnlich ist. Sein Gemüt ist aufs engste mit den Körpersinnen verknüpft, daher vermag er nur zu sehen, was ihm seine Sinne vermitteln. Da diese aber der Natur angehören, nötigen sie das Gemüt, über alles, folglich auch über alle Glaubensdinge, von der Natur her zu denken. Wird solch ein heuchlerischer Mensch Prediger, so behält er zwar die Dinge, die er in seinem Knaben- und Jünglingsalter über den Glauben gelernt hatte, im Gedächtnis, weil aber in ihnen gar nichts Geistiges, sondern nur Natürliches liegt, so sind sie, wenn er sie der Gemeinde vorträgt, nichts als seelenlose Wörter. Klingen sie dennoch beseelt, so nur vermöge der Lustreize seiner Selbst- und Weltliebe, die ihnen je nach seiner Beredsamkeit Wohlklang verleihen, so daß sie die Ohren fast ebenso angenehm berühren, wie es der Wohlklang des Gesanges zu tun pflegt.

c - Wenn solch ein heuchlerischer Prediger nach Beendigung seiner Predigt nach Hause zurückkehrt, lacht er nur über alles, was er der Gemeinde vom Glauben und aus dem Wort vorgetragen hat; und vielleicht spricht er bei sich: »Ich habe mein Netz im Wasser ausgeworfen und Flundern und Muscheln gefangen«. Dergestalt erscheinen ihm nämlich in seiner Phantasie alle, die im wahren Glauben stehen.

Der Heuchler ist wie ein Schnitzbild mit zwei Köpfen, von denen der eine sich im Innern des anderen befindet. Der innere hängt mit dem Rumpf oder Leib zusammen, der äußere kann sich rings um den inneren drehen und ist vorn täu-

schend echt wie ein menschliches Gesicht bemalt, nicht unähnlich den Holzköpfen, die von den Haarkünstlern in ihren Geschäften ausgestellt werden (Vergleiche das denkwürdige Erlebnis, Nr. 462).

Er ist auch wie ein Kahn, den der Schiffer durch Stellung des Segels nach Belieben mit dem Wind oder gegen den Wind lenken kann. Seine Art, jeden zu begünstigen, der sich seinen fleischlichen und sinnlichen Lüsten als willfährig erweist, ist ein solches Segeln.

d - Heuchlerische Geistliche sind vollkommene Schauspieler, Mimen und Gaukler, welche die Rollen von Königen, Herzogen, Primaten und Bischöfen spielen können und gleich darauf, wenn sie die Theaterkostüme abgelegt haben, ein Bordell aufsuchen, um sich mit Dirnen zu amüsieren. Sie sind auch wie Türen in runden Angeln, die sich nach beiden Seiten drehen lassen. Ihr Gemüt hat diese Eigenschaft, da es sich sowohl nach der Hölle als auch nach dem Himmel zu öffnen kann. Ist es nach der einen Seite geöffnet, dann ist es zugleich nach der anderen verschlossen; denn während sie die heilige Handlung vollziehen und die Wahrheiten aus dem Wort lehren, wissen sie merkwürdigerweise nichts anderes, als daß sie selbst daran glauben. Die Tür zur Hölle ist unterdessen verschlossen. Sobald sie aber nach Hause zurückkehren, glauben sie von alledem nichts mehr, weil dann die Tür nach dem Himmel verschlossen ist.

e - Die vollkommenen Heuchler empfinden in ihrem Inneren eine Feindschaft gegen alle wahrhaft geistigen Menschen, eine Feindschaft, wie sie die Satane gegen die Engel des Himmels hegen. Solange sie in der Welt leben, sind sie sich dessen nicht bewußt, es stellt sich aber nach ihrem Tode deutlich heraus, denn dann wird ihnen ihr Äußeres, mit dessen Hilfe sie sich das Ansehen eines geistigen Menschen gegeben hatten, genommen, und ihr innerer Mensch ist ein solcher Satan. Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, welchen Eindruck die Engel des Himmels von den geistigen Heuchlern haben, *die in Schafskleidern einhergehen inwendig aber reißende Wölfe sind (Matt. 7, 15)*. Sie erscheinen in ihren Augen wie eine Art von Wahrsagern, die betenderweise auf den Händen laufen; dabei geschieht es, daß sie aus vollem Herzen heraus laut nach Dämonen rufen und sie gleichsam küssen, gleichzeitig aber ihre Schuhe in der Luft aneinander schlagen, um sich so zu Gott hinauf hören zu lassen. Wenn sie sich wieder auf die Füße stellen, so haben sie Augen wie die Leoparden, einen Gang wie die Wölfe, einen Mund wie die Füchse, Zähne wie die Krokodile und einen Glauben wie die Geier.

10. Bei den Bösen findet sich überhaupt kein Glaube.

***382.** Alle Menschen, die die Erschaffung der Welt durch Gott und damit Gott selbst leugnen, also alle atheistischen Materialisten (Naturalisten) sind böse, denn alles Gute, das nicht nur natürlich- sondern auch geistig gut ist, stammt von Gott. Die Gottesleugner wollen und können daher auch keinerlei Gutes aus einer anderen Quelle schöpfen als aus ihrem eigenen Ich. Das Eigene des Menschen

aber ist die Fleischeslust, und was ihr entspringt, ist geistig böse, so sehr es auch, rein natürlich betrachtet, als gut erscheinen mag. Menschen dieser Art sind im Prinzip böse, während diejenigen, welche die göttlichen Vorschriften, wie sie in den Zehn Geboten in gedrängter Form vorliegen, für nichts erachten und so leben, als ob sie an keinerlei Gesetz gebunden wären, praktisch böse sind. Auch diese Menschen sind in ihrem Herzen Gottesleugner, obgleich viele von ihnen mit dem Munde Gott bekennen; denn Gott und Seine Gebote stellen eine Einheit dar, weshalb auch die Zehn Gebote genannt wurden: *Jehovah dort (4. Mose 10, 35 f, Ps. 132, 7f)*. Um noch deutlicher zu machen, daß die Bösen keinen Glauben haben, wollen wir es als Schlußfolgerung aus den beiden folgenden Sätzen ableiten:

- A. Die Bösen haben keinen Glauben, weil das Böse Sache der Hölle und der Glaube Sache des Himmels ist.
- B. In der Christenheit haben alle diejenigen keinen Glauben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und vernünftig reden, lehren und schreiben, selbst über den Glauben. Darüber wollen wir nun im einzelnen handeln.

A. Die Bösen haben keinen Glauben, weil das Böse Sache der Hölle und der Glaube Sache des Himmels ist.

***383.** Das Böse ist deshalb eine Sache der Hölle, weil dort der Ursprung alles Bösen ist, und der Glaube deshalb eine Sache des Himmels, weil im Himmel der Ursprung aller Wahrheiten ist, die Gegenstand des Glaubens sind. Solange der Mensch in der Welt lebt, wird er in der Mitte zwischen Himmel und Hölle gehalten und befindet sich daher im geistigen Gleichgewicht. Dies aber ist sein freier Wille. Die Hölle ist unter seinen Füßen, der Himmel über seinem Haupt (geistig zu verstehen). Alles, was von der Hölle aufsteigt, ist böse und falsch. Was hingegen vom Himmel herabsteigt, ist samt und sonders gut und wahr. Weil der Mensch sich, wie gesagt, in der Mitte zwischen diesen beiden Gegensätzen in geistigem Gleichgewicht befindet, kann er frei das eine oder das andere wählen, annehmen und sich aneignen. Er verbindet sich mit der Hölle, wenn er das Böse und Falsche, mit dem Himmel, wenn er das Gute und Wahre wählt. Dies zeigt nicht nur klar, daß das Böse der Hölle und der Glaube dem Himmel angehört, sondern auch, daß sie nicht beide in einem Menschen zusammen bestehen können. Wäre dies der Fall, so würde der Mensch in zwei verschiedene Richtungen gezogen werden, wie wenn sich ihm zwei Stricke um den Leib legten, von denen ihn der eine nach oben und der andere nach unten zöge, so daß er gleichsam in der Luft schwebte. Auch wäre es, wie wenn er einer Amsel gleich bald aufwärts und bald abwärts flöge, um beim Aufwärtsfliegen Gott, beim Abwärtsfliegen aber den Teufel anzubeten. Dies käme einer Entweihung gleich, wie jeder sieht. Der Herr lehrt auch, daß niemand zwei Herren dienen könne, ohne den einen zu hassen und den anderen zu lieben (Matt. 6, 24).

Die Wahrheit, daß dort, wo das Böse herrscht, kein Glaube ist, läßt sich durch

vielerlei Vergleiche veranschaulichen. So ist z.B. das Böse wie ein Feuer. Tatsächlich ist das höllische Feuer nichts anderes als die Liebe zum Bösen, die den Glauben wie einen Strohalm verzehrt und ihn und alles, was ihm angehört, in Asche verwandelt. Das Böse wohnt in der Finsternis und der Glaube im Licht. Das Böse löscht den Glauben durch das Falsche aus, ebenso wie die Finsternis das Licht. Das Böse ist schwarz wie Tinte und der Glaube weiß wie Schnee und klar wie Wasser. Tatsächlich schwärzt das Böse den Glauben wie Tinte den Schnee oder das Wasser. Ferner lassen sich das Böse und das Wahre des Glaubens nicht anders verbinden als der Gestank mit dem Wohlgeruch oder Urin mit wohlschmeckendem Wein, sie können nicht anders zusammensein als ein stinkender Leichnam mit einem Lebenden in einem Bett und ebensowenig zusammenwohnen wie ein Wolf mit den Schafen in einem Stall, wie ein Habicht mit den Tauben in einem Schlag oder ein Fuchs mit den Hühnern in einem Haus.

B. In der Christenheit haben alle diejenigen keinen Glauben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und vernünftig reden, lehren und schreiben, selbst über den Glauben. Darüber wollen wir nun im einzelnen handeln.

*384. Dies ergibt sich als Schlußsatz aus allem Vorhergehenden, da ja gezeigt wurde, daß der einzige und allein wahre Glaube auf den Herrn abzielt und von Ihm stammt, wogegen jeder Glaube, der nicht auf Ihn abzielt und nicht von Ihm stammt, ungeistig und rein natürlich ist. Der bloß natürliche Glaube aber hat nichts vom Wesen des wahren Glaubens in sich. Überdies hat der Glaube keine andere Quelle als das Wort, weil das Wort vom Herrn stammt, der daher selbst im Wort ist. Deshalb sagt Er, daß Er das Wort sei (Joh.1,1f). Daraus geht hervor, daß diejenigen, die das Wort verwerfen, damit zugleich auch den Herrn verwerfen, weil beide zusammenhängen, und ferner, daß diejenigen, die das eine oder das andere verwerfen, damit auch die Kirche verwerfen, weil die Kirche vom Herrn durch das Wort Bestand hat. Weiter folgt, daß diejenigen, die die Kirche verwerfen, damit außerhalb des Himmels stehen, da die Kirche den Menschen in den Himmel einführt. Wer aber außerhalb des Himmels steht, gehört zu den Verdammten, und diese haben keinen Glauben.

Der Grund, weshalb diejenigen in der Christenheit, die den Herrn und das Wort verwerfen, keinen Glauben haben, obgleich sie ein sittliches Leben führen und auch über den Glauben vernünftig reden, lehren und schreiben, besteht darin, daß ihr sittliches Leben nicht geistig, sondern nur natürlich ist und daß sie kein geistig-vernünftiges, sondern nur ein natürliches Gemüt haben. Die bloß natürliche Sittlichkeit und Vernünftigkeit aber ist an sich tot; und als solche, die wie tot sind, haben sie keinerlei Glauben. Der bloß natürliche und seinem Glauben nach tote Mensch, kann zwar über den Glauben, über die Nächstenliebe und über Gott reden und lehren, aber nicht aus dem Glauben, nicht aus der Nächstenliebe oder aus Gott. Folgende Stellen im Wort zeigen, daß nur diejenigen, die an den Herrn glauben, und niemand anderes, den wahren Glauben haben:

Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes (Joh. 3, 18). Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm (Joh. 3, 36). Jesus sprach, wenn der Geist der Wahrheit gekommen ist, so wird er die Welt überführen von der Sünde,... daß sie nicht an mich glauben (Joh. 16, 8 f). Und zu den Juden sprach Er: Wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben (Joh. 8, 24). Deshalb heißt es in den Psalmen: Ich will verkündigen den Beschluß: Jehovah sprach zu mir, mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt... Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Weg!... Selig sind alle, die auf Ihn vertrauen (Ps. 2, 7. 12).

Der Herr hat in den Evangelien vorausgesagt, daß bei der Vollendung des Zeitlaufs, d.h. wenn die letzte Zeit der Kirche komme, kein Glaube mehr vorhanden sein werde, nämlich kein Glaube an den Herrn als den Sohn Gottes, den Gott Himmels und der Erde und den, der eins ist mit dem Vater. Denn der Herr sagt, daß *ein Greuel der Verwüstung sein werde, und eine Trübsal, dergleichen seit Anfang der Welt bis jetzt nicht war, noch je sein wird... Die Sonne wird verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen (Matt. 24, 15. 21. 29). Und in der Offenbarung: Der Satan wird aus seinem Gefängnis losgelassen werden und wird ausgehen zu verführen die Völkerschaften an den vier Ecken der Erde... deren Zahl sein wird wie der Sand des Meeres (Offb. 20, 7 f). Weil der Herr dies voraussah, erhob Er die Frage: Doch wird auch des Menschen Sohn, wenn er kommt, Glauben auf Erden finden? (Luk. 18, 8).*

Sieben denkwürdige Erlebnisse

***385.** Das erste Erlebnis: Einst sprach ein Engel zu mir: »Möchtest du einmal deutlich sehen, was der Glaube und die Nächstenliebe und somit auch der von der Nächstenliebe getrennte und der mit ihr verbundene Glaube ihrer Natur nach sind, so will ich es dir vor Augen stellen«. Als ich ihn darum bat, sagte er folgendes: »Denke dir statt des Glaubens und der Nächstenliebe Licht und Wärme, so wirst du es deutlich sehen. Der Glaube ist seinem Wesen nach Wahrheit, diese aber ist Gegenstand der Weisheit, und die Nächstenliebe ist ihrem Wesen nach Neigung der Liebe. Im Himmel nun wird die Wahrheit der Weisheit als Licht und die Neigung der Liebe als Wärme wahrgenommen. Das Licht und die Wärme bei den Engeln ist im wesentlichen nichts anderes. Daraus kannst du deutlich sehen, was der von der Nächstenliebe getrennte und der mit ihr verbundene Glaube ist. Der von ihr getrennte Glaube gleicht dem Licht im Winter, der mit ihr verbundene Glaube hingegen dem Licht zur Zeit des Frühlings. Das wärmelose Licht des Winters entkleidet infolge seiner Kälte die Bäume ihrer Blätter, läßt das Gras absterben, die Erde hart werden und alles Wasser gefrieren. Das warme Licht des Frühlings jedoch bringt wieder Leben in die Bäume, zuerst in die Blätter, dann in die Blüten und zuletzt in die Früchte; es öffnet und

erweicht den Boden, so daß ihm wieder Gräser, Kräuter, Blumen und Sträucher entsprossen, es bringt das Eis zum Schmelzen und läßt von neuem das Wasser der Quellen sprudeln.

b - »Genauso verhält es sich mit dem Glauben und der Nächstenliebe: Der von der Nächstenliebe getrennte Glaube pflegt alles zu ertöten, der mit ihr verbundene alles zu beleben. Belebung sowohl wie Abtötung sind in unserer geistigen Welt in lebendiger Anschauung zu sehen, weil hier, wie gesagt, der Glaube als Licht und die Nächstenliebe als Wärme erscheinen. In der Gegenwart des mit der Nächstenliebe verbundenen Glaubens finden sich je nach der Art der Verbindung paradiesische Gärten, Blumen-Anlagen und grüne Auen mit all ihrer Lieblichkeit, wo hingegen der von der Nächstenliebe getrennte Glaube herrscht, findet sich nicht einmal Gras, und das Grün besteht allein aus Dornen und Disteln«.

In dem Augenblick bemerkten wir in der Nähe einige Angehörige des geistlichen Standes, die der Engel als Rechtfertiger und Heiligsprecher der Menschen durch den bloßen Glauben, und ebenso auch als Geheimniskrämer bezeichnete. Diesen wiederholten wir die oben angeführten Wahrheiten und führten sie ihnen so lange vor Augen, bis sie sie deutlich sahen. Als wir sie dann aber fragten, ob sie jetzt einsähen, daß sich die Dinge so verhielten, wandten sie sich ab und sagten: »Wir haben nichts gehört«. Daraufhin riefen wir: »So hört denn jetzt«. Da hielten sie sich die Ohren mit beiden Händen zu und schriegen: »Wir wollen aber nicht hören!«

c - Danach sprach ich mit dem Engel über den bloßen Glauben und sagte, es sei mir durch lebendige Erfahrung zu wissen gegeben worden, daß dieser Glaube dem Winterlicht gleicht. Ich erzählte ihm auch, daß im Laufe mehrerer Jahre Geister verschiedenen Glaubens an mir vorüber gezogen seien und daß ich dann jedesmal, wenn es sich um Geister handelte, die den Glauben von der Nächstenliebe getrennt hatten, eine Kälte spürte, die zuerst meine Füße, allmählich auch die Lenden und zuletzt die Brust befiel, so daß ich fast das Gefühl hatte, alle Lebenskraft meines Körpers sei im Begriff zu erlöschen. Dies wäre denn auch geschehen, wenn der Herr diese Geister nicht entfernt und mich befreit hätte. Mir sei es aber merkwürdig erschienen, daß diese Geister selbst gar keine Kälte in sich empfanden und dies auch offen sagten. Ich hätte sie daher mit den Fischen unter dem Eis verglichen, die ja auch keine Kälte empfinden, weil ihr Leben, d.h. ihre Natur an sich kalt ist. Damals erkannte ich, daß diese Kälte von dem Irrlicht ihres Glaubens ausging. Ein solches kaltes Irrlicht erscheint auch hin und wieder dem Wanderer nach Sonnenuntergang an sumpfigen und schwefelhaltigen Stellen zur Winterszeit. Man kann diese Geister auch mit Eisbergen vergleichen, die im Weltmeer umhertreiben, nachdem sie sich hoch oben im Norden von den Gletschern losgerissen haben, und von denen man mir erzählte, daß sie bei ihrer Annäherung alle Menschen an Bord der Schiffe vor Kälte erschauern lassen. Darum ist es auch erlaubt, die Gemeinschaften derer, die in einem von der Nächstenliebe getrennten Glauben leben, mit Eisbergen zu vergleichen oder sie, wenn man will, als solche zu bezeichnen.

Aus dem Wort ist bekannt, daß der Glaube ohne Liebe tot ist, und ich will auch sagen, woran das liegt, nämlich an der Kälte, die diesen Glauben erfrieren läßt wie einen Vogel im strengen Winter, bei dem zuerst die Sehkraft abstirbt, damit zugleich die Fähigkeit zu fliegen, und zuletzt die Atmung, worauf er dann kopfüber von seinem Zweig in den Schnee fällt und darin begraben wird.

***386.** Das zweite Erlebnis: Eines Morgens, als ich vom Schlaf erwacht war, sah ich zwei Engel aus dem Himmel hernieder kommen, den einen aus dem Süden, den anderen aus dem Osten des Himmels. Beide fuhren auf Wagen, die mit weißen Pferden bespannt waren. Derjenige des Engels aus dem südlichen Himmel schimmerte wie von Silber, der des anderen glänzte wie von Gold. Die Zügel in ihren Händen leuchteten wie im flammenden Licht der Morgenröte. So erschienen mir die beiden Engel aus der Ferne. Als sie aber näher kamen, zeigten sie sich nicht mehr zu Wagen, sondern einfach in ihrer engelhaften, d.h. menschlichen Gestalt. Der Engel aus dem östlichen Himmel trug ein glänzendes, purpurnes Gewand, derjenige aus dem südlichen Himmel ein solches von blauer Farbe. Als sie in den Niederungen unterhalb der Himmel angelangt waren, liefen sie so eilig aufeinander zu, als ob sie einander zuvorkommen wollten, umarmten und küßten sich. Ich hörte, daß beide in der Welt eine innige Freundschaft verbunden hatte. Nun aber lebte der eine im östlichen, der andere im südlichen Himmel. Im östlichen Himmel leben die Engel, die vom Herrn her in der Liebe, im südlichen Himmel diejenigen, die von Ihm her in der Weisheit stehen. Nachdem sie sich nun eine Zeitlang über die Herrlichkeiten in ihren Himmeln unterhalten hatten, kam die Rede darauf, ob der Himmel seinem eigentlichen Wesen nach Liebe oder Weisheit sei. Sie waren sofort darin einig, daß beide einander angehören, ihre Erörterung kreiste nur um die Frage, welches von beiden Dingen das ursprüngliche sei.

b - Der Engel aus dem Himmel der Weisheit fragte den anderen, was denn das Wesen der Liebe ausmache. Darauf antwortete dieser, die Liebe, die aus dem Herrn als der geistigen Sonne entspringt, sei die Lebenswärme der Engel und Menschen, damit aber das Sein ihres Lebens, und von der Liebe leiteten sich die Neigungen her, durch welche die Wahrnehmungen und folglich die Gedanken hervorgebracht werden. Daraus ergebe sich, daß die Weisheit ihren Ursprung in der Liebe hat und folglich der Gedanke den seinigen in der Neigung dieser Liebe. Sofern man diese Ableitungen ihrer Ordnung nach betrachte, könne man erkennen, daß der Gedanke nichts als die Ausgestaltung einer Neigung ist; dies wisse man nur darum nicht, weil die Gedanken im Licht, die Gefühle aber in der Wärme sind. Aus diesem Grunde zöge man auch die Gedanken, nicht aber die Neigungen in Betracht. Daß die Gedanken nichts als Ausgestaltungen irgendwelcher Liebesneigungen sind, könne auch durch die menschliche Rede veranschaulicht werden, da diese nichts als eine Gestaltung von Tönen sei, und dieser Vergleich gelte um so mehr, als der Ton der Neigung und die Rede dem Gedanken entspricht. Aus der Neigung ergebe sich daher der Ton und aus dem Gedanken die Rede selbst. Dies werde schon anschaulicher, wenn man die Frage stelle: Was bleibt von der Rede übrig, wenn du dir den Ton weg-

denkst, und was bleibt vom Gedanken, wenn du jede Neigung von ihm wegnimmst? Damit aber sei klar, daß die Liebe das ein und alles der Weisheit und folglich auch das Wesen der Himmel darstellt, während die Weisheit deren Existenz ausmacht. Mit anderen Worten, die Himmel seien aus der göttlichen Liebe und sie existierten aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit. Deshalb gehöre, wie bereits gesagt, das eine dem anderen an.

c - Nun war gerade ein neu von der Erde angekommener Geist bei mir. Als er dies hörte, stellte er die Frage, ob es sich mit der Nächstenliebe und dem Glauben ebenso verhalte, da doch die Nächstenliebe eine Sache der Neigung und der Glaube eine Sache des Denkens sei. Darauf antwortete der Engel: »Ja, denn der Glaube ist nichts als eine Form der Nächstenliebe, geradeso wie die Rede eine Formung des Tones ist. Es wird aber auch der Glaube von der Liebe gestaltet, ebenso wie die Rede vom Ton. Wir Himmlischen kennen auch die Art und Weise der Gestaltung, doch ist dies nicht der geeignete Zeitpunkt, davon zu sprechen«. Er setzte noch hinzu: »Ich verstehe übrigens unter dem Glauben den geistigen Glauben, der einzig durch die Nächstenliebe Leben und Geist vom Herrn hat; denn die Nächstenliebe ist geistig, und der Glaube ist es durch sie. Ohne Nächstenliebe ist daher der Glaube rein natürlich, und ein solcher Glaube ist tot und verbindet sich auch mit einer rein natürlichen Neigung, die im Grunde nichts als Begierde ist«.

d - Die Engel sprachen nun über die Dinge in geistiger Weise; die geistige Rede aber umfaßt tausend Dinge, die in der natürlichen Rede gar nicht auszudrücken sind und merkwürdigerweise nicht einmal in die natürlichen Denkvorstellungen fallen. Nach Beendigung dieses Gesprächs entfernten sich die Engel wieder, und während sie in ihre verschiedenen Himmel zurückkehrten, erschienen Sterne um ihre Häupter. Als sie einigen Abstand von mir hatten, erschienen sie mir wieder wie zuvor in ihren Wagen.

***387. Das dritte Erlebnis:** Als mir jene beiden Engel aus den Augen verschwunden waren, erblickte ich rechts von mir einen Garten, in dem Ölbäume, Weinstöcke, Feigen- und Lorbeerbäume sowie Palmen standen, den Entsprechungen gemäß in eine bestimmte Ordnung gebracht. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich Engel und Geister, die zwischen den Bäumen wandelten und sich unterhielten. Da richtete einer von den Engelgeistern seinen Blick auf mich (Engelgeister heißen diejenigen, die in der Geisterwelt auf den Himmel vorbereitet werden). Dieser kam aus dem Garten heraus auf mich zu und sprach: »Willst du nicht mit mir in unser Paradies kommen? Du wirst dort wunderbare Dinge hören und sehen«. Ich nahm seine Einladung an, und nun sprach er zu mir: »Diese da, die du siehst (es waren nämlich viele), sind alle in der Liebe zum Wahren und hieraus im Licht der Weisheit. Es ist hier auch ein Palast, den wir den Tempel der Weisheit nennen, den aber niemand sehen kann, der sich selbst sehr weise dünkt. Noch weniger sehen ihn die, die sich schon für weise genug halten, und am wenigsten die, die aus sich selbst heraus weise zu sein meinen. Die Ursache dieser Erscheinung ist, daß alle diese nicht in einem Zustand sind, in dem sie aus der Liebe zur echten Weisheit das himmlische

Licht empfangen könnten. Die echte Weisheit besteht nämlich darin, daß der Mensch aus dem Licht des Himmels sieht, daß alles, was er weiß, versteht und worin er weise ist, im Vergleich zu dem, was er nicht weiß, nicht versteht und worin er nicht weise ist, so viel ist wie ein Tropfen im Vergleich zum Weltmeer, also so gut wie nichts. Jeder in diesem paradiesischen Garten, der ein Innewerden und eine Anschauung davon hat, daß seine Weisheit im Verhältnis so winzig klein ist, sieht den Tempel der Weisheit, denn das innere Licht im Gemüt des Menschen macht, daß er ihn sieht, nicht aber das äußere Licht allein«.

b - Da ich dies nun schon oft selbst gedacht und — anfänglich nur aus dem Wissen, dann aber auch aus einem Innewerden und schließlich sogar aus dem inneren Licht heraus — anerkannt hatte, daß der Mensch so wenig Weisheit besitzt, siehe, so ward nun auch mir gegeben, jenen Tempel zu sehen. Er hatte eine wunderbare Form und erhob sich hoch über den Boden. Der Grundriß war viereckig, die Wände bestanden aus Kristall, und die Kuppel aus durchsichtigem Jaspis war von edler Wölbung. Die Grundmauern bestanden aus allen möglichen Arten von Edelsteinen, die Stufen, die zum Eingang hinaufführten, aus poliertem Alabaster. Zu beiden Seiten der Stufen sah man Figuren von Löwen mit ihren Jungen. Auf meine Frage, ob ich hineingehen dürfe, hieß es: Ja. Darauf stieg ich hinan und sah, als ich eintrat, unterhalb der Kuppel etwas wie Cherubinen schweben, bald aber wieder verschwinden. Der Fußboden bestand aus Zedernholz, und der ganze Tempel schien infolge der Durchsichtigkeit von Kuppel und Wänden zu einer Form des Lichts gebaut.

c - Gleichzeitig mit mir trat auch der Engelgeist ein, dem ich nun erzählte, was ich von den beiden Engeln über Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glauben gehört hatte. Darauf sagte er: »Haben sie nicht auch von einem dritten gesprochen?« »Von welchem dritten?«, fragte ich zurück. Er antwortete: »Von dem Guten der Ausübung. Ohne dieses Gute sind Liebe und Weisheit nichts, sind sie nur Ideen; denn sie werden nicht real, ehe sie praktisch ausgeübt werden. Liebe, Weisheit und Ausübung sind die drei Dinge, die nicht getrennt werden können, denn wenn dies geschieht, so ist keines etwas. Die Liebe ist nichts ohne die Weisheit. Sie gestaltet sich erst in der Weisheit zu etwas, und dieses Etwas ist die Ausübung. Wenn daher die Liebe durch die Weisheit in der Ausübung ist, dann ist sie etwas Wirkliches, und nur dann besteht sie tatsächlich. Liebe, Weisheit und Ausübung sind wie Endzweck, Ursache und Wirkung. Der Endzweck ist nichts, bevor er nicht durch die Ursache in der Wirkung ist, und wenn eins von diesen dreien aufgelöst wird, so wird das Ganze aufgelöst und zu nichts.

d - Ebenso verhält es sich auch mit der Nächstenliebe, dem Glauben und den Werken: die Nächstenliebe ohne den Glauben ist nichts, der Glaube ohne die Nächstenliebe ist nichts und die Nächstenliebe samt dem Glauben sind ohne die Werke ebenfalls nichts. Erst in den Werken werden sie zu etwas, und zwar entsprechend dem Nutzen der Werke. Das gleiche Verhältnis besteht auch zwischen Neigung, Gedanke und Wirksamkeit, sowie zwischen Wille, Verstand und Handlung; denn der Wille ist ohne den Verstand wie ein Auge ohne Sehkraft,

und beide zusammen sind ohne die Handlung wie ein Gemüt ohne Leib. Daß dem so ist, kann man deutlich an diesem Tempel sehen, weil das Licht, in dem wir hier sind, die inneren Bereiche des Gemüts erleuchtet.

e - Auch die Geometrie lehrt, daß nichts vollständig und vollkommen ist, es sei denn ein Dreifaches; denn die Linie ist nichts, wenn sie nicht zur Fläche wird und die Fläche ist ebenfalls nichts, wenn sie nicht zum Körper wird; so ruft eins dem anderen, damit es Bestand habe, und sie bestehen zusammen im dritten. Dasselbe gilt nun, im allgemeinen wie im besonderen, für alle geschaffenen Dinge: im dritten sind sie begrenzt und abgerundet. Daher kommt nun auch, daß im Worte Gottes die Zahl drei das Vollständige und Ganze bezeichnet. Deshalb konnte ich mich nur wundern, daß manche sich zum bloßen Glauben, manche zur bloßen Nächstenliebe und andere zu den bloßen Werken bekennen, da doch eines von diesen allein gar nichts ist und auch nicht zwei ohne das dritte«.

f - Nun fragte ich aber: »Kann denn der Mensch nicht Nächstenliebe und Glauben haben und dennoch ohne Werke sein? Kann er nicht Liebe zu etwas haben und daran denken, ohne es auszuführen?« Der Engel erwiderte: »Er kann es zwar, doch nur in ideeller Weise, nicht in Wirklichkeit, und er muß dabei immer im Streben oder im Willen zum Handeln verharren. Wille oder Streben sind an und für sich Handlung, da sie beständig darauf aus sind und tatsächlich auch im Äußeren zur Handlung werden, sobald sich die Gelegenheit dazu ergibt. Streben und Wollen als innere Handlung wird daher von jedem Weisen ganz wie eine äußere Handlung anerkannt, weil sie auch von Gott als solche anerkannt wird; nur darf sie nicht unterbleiben, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt«.

***388.** Das vierte Erlebnis: Ich sprach mit einigen von denen, die in der Offenbarung durch den Drachen bezeichnet werden. Einer von ihnen sagte: »Komm mit mir, so will ich dir ein wenig von den Vergnügungen unserer Augen und Herzen zeigen«. Darauf führte er mich durch einen dunklen Wald auf einen Hügel, von dem aus ich die Vergnügungen der Angehörigen des Drachens verfolgen konnte. Zunächst sah ich ein Amphitheater in Form eines Zirkus mit Bankreihen, die trichterförmig übereinander rings um die Arena angelegt waren, und auf denen die Zuschauer saßen. Diejenigen auf den untersten Bänken erschienen mir von weitem wie Satyrn und Priape; bei einigen bedeckte eine Hülle die Scham, andere waren ganz nackt. Auf den Bänken darüber saßen Hurer und Huren, die an ihren Gebärden als solche zu erkennen waren. Nun erklärte mir der Angehörige des Drachens, daß ihr Spiel beginnen werde. Als ich hinblickte, meinte ich zu sehen, daß in die Arena des Zirkus junge Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer eingelassen würden und daß, nachdem dies geschehen war, ein Tor geöffnet würde, aus dem junge Löwen, Panther, Tiger und Wölfe hereinstürzten und mit großer Wut die Herde anfielen, zerfleischten und töteten.

b - Daraufhin streuten die Satyrn Sand auf den Ort des Blutbades, und der Angehörige des Drachen sagte: »Dies sind die Spiele, die unseren Seelen Vergnügen machen!« Darauf antwortete ich nur: »Hebe dich hinweg, Dämon! Bald

wirst du dieses Amphitheater in einen Feuer- und Schwefelpfuhl verwandelt sehen!« Darüber lachte er nur und machte sich davon. Nachher dachte ich bei mir, warum doch solche Dinge vom Herrn zugelassen würden. In meinem Herzen aber erhielt ich die Antwort, daß es ihnen nur solange zugelassen werde, als sie in der Geisterwelt sind, daß sich diese Theaterszenen jedoch in wilde Höllenszenen verwandeln, sobald ihre Zeit in der Geisterwelt abgelaufen ist.

c - Alles, was ich gesehen hatte, war von den Angehörigen des Drachen durch ihre Phantasiekraft hervorgebracht worden. Es waren daher keine wirklichen Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer, sondern sie hatten nur das echte Gute und Wahre der Kirche, das sie haßten, so erscheinen lassen. Die jungen Löwen, Panther, Tiger und Wölfe waren Erscheinungen der Begierden derer, die mir als Satyrn und Priape erschienen waren. Die Satyrn mit entblößter Scham waren diejenigen, die geglaubt hatten, daß das Böse vor Gott nicht erscheine, die Satyrn mit verhüllter Scham diejenigen, die zwar glaubten, daß es erscheine, daß es aber nicht verdamme, wenn sie nur den rechten Glauben hätten. Die Hurer und Huren gehörten zu denen, die die Wahrheiten des Wortes verfälscht hatten, denn die Hurerei bezeichnet die Verfälschung des Wahren. In der geistigen Welt erscheint in einer gewissen Entfernung alles nach den Entsprechungen, und die Formen dieser Entsprechungen heißen Vorbildungen, nämlich Vorbildungen geistiger Dinge in Gegenständen, die den natürlichen ähnlich sind.

d - Danach sah ich sie aus dem Wald heraustreten, den Angehörigen des Drachen inmitten der Satyrn und Priape, und hinter ihnen die Troßknechte und Marketenderinnen, welche die Hurer und Huren waren. Der Zug schwoll auf dem Wege an, und ich hörte nun, was sie untereinander besprachen. Einige hatten nämlich berichtet, daß sie auf einer Wiese eine Herde von Schafen mit ihren Lämmern gesehen hätten, und dies sei ein Zeichen dafür, daß sich in der Nähe eine von den Städten der Jerusalemiten befinde, in denen die Nächstenliebe das oberste Gesetz sei. Darauf riefen sie: »Laßt uns hingehen und diese Stadt erobern, ihre Bewohner hinauswerfen und ihre Güter plündern!« Und nun rückten sie gegen die Stadt vor, aber diese war von einer Mauer umgeben, auf der Wächterengel standen. Darauf sprachen sie: »Laßt uns die Stadt mit List erobern und einen von uns hinsenden, der es versteht, sich hinter seinen Reden zu verstecken, aus schwarz weiß, aus weiß schwarz zu machen und jeden Gegenstand mit einer Schminke zu überziehen! Tatsächlich fanden sie auch einen, der der metaphysischen Kunst kundig war, Sachvorstellungen in Wortvorstellungen zu verwandeln, das Eigentliche unter Formeln zu verbergen, und der so wie ein Habicht mit der Beute unter den Flügeln davon fliegen konnte *.

* Dies zeigt deutlich die Abneigung Swedenborgs gegen die Metaphysik, er bleibt immer auf dem Boden der Bibel und dessen, was ihm in der Schau zu sehen und zu hören gegeben wurde.

Dieser wurde nun instruiert, wie er mit den Bewohnern der Stadt reden sollte, nämlich daß sie Glaubensgenossen seien und Einlaß begehrten. So ging er denn an das Tor und klopfte an. Als ihm aufgetan wurde, erklärte er, er wolle mit den Weisesten der Stadt reden und trat ein. Man führte ihn auch zu einem derselben,

und zu diesem sprach er: »Meine Brüder warten vor der Stadt und bitten um Aufnahme. Sie sind eure Glaubensgenossen. Wie ihr, so machen auch wir den Glauben und die Nächstenliebe zu den beiden entscheidenden Punkten der Religion. Der einzige Unterschied ist nur der, daß ihr sagt, die Nächstenliebe komme an erster und der Glaube an zweiter Stelle, während wir dafür halten, daß es umgekehrt ist. Aber was liegt auch daran, ob das eine oder das andere die erste Stelle einnimmt, wenn nur beides geglaubt wird?«

e - Der Weise entgegnete: »Wir wollen über diese Sache nicht allein, sondern in der Gegenwart von anderen reden, die Schiedsrichter und Richter sein sollen, denn sonst käme es zu keiner Entscheidung«. Nun wurden andere herbeigeholt, die der Anhänger des Drachen mit ähnlichen Worten anredete, wie zuvor den Weisen. Als er fertig war, erklärte dieser: »Du hast gesagt, es sei nicht so wichtig, ob die Nächstenliebe oder der Glaube in der Kirche als das erste gelte, wenn man nur darin übereinstimme, daß beide die Kirche und ihre Religion ausmachen. Und doch besteht da ein Unterschied, u.z. wie zwischen dem Früheren und dem Späteren, zwischen Ursache und Wirkung, Hauptsächlichem und Werkzeuglichem, wie zwischen dem Wesentlichen und dem Formellen. Ich führe dies an, weil ich bemerkt habe, daß du dich auf die Metaphysik verstehst, eine Kunst, die wir hier als Sophisterei bezeichnen, einige von uns auch als Zauberei. Doch lassen wir die Schulausdrücke! Der Unterschied ist wie zwischen dem, was oben und dem, was unten ist, ja, wenn du es glauben willst, wie zwischen den Gemütern der Bewohner der oberen und denen der unteren Regionen dieser Welt; denn was an erster Stelle kommt, das bildet Haupt und Brust, und was davon nur abgeleitet ist, Beine und Fußsohlen. Wir wollen uns aber erst einmal darüber verständigen, was Nächstenliebe und Glaube ihrem Wesen nach eigentlich sind. Wir sagen, daß die Nächstenliebe nichts anderes ist, als der Trieb der Liebe, dem Nächsten um Gottes, um des Heiles und um des ewigen Lebens willen Gutes zu tun, während der Glaube ein aus der Zuversicht entspringendes Denken über Gott, über das Heil und das ewige Leben ist«.

f - Darauf erwiderte der Abgesandte: »Ich gebe zu, daß dies der Glaube ist, und ich gebe auch zu, daß die Nächstenliebe der Trieb ist, um Gottes, nämlich um Seines Gebotes willen Gutes zu tun, glaube aber nicht, daß dies um des Heiles und um des ewigen Lebens willen geschehen soll«. Nach dieser Feststellung des Übereinstimmenden und des Abweichenden fragte der Weise aus der Stadt: »Ist aber nicht die Neigung oder die Liebe das erste, und entspringt nicht aus ihr das Denken?« Darauf entgegnete der Abgesandte des Drachens: »Dies muß ich verneinen«. Er erhielt jedoch zur Antwort: »Du kannst es nicht leugnen! Denkt nicht der Mensch immer aus irgendeiner Liebe heraus?

Nimm die Liebe weg und frage dich, ob du dann überhaupt noch etwas denken kannst! Es wäre genau dasselbe, wie wenn du den Ton von der Rede wegnähmest. Könntest du dann überhaupt noch reden? Tatsächlich gehört nämlich der Ton der Neigung irgendeiner Liebe und das Reden dem Denken an, denn die Liebe drückt sich im Ton und der Gedanke in den Worten der Rede aus. Es ist damit auch wie mit der Flamme und dem Licht: Entfernst du die Flamme,

erlischt dann nicht auch das Licht? Ebenso verhält es sich nun auch mit der Nächstenliebe, weil sie Sache der Liebe, und mit dem Glauben, weil er Sache des Denkens ist. Kannst du nicht auf diese Weise verstehen, daß das Erstrangige alles im Zweitrangigen ist, ganz wie bei der Flamme und dem Licht? Aus diesen Überlegungen geht nun auch folgendes hervor: Wenn du dem, was das erste ist, nicht dem ihm gebührenden Rang einräumst, so bist du auch nicht im anderen gegründet. Stellst du daher den Glauben, dem die zweite Stelle zukommt, an die erste, so wirst du im Himmel wie ein umgekehrter Mensch erscheinen, nämlich mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben, oder wie ein Gaukler, der statt auf den Füßen, auf den Händen geht. Wenn ihr aber dem Himmel so erscheint, können dann eure guten Werke, d.h. eure in die Tat umgesetzte Nächstenliebe, eine andere Beschaffenheit haben, als das, was ein solcher Gaukler mit den Füßen tun muß, da seine Hände anderweitig beschäftigt sind? Eure Nächstenliebe ist daher verkehrt. Sie ist nicht geistig, sondern natürlich«.

g - Der Abgesandte sah dies auch ein, denn jeder Teufel kann das Wahre einsehen, wenn er es hört, nur kann er es nicht behalten, weil die Liebe zum Bösen, d.h. die Fleischeslust, den Gedanken der Wahrheit vertreibt, sobald sie zurückkehrt. Und nun beschrieb der Weise aus der Stadt ausführlich, welche Beschaffenheit der Glaube annimmt, wenn er an die erste Stelle gerückt wird. Er sagte, daß er dann etwas rein Natürliches, eine bloße Überredung ohne jedes geistige Leben, folglich überhaupt kein Glaube sei. Und er fügte hinzu: »Ich möchte fast sagen, daß in eurem Glauben nicht mehr Geistiges enthalten ist als in dem Denken an das Reich des Großmoguls, an die große Diamantengrube, die sich dort befinden soll, und an den Schatz und Hof dieses Kaisers«. Darauf entfernte sich der Angehörige des Drachen voller Wut und berichtete den Seinigen außerhalb der Stadt. Als diese vernahmen, daß die Nächstenliebe ein Trieb der Liebe sein solle, dem Nächsten auch um des Heiles und um des ewigen Lebens willen Gutes zu tun, riefen sie wie aus einem Mund: »Das ist eine Lüge!« Der Anführer der Angehörigen des Drachen aber schrie: »Oh, welche Schändlichkeit! Streben denn nicht alle Werke der Nächstenliebe, die um des Heiles willen geschehen, nach Lohn?«

h - Hierauf sprachen sie zueinander: »Laßt uns noch mehr von unseren Leuten sammeln und dann die Stadt belagern und jene Verkörperungen der Nächstenliebe hinauswerfen!« Als sie sich aber daran machten, diesen Beschluß auszuführen, siehe, da erschien vom Himmel her etwas wie ein gewaltiges Feuer und verzehrte sie. Dieses Feuer aber war nur die äußere Erscheinung ihres Zornes und Hasses gegen die Bewohner der Stadt, die den Glauben vom ersten auf den zweiten Platz verwiesen, ja sogar auf den alleruntersten Platz unter der Nächstenliebe und sagten, daß ihr Glaube überhaupt kein Glaube sei. Der Eindruck, als ob sie vom Feuer verzehrt würden, rührte daher, daß sich in dem Augenblick die Hölle unter ihren Füßen öffnete und sie verschlang. Ähnliche Szenen wie diese ereigneten sich am Tage des Jüngsten Gerichts an vielen Orten. Dies ist es auch, was unter folgenden Worten der Offenbarung zu verstehen ist: *Der Drache (gewöhnlich, doch mit dem Drachen identisch: der Satan)*

wird ausgehen zu verführen die Völkerschaften an den vier Ecken der Erde... und sie zum Kriege versammeln... und sie zogen herauf über die Breite der Erde und umgaben das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Da fuhr Feuer aus dem Himmel herab von Gott und verzehrte sie (Offb. 20, 8 f).

***389.** Das fünfte Erlebnis: Ich sah einst, wie ein Blatt Papier aus dem Himmel zu einer Gesellschaft in der Geisterwelt herabgelassen wurde, deren Kirche zwei Prälaten mit mehreren untergeordneten Domherren und Geistlichen vorstanden. Das Blatt enthielt eine Ermahnung, sie sollten den Herrn Jesus Christus als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen, wie Er selbst bei Matt. 28, 18 gelehrt habe, und von der Lehre des ohne die Werke des Gesetzes rechtfertigenden Glaubens abstehen, da es sich dabei um einen Irrglauben handle. Dieses Blatt wurde von vielen gelesen und abgeschrieben, und sein Inhalt wurde für viele zum Gegenstand des Nachdenkens und wohlüberlegter Gespräche. Einige Zeit darauf, nachdem sie schon zugestimmt hatten, sprachen sie aber untereinander: »Laßt uns hören, was die Prälaten dazu sagen!« Dies taten sie denn auch, aber die Prälaten sprachen dagegen und verwarfen es; denn die Prälaten dieser Gesellschaft waren infolge des vielen Falschen, das sie in der vorigen Welt aufgenommen hatten, in ihren Herzen verhärtet. Nachdem sie sich kurz miteinander beraten hatten, sandten sie daher das Blatt in den Himmel zurück, aus dem es gekommen war. Daraufhin traten die meisten der Laien unter einigem Murren von ihrer früheren Zustimmung zurück, und nun erlosch plötzlich das Licht ihrer Urteilskraft in geistigen Dingen, das zuvor aufgeleuchtet hatte. Später sah ich diese Gesellschaft, nachdem sie noch einmal, und wiederum vergeblich, ermahnt worden war, untersinken — wie tief, sah ich jedoch nicht — und so dem Anblick derer entrückt werden, die allein den Herrn verehren und den rechtfertigenden bloßen Glauben verabscheuen.

b - Nach Verlauf einiger Tage aber sah ich, wie von der unteren Erde, bis wohin jene kleine Gesellschaft hinabgesunken war, gegen Hundert von ihren Mitgliedern wieder heraufstiegen. Sie näherten sich mir, und einer von ihnen ergriff das Wort und redete mich folgendermaßen an: »Vernimm etwas Wunderbares! Als wir seinerzeit hinabsanken, erschien uns der neue Ort zuerst wie ein Sumpf, bald darauf aber wie trockenes Land und schließlich wie eine kleine Stadt, in der viele ihr eigenes Haus hatten. Tags darauf gingen wir miteinander zu Rate, was nun zu tun sei. Viele meinten, man müsse zu den beiden Prälaten gehen und ihnen in vorsichtiger Form Vorwürfe machen, daß sie das Blatt wieder in den Himmel zurückgesandt hätten, aus dem es herabgelassen worden war, woraufhin uns all dies zugestoßen sei. Sie bestimmten dann auch einige, um sie zu den Prälaten zu senden«. Der mit mir sprach erklärte, er selbst habe mit zu dieser Abordnung gehört. Er fuhr fort: »Einer von uns, der sich durch seine Weisheit besonders auszeichnete, sprach dann folgendermaßen zu den Prälaten: ‚Bisher haben wir geglaubt, daß Kirche und Religion bei uns mehr als irgendwo sonst in Blüte ständen, hatten wir doch sagen hören, wir befänden uns im höchsten Licht des Evangeliums. Nun ist aber einigen von uns eine Erleuchtung aus dem Himmel zuteilgeworden und wir sind daher inne geworden, daß

heutzutage in der Christenheit überhaupt keine Kirche mehr besteht, weil es keine Religion mehr gibt'.

c - »Die Prälaten erwiderten: ‚Was redet ihr da? Ist denn nicht die Kirche dort, wo das Wort ist, wo Christus, der Heiland, bekannt ist und die Sakramente gespendet werden?‘ Darauf entgegnete unser Sprecher: ‚Es ist wahr, diese Dinge gehören zur Kirche, sind sie es doch, die die Kirche bilden, allein sie bilden die Kirche nicht außerhalb, sondern innerhalb des Menschen. Kann denn' — so fuhr er fort -, dort die Kirche bestehen, wo drei Götter angebetet werden? Kann sie bestehen, wo die ganze Lehre auf einen einzigen, noch dazu falsch verstandenen Ausspruch des Paulus gegründet wird, folglich nicht auf das Wort Gottes? Kann sie bestehen, wenn nicht der Heiland der Welt, der selbst der Gott der Kirche ist, angebetet wird? Niemand kann doch leugnen, daß die Religion vielmehr darin besteht, das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Wie kann man dann aber dort von Religion sprechen, wo gelehrt wird, daß der Glaube allein und nicht der Glaube in Verbindung mit der Nächstenliebe selig mache? Oder dort, wo gelehrt wird, daß die vom Menschen ausgehende Nächstenliebe lediglich moralischer und bürgerlicher Natur sei? Wer sieht nicht, daß eine derartige Nächstenliebe nichts mit Religion zu tun hat? Enthält der bloße Glaube auch nur das geringste von einem Tun oder Werk? Und doch besteht die Religion im Tun. Gibt es wohl irgendein Volk in der ganzen Welt, das den guten Werken der Nächstenliebe alle Bedeutung für die Seligkeit abspricht? Das Wesen der Religion besteht nun einmal im Guten und das Wesen der Kirche in der Lehre, durch die sie die Wahrheiten und damit das Gute bekannt macht. Welche Herrlichkeit wäre uns zuteil geworden, hätten wir angenommen, was jene aus dem Himmel herabgelassene Schrift enthielt!‘

d - »Darauf erwiderten die Prälaten: ‚Du sprichst allzu hoch! Ist denn nicht der Glaube als Handlung — und dies ist der vollkommen rechtfertigende und seligmachende Glaube — die Kirche, der Glaube als Zustand aber — und dies ist der fortschreitende und vervollkommnende Glaube — die Religion? Versteht dies doch, ihr Söhne!‘ Darauf entgegnete jedoch unser Weiser: ‚Höret, ihr Väter! Nach der Vorschrift eurer Lehre ist der Mensch, wenn er den Glauben als Handlung empfängt, wie ein Klotz. Kann aber ein Klotz so belebt werden, daß er zu einer Kirche wird? Und weiter: Ist nicht nach eurer Vorstellung der Glaube als Zustand eine Fortsetzung und ein Fortschreiten des Glaubensaktes? Da nun nach der Vorschrift eurer Lehre im Glauben allein alle seligmachende Kraft liegt, im Guten der Nächstenliebe aber, das der Mensch tut, überhaupt keine — wo bleibt dann die Religion?‘ Darauf sagten die Prälaten: ‚Freund, so kannst du nur sprechen, weil du die Geheimnisse der Rechtfertigung durch den Glauben allein nicht kennst, wer sie aber nicht kennt, der kennt auch nicht von innen heraus den Weg des Heils. Dein Weg ist äußerlich und plebejisch. Gehe ihn, wenn du willst, wisse aber, daß alles Gute von Gott und nicht vom Menschen stammt, der Mensch daher in geistigen Dingen nichts aus sich vermag. Wie könnte also auf diese Weise der Mensch irgend etwas Gutes aus sich tun, das geistig gut wäre?‘

e - »Darauf entgegnete unser Sprecher mit großer Entrüstung: ‚Ich kenne

eure Geheimnisse der Rechtfertigung wohl besser als ihr und muß euch offen sagen, daß ich darin nichts als Hirngespinnste erblicke. Besteht denn nicht die Religion darin, daß man Gott anerkennt und den Teufel flieht und haßt? Ist nicht Gott das Gute und der Teufel das Böse selbst? Welcher Mensch auf Erden, der nur irgendwie eine Religion hat, wüßte dies nicht? Gott anerkennen und lieben, was hieße das anderes als Gutes zu tun, weil das Gute Sache Gottes und von Gott ist, und den Teufel fliehen und hassen, was hieße das anderes als das Böse nicht zu tun, weil es Sache des Teufels und vom Teufel ist? Oder, was auf dasselbe hinausläuft: Lehrt euer Glaubensakt, den ihr als den völlig rechtfertigenden und seligmachenden Glauben bezeichnet habt, oder lehrt, was wiederum dasselbe ist, euer Akt der Rechtfertigung durch den Glauben allein irgendwie, daß man etwas Gutes tun solle, das Sache Gottes und von Gott ist, lehrt er irgendwie, etwas Böses zu fliehen, das Sache des Teufels und vom Teufel ist? Durchaus nicht! Denn ihr habt festgesetzt, daß das Heil weder vom Tun des Guten noch vom Meiden des Bösen abhängig sei. Und ferner: Ist euer Glaube als Zustand, den ihr den fortschreitenden und vervollkommnenden Glauben nennt, irgend etwas anderes als euer sogenannter Glaubensakt? Denn wie könnte dieser vervollkommen werden, da ihr doch alles Gute, das der Mensch wie von sich selbst gewirkt hat, ausschließt, indem ihr in euren Geheimnissen erklärt: Wie kann der Mensch durch irgendein Gutes selig werden, das aus ihm selbst stamme, da doch die Seligmachung ein Gnadengeschenk ist? Welches Gute könnte vom Menschen kommen, es sei denn solches, das auf Verdienst aus ist, während doch Christus allein alles Verdienst zukommt? Gutes um der Seligkeit willen zu tun, läuft daher darauf hinaus, sich aneignen zu wollen, was Christus allein gehört und bedeutet somit, sich selbst rechtfertigen und selig machen wollen. Ihr sagt ferner: Wie könnte irgend jemand etwas Gutes tun, da doch der Heilige Geist ohne irgendeine Mithilfe des Menschen alles wirkt? Wozu dann noch von seiten des Menschen irgendein hinzukommendes Gutes, da doch ohnehin alles Gute des Menschen an und für sich nicht gut ist? - Sind nicht dies nebst vielem anderen eure Geheimnisse? In meinen Augen aber sind sie bloße Spitzfindigkeiten und Listen, ersonnen, um die guten Werke, das Gute der Nächstenliebe, auszuschließen und euren bloßen Glauben zu befestigen.

f- Daher betrachtet ihr den Menschen hinsichtlich des Glaubens und überhaupt aller geistigen Dinge, die zur Kirche und zur Religion gehören, wie einen Klotz oder ein lebloses Standbild und nicht wie ein Wesen, dem die Fähigkeit verliehen wird, u.z. fortwährend verliehen wird, zu verstehen und zu wollen, zu glauben und zu lieben, zu reden und zu handeln ganz wie von sich, vor allem auch in geistigen Dingen, da doch der Mensch eben um dieser Dinge willen Mensch ist. Vermöchte er in geistigen Dingen nicht wie aus sich zu denken und zu handeln, was wäre dann der Sinn des göttlichen Wortes, der Kirche, der Religion und des Gottesdienstes? Ihr wißt, daß die Nächstenliebe darin besteht, dem Nächsten aus Liebe Gutes zu tun, aber ihr wißt nicht, daß die Nächstenliebe Seele und Wesen des Glaubens darstellt. Ist nicht aber der Glaube nach der Entfernung der Nächstenliebe nur noch etwas Totes? Ein toter Glaube ist nichts als

ein Gespenst. Ich nenne ihn so, weil Jakobus den Glauben ohne gute Werke nicht nur tot, sondern auch teuflisch nennt'.

g - »Als er seinen Glauben tot, teuflisch und gespenstisch nennen hörte, versetzte dies den einen der beiden Prälaten in eine solche Wut, daß er sich die Bischofsmütze vom Kopf riß, auf den Tisch warf und schrie: ‚Ich will sie nicht wieder aufsetzen, ehe ich an den Feinden des Glaubens unserer Kirche Rache genommen habe!‘ Dann schüttelte er den Kopf und murmelte vor sich hin: ‚Dieser Jakob, dieser Jakob‘. Vorn an seiner Mitra war aber ein Blechschild mit der Aufschrift befestigt: ‚Der Glaube allein rechtfertigt‘. Nun stieg plötzlich ein Ungeheuer aus der Erde hervor. Es hatte sieben Köpfe, Füße wie ein Bär, einen Leib wie ein Leopard und ein Maul wie ein Löwe und glich mithin dem Tier, das in der Offenbarung (13, 1 f) beschrieben wird, und von dem, wie Vers 14 f. schildert, ein Bild gemacht und angebetet wurde. Diese gespenstische Erscheinung nahm die Mütze vom Tisch, weitete sie unten aus und setzte sie sich auf ihre sieben Köpfe. Darauf tat sich unter ihren Füßen die Erde auf und sie verschwand. Nun aber schrie der Prälat ‚Gewalt, Gewalt!‘ Daraufhin entfernten wir uns, und siehe, vor unseren Augen zeigten sich Stufen, auf denen wir hinanstiegen und auf die Erde und zum Anblick des Himmels zurückkehrten, wo wir zuvor gewesen waren«. Damit beendete jener Geist, der mit hundert anderen aus der unteren Erde heraufgestiegen war, seine Erzählung.

***390.** Das sechste Erlebnis: Aus der nördlichen Gegend der geistigen Welt hörte ich etwas wie das Rauschen vieler Wasser. Ich ging der Sache nach, und als ich nahe herangekommen war, hörte das Rauschen auf und stattdessen vernahm ich nun ein Gemurmel wie von einer Versammlung. Jetzt erschien dort ein baufälliges Haus, das von einem Zaun umgeben war und aus dem das Geräusch hervordrang. Ich ging darauf zu und fragte den Pförtner, der davor stand, wer sich in dem Hause aufhalte. Es seien, so sagte er, die Weisesten aller weisen Männer, die miteinander übernatürliche Dinge verhandelten. Dies sprach er in der Einfalt seines Glaubens. Als ich ihn fragte, ob man hineingehen dürfe, sagte er: ‚Es ist erlaubt, nur darfst du nichts sprechen. Ich habe Erlaubnis, auch die Heiden einzulassen, die mit mir an der Tür stehen‘. So ging ich also hinein, und siehe, da war ein großer runder Raum, wie in einem Zirkus, und in der Mitte eine Plattform. In diesem Raum fand die Versammlung der sogenannten Weisen statt, die über die Geheimnisse des Glaubens miteinander diskutierten. Der Gegenstand bzw. die These ihrer gegenwärtigen Verhandlungen war, ob das Gute, das der Mensch im Zustand der Rechtfertigung durch den Glauben, resp. während dessen Fortschreitens nach dem Akt des Glaubens tue, das Gute der Religion sei oder nicht. Sie waren sich darin einig, daß unter dem Guten der Religion dasjenige Gute zu verstehen sei, das zur Seligkeit beiträgt.

b - Die Auseinandersetzung war heftig, das Übergewicht erhielten schließlich diejenigen, die das Gute, das der Mensch im Zustand oder im Fortschreiten des Glaubens tut, nur für sittlich gut hielten, das wohl zum Fortkommen in der Welt, nicht aber zur Seligkeit beitrage. Dazu ver helfe vielmehr allein der Glaube. Diese Behauptung begründeten sie folgendermaßen: ‚Wie kann irgend-

ein Gutes, das aus dem Wollen des Menschen stammt, sich mit der unverdienten Gnade verbinden, da doch die Seligkeit umsonst gegeben wird? Wie kann sich irgend etwas Gutes, das der Mensch tut, mit dem Verdienst Christi verbinden? Erlangt er nicht einzig und allein durch dieses die Seligkeit? Und wie kann sich menschliches Tun mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbinden? Tut nicht dieser alles ohne die Hilfe des Menschen? Und sind nicht diese drei Dinge, die unverdiente Gnade, das Verdienst Christi und das Wirken des Heiligen Geistes das allein Seligmachende im Akt der Rechtfertigung durch den Glauben? Und bleiben sie nicht auch das allein Seligmachende im Zustand oder im Fortschreiten des Glaubens? Daher kann das zusätzliche Gute des Menschen in keiner Weise als das Gute der Religion gelten, das, wie soeben festgestellt wurde, zum Heil des Menschen beiträgt. Ein Gutes, das der Mensch um der Seligkeit willen übt, müßte vielmehr, weil ihm der Wille des Menschen innewohnt, der gar nicht anders kann, als ein Verdienst darein zu setzen, für das Böse der Religion gehalten werden!

c - Zwei Heiden, die unterdessen beim Pförtner im Vorhof gestanden hatten, hörten dies und sprachen zueinander: »Diese Leute haben überhaupt keine Religion! Wer sieht denn nicht, daß eben darin die Religion besteht, daß man dem Nächsten um Gottes willen und folglich auch mit und aus Gott Gutes tut?« Darauf sagte der andere: »Ihr Glaube hat sie zum Narren gemacht«. Nun fragten sie den Pförtner, was das für Leute seien, der aber erklärte ihnen, es handle sich um weise Christen. »Unsinn«, entgegneten sie, »du willst uns wohl zum Narren halten! Die Art, wie sie sprechen, zeigt vielmehr, daß es sich um Schauspieler handelt«. Ich selbst begab mich nun hinweg. Daß ich aber überhaupt zu jenem Hause gelangt war, und zwar gerade zu einem Zeitpunkt, da die Versammlung über jene Dinge beriet, und daß sich nachher alles so abspielte, wie es hier beschrieben ist, geschah unter der göttlichen Leitung des Herrn.

*391. Das siebente Erlebnis: Aus Gesprächen, die ich in der geistigen Welt mit vielen Laien und zahlreichen Angehörigen des geistlichen Standes geführt habe, ist mir bekannt geworden, welche Verödung des Wahren und welche theologische Verarmung gegenwärtig in der christlichen Welt vor sich geht. Bei den Geistlichen beobachtet man eine derartige geistige Dürftigkeit, daß sie fast nichts anderes wissen, als daß es eine Dreieinigkeit aus Vater, Sohn und Heiligem Geist gibt, und daß der Glaube allein selig macht; in bezug auf den Herrn wissen sie nur das Geschichtliche, das die Evangelisten von ihm berichten. Alles übrige, was das **Wort** Alten und Neuen Testaments von Ihm lehrt — also etwa, daß der Vater und Er eins seien, Er im Vater und der Vater in Ihm; daß Er alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe; daß es der Wille des Vaters sei, daß man an den Sohn glaube, und daß wer an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe u.v.a.m. — ist ihnen so unbekannt und verborgen, als ob es auf dem Grund des Weltmeers oder im Mittelpunkt der Erde verborgen läge. Wird es aus dem Wort vorgebracht und gelesen, so stehen sie da, als ob sie zugleich hörten und nicht hörten, und es macht keinen größeren Eindruck auf sie als etwa das Säuseln des Windes oder der Klang einer Trommel. Die Engel, die vom Herrn

gesandt werden, um nach den christlichen Gesellschaften zu sehen, die sich in der Geisterwelt, also unterhalb des Himmels befinden, klagen sehr und sagen, es herrsche dort ein solcher Stumpfsinn und eine solche Finsternis in allem, was das Heil angeht, daß man fast meine, man habe es mit plappernden Papageien zu tun. Ihre Gelehrten erklärten ja auch, daß sie in geistigen und göttlichen Dingen nicht mehr Einsicht besäßen als die Statuen.

b - Einst erzählte mir ein Engel, er habe mit zweien von der Geistlichkeit gesprochen, von denen der eine den von der Nächstenliebe getrennten Glauben und der andere den nicht von ihr getrennten Glauben vertrat. Das Gespräch mit ersterem habe sich folgendermaßen abgewickelt: »Freund, wer bist du?« Worauf derselbe antwortete: »Ich bin ein reformierter Christ«. »Welches ist deine Lehre, also deine Religion?« Antwort: »Der Glaube«. Frage: »Welches ist dein Glaube?« Antwort: »Mein Glaube ist, daß Gott Vater Seinen Sohn gesandt hat, um die Verdammnis des menschlichen Geschlechts auf sich zu nehmen, und daß wir dadurch gerettet werden«. Der Engel fragte nun weiter: »Weißt du etwas über die Art unserer Errettung?« Darauf antwortete er, durch den Glauben allein würden wir errettet. Weiter fragte der Engel: »Was weißt du von der Erlösung?« Er antwortete, sie sei durch das Leiden am Kreuz geschehen, und infolge jenes Glaubens werde uns das Verdienst Christi zugerechnet. Nun wieder der Engel: »Was weißt du über die Wiedergeburt?« Seine Antwort: sie geschehe eben durch jenen Glauben. »Sage mir, was du von der Liebe und Nächstenliebe weißt!« Antwort: sie seien eben jener Glaube. »Und nun sage mir, was du von den Zehn Geboten und vom übrigen Inhalt des göttlichen Wortes hältst«. Er antwortete, alles sei in jenem Glauben enthalten. Darauf wiederum der Engel: »Du wirst also gar nichts tun?« Antwort: »Was sollte ich denn tun, etwas wirklich Gutes kann ich ja doch nicht aus mir heraus tun!« Der Engel: »Kannst du denn Glauben aus dir haben?« Antwort: »Diese Frage untersuche ich nicht, aber ich werde den Glauben haben«. Schließlich sprach der Engel: »Weißt du noch irgend etwas anderes vom Heil?« Antwort: »Was ist da noch mehr zu wissen, da doch das Heil allein durch jenen Glauben bewirkt wird?« Nun beendete der Engel das Gespräch und sagte: »Du antwortest wie einer, der auf seiner Flöte immer den gleichen Ton bläst. Ich höre nichts als immer nur der Glaube. Wenn du weiter nichts weißt, so weißt du nichts. Geh und suche deine Genossen!« Und er ging und traf sie in einer Wüste, wo nicht einmal Gras wuchs. Als er wissen wollte, welches der Grund dafür sei, sagte man ihm: »Weil sie nichts von der Kirche in sich haben«.

c - Mit dem anderen, der den mit der Nächstenliebe verbundenen Glauben vertrat, führte der Engel folgendes Gespräch: »Freund, wer bist du?« Er antwortete: »Ich bin ein reformierter Christ«. »Worin besteht deine Lehre, was ist also deine Religion?« Antwort: »Im Glauben und in der Nächstenliebe«. Darauf der Engel: »Sind es mithin zwei?« Jener antwortete: »Sie können nicht getrennt werden«. Der Engel fragte: »Was ist Glaube?« Antwort »Daß man glaubt, was das **Wort** lehrt«. »Und was ist Nächstenliebe?«, fragte der Engel weiter. Er antwortete: »Daß man tut, was das Wort lehrt«. Abschließend fragte der Engel

»Hast du dies bloß geglaubt oder auch getan?« Er antwortete: »Ich habe es auch getan«. Da blickte ihn der Engel des Himmels an und sagte »Komm mit mir, mein Freund, und wohne bei uns«.

* * *

Inhaltsverzeichnis

01. Es ist der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, der den Menschen selig macht.....	3
02. Der Hauptinhalt des Glaubens besteht darin, daß vom Herrn selig gemacht wird, wer recht lebt und auf rechte weise glaubt.....	6
03. Diesen Glauben empfängt der Mensch dadurch, daß er sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem Worte Lernt und danach lebt.	10
04. Die Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten erhöht und vervollkommnet den Glauben.....	14
A. Die Wahrheiten des Glaubens können bis ins Unendliche vervielfältigt werden.....	15
B. Sie sind in Reihen zusammengeordnet, somit also gleichsam in kleinere Bündel.....	16
C. Je nach der Menge und dem Zusammenhang derselben wird der Glaube vervollkommnet.....	17
D. Die Wahrheiten, so zahlreich und verschieden sie erscheinen, machen vom Herrn her, der das Wort, der Gott Himmels und der Erde, der Gott allen Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst ist, doch nur eins aus.....	18
05. Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube und die Liebe ohne Glauben keine Liebe, und wenn sie nicht beide im Herrn ihren Ursprung haben, so sind sie nicht lebendig.....	20
A. Der Mensch kann sich den Glauben erwerben.....	21
B. Der Mensch kann sich die Nächstenliebe erwerben.....	22
C. Der Mensch kann sich das Leben des Glaubens und der Nächstenliebe erwerben.....	23
D. Dennoch hat nichts vom Glauben, von der Nächstenliebe oder vom Leben beider seinen Ursprung im Menschen, sondern allein im Herrn.....	23
06. Der Herr, die Liebe und der Glaube bilden ein Ganzes, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen; werden sie getrennt, so gehen sie alle drei zugrunde, ebenso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt.....	26
A. Der Herr fließt mit all Seiner göttlichen Liebe, mit all Seiner göttlichen Weisheit und folglich mit Seinem ganzen göttlichen Leben bei einem jeden Menschen ein.....	28
B. Dies bedeutet, daß Er auch mit dem ganzen Wesen des Glaubens und der Nächstenliebe einfließt.....	29

C. Was vom Herrn einfließt, wird vom Menschen je nach seiner eigenen Form aufgenommen.....	30
D. Ein Mensch, der den Herrn, die Nächstenliebe und den Glauben von einander trennt, ist jedoch eine Form, die nicht aufnimmt, sondern zerstört.....	32
07. Der Herr ist die Liebe und der Glaube im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glaube im Herrn.....	34
A. Der Mensch erlangt das Heil und das ewige Leben durch die Verbindung mit Gott.....	34
B. Eine Verbindung mit Gott Vater ist nicht möglich, sondern allein mit dem Herrn und durch denselben mit Gott Vater.....	36
C. Die Verbindung mit dem Herrn ist wechselseitiger Natur und besteht darin, daß der Herr im Menschen und der Mensch im Herrn ist.....	37
D. Diese wechselseitige Verbindung wird durch Nächstenliebe und Glaube bewirkt.....	39
08. Nächstenliebe und Glaube sind in den guten Werken beisammen.....	40
A. Die Nächstenliebe besteht im Wollen dessen, was gut ist, und die guten Werke im Tun dessen, was gut ist, aus dem Wollen des Guten.....	41
B. Nächstenliebe und Glaube sind, sofern sie nicht, wenn immer möglich, zu Werken gedeihen und darin gemeinsam bestehen, lediglich Gedankendinge, und mithin vergänglich.....	42
C. Die Nächstenliebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein, sondern nur Nächstenliebe und Glaube gemeinsam.....	44
09. Man muß unterscheiden zwischen einem wahren, einem unechten und einem heuchlerischen Glauben.....	45
A. Es gibt nur einen einzigen wahren Glauben, den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Er findet sich bei denen, die daran glauben, daß Er der Sohn Gottes, der Gott Himmels und der Erde, und daß Er eins ist mit dem Vater.....	46
B. Jeder Glaube, der von diesem allein wahren Glauben abweicht, ist unecht. Er findet sich bei denen, die »anderswo einsteigen« und den Herrn nicht als Gott, sondern bloß als einen Menschen ansehen.....	48
C. Der heuchlerische Glaube ist überhaupt kein Glaube.....	51
10. Bei den Bösen findet sich überhaupt kein Glaube.....	52
A. Die Bösen haben keinen Glauben, weil das Böse Sache der Hölle und der Glaube Sache des Himmels ist.....	53
B. In der Christenheit haben alle diejenigen keinen Glauben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und vernünftig reden, lehren und schreiben, selbst über den Glauben. Darüber wollen wir	

nun im einzelnen handeln.....	54
Sieben denkwürdige Erlebnisse.....	55

———— * ————

[VH-LIF / 2009]